

FLUCHT UND MIGRATION VON DER ANTIKE BIS HEUTE

DIE VERLORENEN DINGE

ANNIS MMXVI - MMXVIII



ERASMUS+
WITTELSBÄCHER-GYMNASIUM +
MUSEUM FÜR ABGÜSSE KLASSISCHER BILDWERKE MÜNCHEN

**TEILNEHMERINNEN
UND TEILNEHMER DES
ERASMUS+-PROJEKTES DES
WITTELSBACHER-GYMNASIUMS**

Simon Haas, Daniel Buchner, Korbinian Christoph, Lorenz Christoph, Benedikt Krichbaumer, Paul Weberbauer, Philipp Westhoff, Amelie Menzel, Fanny Haimerl, Oliver Wagner, Christopher Thiel, Simon Kabosch, Mirella Willems, Jessica Luu, Alexandos Mantzaridis, Helena Bruach Martin, Mateusz Straszak, Lea Ziegler, Josefine Steinberger, Luis Pachmann, Jonathan Höflinger, Helena Opower, Emily Schmalbach, Korbinian Olbrich, Joseph Scheingraber, Valentina Sommer, Julius Kretschmer, Florian Mahr

PROJEKTKOORDINATION:
Maria Krichbaumer,
Wittelsbacher-Gymnasium München

PROJEKTBEGLEITUNG:
Jutta Görlich und Dietmar Gebauer,
Wittelsbacher-Gymnasium München
Florian Mahr, Ludwig-Maximilians-Universität München

**FACHLICHE BEGLEITUNG DER
AUSSTELLUNG IM MUSEUM
FÜR ABGÜSSE KLASSISCHER
BILDWERKE:**
Dr. Andrea Schmölder-Veit
Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke
Katharina-von-Bora-Str. 10
80333 München

UNSER DANK GILT:
Daniel Wunderlich,
Museum für Abgüsse,
Horst Ziegler, Museum für Abgüsse,
Roy Hessing, Museum für Abgüsse,
Astrid Fendt, Staatliche Glyptothek und
Antikensammlung,
H.-Helge Nieswandt, Archäologisches Museum der Universität Münster

**UNTERSTÜTZUNG BEI DER
ÜBERSETZUNG DER LATEINISCHEN UND
GRIECHISCHEN TEXTE:**
Dr. Wolfgang Flurl

FOTOGRAFIE UND FOTOBEARBEITUNG:
Edward Beierle
www.edwardbeierle.de
Roy Hessing, Museum für Abgüsse

LAYOUT:
Jutta Görlich und Edward Beierle
mit Unterstützung von Stefanie Ising von Herburg Weiland,
www.herburg-weiland.de

**LEITUNG GIPSWERKSTATT
AM WITTELSBACHER-GYMNASIUM MÜNCHEN:**
Lenka Winkler, Daniela Grünberg,
Nina Radelfahr, Nadja Zängerlein, Ariane Wicht,
Mariella Kerscher

FOTOPROJEKT :
Die Geschichte der bedeutenden Dinge:
beierle.goerlich
www.beierlegoerlich.com
mit Unterstützung von Eva Sandorova

KONTAKT:
Maria Krichbaumer
Wittelsbacher-Gymnasium München
Marsplatz 1
80335 München
Telefon (089) 54 50 43-80
Telefax (089) 54 50 43-840
kontakt@wittelsbacher-gymnasium.de

gefördert vom
Kulturreferat der Landeshauptstadt München

INHALT

Dr. Helmut Martin	Omnes cives mundi sumus	4
Dr. Andrea Schmölder-Veit	Das Museum als Lernort	5
Maria Krichbaumer	Der Mensch ist ein Flüchtling auf der Erde	6
Dr. Martina Adami	Antike Texte und ihre Aussagekraft bis in die heutige Zeit	9
Diana Ebster	Schutzgötter oder die Spur der Dinge	10
Julius Kretschmer	Kunst als soziales Handeln	12
Jutta Görlich	Die verlorenen Dinge	14
Alexandros Mantzaridis	Die Stoa - Wir sind alle Bürger dieser Welt	24
Jonathan Höflinger	Die Flüchtlingsthematik in der Bibel	25
Alexandros Mantzaridis	Odysseus	26
Krichbaumer, Olbricht, Scheingraber	Ein Held als Zwangsmigrant	27
Benedikt Krichbaumer	Die wichtigsten Stationen von Odysseus' Irrfahrt	28
Fanny Haimerl	Heutige Flüchtlingsrouten	29
Korbinian Olbricht, Josef Scheingraber	Die Grotte von Sperlonga	30
Josefine Steinberger	Der Kopf des Odysseus von Sperlonga	31
Marcato, Maffei, Bizzotto, König, Beltrame, Kohl	Aeneas profugus	32
Benedikt Krichbaumer	Was würde ich mitnehmen, wenn ...	33
Helena Opower	Aeneas und Dido	34
Korbinian und Lorenz Christoph	Augusteische Propaganda in der Kunst	36
Paul Weberbauer	Der Augustus von Prima porta	38
Benedikt und Maria Krichbaumer	Die Büste des Augustus mit verhülltem Haupt	39
Mateusz Straszak, Oliver Wagner	Der bunte Barbar	40
Emily Schmalbach	Vergil	41
K. und L. Christoph mit M. Krichbaumer	Die Bucolica des Vergil	41
Fanny Haimerl	Meliboea und Tityra im Gespräch	42
Simon Haas	Das Titusbogen-Beuterelief	44
Luis Pachmann	Die Titusbüste	45
Valentina Sommer	Der siebenarmige Leuchter	45
Amelie Menzel	Interview	46
Jutta Görlich und Edward Beierle	Die Geschichte der bedeutenden Dinge	53

OMNES CIVES MUNDI SUMUS

In den Schuljahren 2016/2017 und 2017/2018 nahm das Wittelsbacher-Gymnasium an dem vom Pädagogischen Austauschdienst großzügig geförderten europäischen Bildungsprojekt Erasmus+ gemeinsam mit vier weiteren Schulen mit dem Schwerpunkt „Alte Sprachen“ im Ausland teil: dem Liceo classico Walter von der Vogelweide in Bozen, dem Barlaeus-Gymnasium in Amsterdam, dem Gymnasium Gazi bei Heraklion auf Kreta und dem Bundesgymnasium Rein bei Graz. Das Ziel des Projekts unter dem Titel „Omnes cives mundi sumus: Bollwerk Europa oder ...“ war, den Phänomenen Flucht und Migration historisch und vor allem in den Zeugnissen der griechischen und römischen Antike nachzugehen.

Politisch sind die Themen „Flucht“ und „Migration“ heute in aller Munde als einzigartige Geschehnisse in unseren Zeiten. Historisch gesehen aber sind die Tatsachen, dass Menschen vor Kriegen oder Naturkatastrophen fliehen oder auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen auswandern, völlig normal. „Lebst du dort, wo du geboren bist?“ – zahlreiche Griechen der Antike hätten diese Frage mit einem „Nein“ beantwortet, waren sie doch aus ihren Heimatstädten ausgewandert, weil dort beispielsweise die Lebensgrundlagen nicht mehr für alle ausreichten. „Lebst du dort, wo du geboren bist?“ – auch die Soldaten der „cohors I Flavia Canathenorum miliaria sagittariorum“, einer teilberittenen Spezialeinheit von syrischen Bogenschützen, die an der Donau das Römische Reich gegen die Germanen beschützten, hätten die Frage mit „Nein“ beantwortet. Heute behaupten die Nachfahren der Germanen, ihnen hätte das Land schon immer gehört.

Sich der Tatsache zu vergewissern, dass es den Reichtum der europäischen Geschichte und Traditionen erst möglich gemacht hat, dass verschiedene Kulturen einander bereichern, indem sie sich austauschen, passt zum interkulturellen und progressiv humanistischen Bildungskonzept des Wittelsbacher-Gymnasiums als sprachlich-humanistischem Gymnasium. Im Mittelpunkt

unseres Bildungskonzepts stehen die klassischen Bildungssprachen Europas – Griechisch, Latein, Französisch – sowie das Englische als moderne Lingua franca, die Musik und die bildnerische Kunst als kreative Methoden der Erschließung der Welt sowie die Landheimarbeit, bei der vor allem soziale Kompetenzen sowie ganzheitliche Erfahrungen im Vordergrund stehen.

Daher gilt mein Dank den Schülerinnen und Schülern, die an dem Projekt „Omnes cives mundi sumus: Bollwerk Europa oder ...“ für ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Migration in der Antike, wovon das hier dokumentierte Projekt und die engagierten Veranstaltungen im Laufe der beiden Jahre in München, Bozen, Amsterdam, auf Kreta und zum Abschluss in Graz zeugten. Mein Dank gilt aber vor allem auch den Lehrkräften des Wittelsbacher-Gymnasiums, Frau Jutta Görlich, Frau Maria Krichbaumer sowie Herrn Dietmar Gebauer, die dieses Projekt erst möglich gemacht haben, sowie den beteiligten Schulen für ihre Kooperationsbereitschaft. Diese Zusammenarbeit mit Schulen aus anderen Ländern Europas ist uns am Wittelsbacher-Gymnasium sehr wichtig, denn natürlich ist der Geist eines humanistischen und sprachlichen Gymnasiums zutiefst europäisch geprägt.

München, im März 2018

DAS MUSEUM ALS LERNORT

Das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke ist mit seinen über 2000 Exponaten eine der größten Lehrsammlungen, über die ein Institut für Klassische Archäologie an einer Universität verfügt. Seit rund 150 Jahren lernen Studierende und erforschen Wissenschaftler hier das breite Feld der antiken Skulptur. Das reiche Themenspektrum zieht seit je her auch Schulen an, die ergänzend zum Geschichts-, Latein- oder Kunst-Unterricht in der Sammlung antike Plastik dreidimensional und in Originalgröße erfahren können. Mit der Einführung von Praxis- und Wissenschafts-Seminaren an bayerischen Schulen haben sich zunehmend auch gemeinschaftliche Projekte entwickelt, wie Audio-Guides oder multimediale Führungen.

Dass nun Schülerinnen und Schüler sogar eine eigene Ausstellung im Museum für Abgüsse zeigen, ist zwar ein Novum, aber in der ständigen Erweiterung von Kooperationsmöglichkeiten mit den Schulen eine folgerichtige Neuerung. Das Erasmus+-Projekt des Wittelsbacher-Gymnasiums München hat diese Zusammenarbeit möglich gemacht, mit der die Leistungen der Schülerinnen und Schüler gewürdigt werden. Denn ihrer Kreativität und Einsatzbereitschaft ist es zu verdanken, dass die Gips-Objekte

entworfen, die Fotos gemacht, die Texttafeln geschrieben und die Objektschilder aufgestellt werden konnten. Dass es neben dem normalen Unterricht an Schulen möglich ist, solche Erfahrungen zu machen, ist von kaum zu überschätzender Bedeutung.

Daher waren wir am Museum für Abgüsse auch sofort bereit, die Lehrerinnen Maria Krichbaumer und Jutta Görlich, ohne deren überdurchschnittliches Engagement das Projekt nicht durchzuführen gewesen wäre, zu unterstützen. In besonderer Weise eröffnen sich so neue Räume für die Schülerinnen und Schüler – im wörtlichen wie im metaphorischen Sinn: Zum einen in Form eines neuen Raumes, der nun neben der Schule als eigener Raum eingenommen und von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projekts bespielt wird. Zum anderen erleben sie das Berufsfeld Museum hautnah und erhalten Einblicke in die Entstehung einer Ausstellung und damit in die Museumspraxis.

Zu der Entscheidung, dem Schulprojekt in der Abguss-Sammlung Raum für eine eigene Ausstellung zu geben, trug maßgeblich auch das Thema bei. Seit den Ereignissen im Sommer 2015, als große Massen von Geflüchteten Europa und als einer der ersten deutschen Stationen München erreichten, ist Flucht in

aller Munde. Dass sich Jugendliche damit – zum Teil auch auf ganz persönliche Weise – beschäftigen, ist nicht neu. Dass sie aber die Perspektive wechseln und, ausgehend von der Antike, den damaligen Verhältnissen und Berichten sowie auch den Darstellungen, sich den heutigen politischen Verhältnissen annähern, ist ungewöhnlich. Das Ergebnis ist so überzeugend wie beeindruckend: In zahlreichen Beiträgen belegen die Schülerinnen und Schüler, wie sehr sich dieser Blickwechsel lohnt, wenn auch „keine direkten Rezepte für die Gegenwart [geboten werden], wohl aber ... die gegenwärtige Diskussion bereichert werden kann“ (Beitrag „Aeneas und Dido“). Denn es geht um weit mehr als einfache Vergleiche: Lösungsstrategien und Sichtweisen werden überdacht und eigene Erfahrungen durch die antiken Gedankengänge in neuem Licht betrachtet. In der Ausstellung führt dies den Besuchern eindrücklich vor Augen, wie die Beschäftigung mit der Antike nicht in einen Elfenbeinturm, sondern in die Gegenwart führt, um durch das „Nachdenken über die Wurzeln Europas, Fragen und Problemen von heute besser begegnen zu können“ (Beitrag von Martina Adami).

München, März 2018

„DER MENSCH IST EIN FLÜCHTLING AUF DER ERDE“⁽⁵⁾

Im „Museo Galleria Borghese“ auf dem Pincio in Rom steht sie, diese berühmte Statuengruppe von Bernini, entstanden in den Jahren 1618 – 1620. Sie zeigt im Zentrum den trojanischen Helden Aeneas, der mit seinem Vater Anchises und seinem Sohn Ascanius aus dem von den Griechen zerstörten brennenden Troja flieht. Ascanius klammert sich ängstlich an die Beine des Vaters, der schon alte Anchises wird vom Sohn auf den Schultern getragen. Doch auch er trägt wiederum etwas: die Penaten, die Schutz- und Hausgötter, die ihm und Aeneas so viel bedeuten, dass sie diese in eine neue Heimat, wo auch immer, mitnehmen wollen. Die Mutter des Ascanius sehen wir nicht bei ihnen. Sie hieß Creusa – und sie war auf der Flucht durch die Gassen im brennenden Troja verloren gegangen und umgekommen.

Aeneas trägt seine Familie aus einer völlig zerstörten Stadt an das Ufer des Meeres, die einzige Möglichkeit der Flucht, die ihm bleibt. Seine Zukunft und die der Gefährten, die sich ihm anschließen, ist völlig ungewiss. Zunächst einmal bauen er und seine Trojaner sich seetüchtige Schiffe, um eine weite Fahrt auf dem Mittelmeer wagen zu können. Dann stechen sie in See. Sie können trotz ihres Schicksals Vertrauen haben: Zur Flucht hat Aeneas die Erscheinung des getöteten trojanischen Helden Hector ermutigt, der ihm aufgetragen hat, seine Familie zu retten und die Penaten mitzunehmen, denn in der Ferne sei ihnen eine neue Heimat verheißen. Aeneas tritt also seine Flucht aus der zerstörten Heimat nach dem Willen und unter dem Schutz der Götter an.

Spätestens hier enden die direkten Parallelen, die der Leser der Aeneis in den letzten Jahren beim Lesen dieser Verse vielleicht verspürt, die Parallelen, die Werner Suerbaum in seinem Aufsatz „Vergil über Ankunft, Aufnahme und Integration von Flüchtlingen“⁽¹⁾ so zieht: „Dabei denke ich an die Flüchtlinge, die seit dem Sommer 2015 in hellen Scharen, zumal aus dem Nahen Osten, nach Deutschland kommen“⁽²⁾ und dazu in einer Fußnote schreibt: „Ich schreibe diese Seiten im Januar – April 2016 in Deutschland. Ein Jahr zuvor hätte sich kaum jemand in Deutschland dafür interessiert.“⁽³⁾

Suerbaum bezieht seine Worte weniger auf die Situation der Flucht aus Troja, sondern vor allem auf die Ankunft in dem Land, in dem Aeneas nach dem Willen der Götter und des Schicksals eine neue Heimat finden soll, in Italien. Bevor er dort ankommt und auch dort nicht die erhoffte Ruhe und Bleibe für seine Leute findet, verschlägt es Aeneas auf eine lange Irrfahrt, deren Gestaltung sich an diejenige der Odyssee anlehnt. Erst im Laufe der Zeit kristallisiert sich durch immer besseres Verstehen der Voraussagen heraus, dass Italien diese neue Heimat sein soll. Anfangs wissen sie nur etwas unklar, dass ihr Ziel „der Westen“ sein soll. Doch der Weg dorthin ist hart, und als sie schon in der Nähe zu sein glauben, wirft ein Seesturm sie an die nordafrikanische Küste, wo Aeneas eine Weile bei der gastfreundlichen Königin Dido bleibt, die sich leidenschaftlich in ihn verliebt und ihm das Bleiben in ihrer Stadt Karthago ermöglichen würde. Doch der Götterbote Merkur mahnt Aeneas, seinem eigentlichen Auftrag nachzukommen. Er bricht daher wieder auf und landet schließlich an der Küste Latiums, wo er vom dortigen König Latinus mit offenen Armen aufgenommen wird.

Doch seine königliche Gattin und viele Einheimische teilen seine Einstellung nicht, und so kommt es nach den sieben Jahren Irrfahrt zu einem langen Krieg gegen Aeneas und seine Trojaner. Am Ende siegen er und seine Verbündeten, die einheimischen Latiner und die Trojaner dürfen nach Götterwillen zu einem Volk verschmelzen und Aeneas und seine Familie werden so zu Ahnherren der künftigen Römer und besonders der Familie, auf die sich Augustus zurückführte.

Der Kriegsflüchtling hat also sozusagen Karriere gemacht – er wird zum Nationalhelden der Römer und als solcher eines der großen Vorbilder schlechthin. Ich zitiere wiederum Prof. W. Suerbaum: „Auf der Ebene der epischen Handlung ist die Aeneis durchgehend ein Epos über Flüchtlinge, die eine neue Heimat suchen und erringen (und erst in zweiter, wenn auch in der Philologie fast ausschließlich betrachteten Linie ein Epos über die Vorgeschichte des von Augustus zur Vollendung geführten Imperium Romanum“⁽⁴⁾. Und Suerbaum erinnert in diesem Zusammenhang an eine Ausstellung zum 2000. Todestag Vergils, die das Motto „Der Mensch ist ein Flüchtling auf der Erde“ trug.⁽⁵⁾

Fliehen, Vertrieben werden, Verschlagen werden, gewollte und zwangsweise Migration bereits in der Antike ist der historische Ausgangspunkt für unser Projekt „Omnes cives mundi sumus“, für das wir zwei Jahre lang großzügig von der EU gefördert werden.

Es hat uns die Augen geöffnet für eine

„zweite Stimme“ von Helden, die wir immer schon aus der Sage kannten, und für eine zweite Seite von historisch existenten Personen: Odysseus, der listenreiche griechische Held, war eigentlich ein Mann, den Krieg und Irrfahrt 20 Jahre von seiner Heimat fernhielten. Die über Jahrhunderte dauernde Zerstreung der Juden quer über Europa und später auch weiter begann unter einem römischen Kaiser, unter dem Jerusalem und der Tempel zerstört wurden und das Volk der Juden somit seine Heimat verlor. Augustus, der sich für die Beendigung des Bürgerkriegszeitalters in Rom feiern ließ, der sog. „erste römische Kaiser“, unter dem Vergil seine Äneis schrieb, wird in neuester Zeit gerne als „Chamäleon“ bezeichnet, denn seine zweite Seite war die eines Rächers für politische Gegnerschaft und eines Regenten, der Menschen von ihrem Land vertrieb und manche ins Exil schickte, wie dies spätere römische Kaiser dann fortsetzten.

In der griechischen Tragödie, bei Aischylos, aber besonders bei Euripides, nimmt das Thema „Flüchtlinge“ einen durchaus breiten Raum ein, man denke an Medea, Iphigenie und Helena. Wir haben uns in unserem Projekt und v. a. in der Ausstellung naturgemäß beschränkt auf besonders herausragende Figuren und Situationen. Nur angedacht seien hier zwei weitere: die Gründung griechischer Kolonien in Süditalien, weil der Wirtschaftsraum zu eng geworden war, oder der Zusammenbruch des römischen Reiches durch die Wirren der Völkerwanderung.

Lange Zeit war die aktuelle Flüchtlingssituation und -problematik Thema Nr. 1 der Tagespolitik und der Berichterstattung in den Medien. Über aller Konzentration auf die aktuelle deutsche Innenpolitik ist sie in den Hintergrund getreten, gelöst ist die Frage mitnichten. Dass es Flucht und Geflüchtete zu allen Zeiten der Geschichte gegeben hat, ist kein Trost und ist keine Erkenntnis, die Patentrezepte liefert, weder für unsere Schüler noch gar für die Politik.

Wohl aber gibt es Formen des Um-

gangs, die beispielhaft wirken können, sei es der Stellenwert, den die Antike der Gastfreundschaft zuweist (in der Odyssee beispielhaft vorgeführt durch die Aufnahme des Odysseus durch das gastfreundliche Seefahrervolk der Phäaken oder in der Aeneis durch die Aufnahme des Aeneas durch Latinus, den König des Landes, oder Euander, den König an der Stelle des späteren Rom), der interkulturelle Austausch quer übers Mittelmeer und noch viel weiter, und die ganz praktischen Versuche der Integration vom Fremden aus einem anderen Gebiet, wie sie letztendlich in Latium stattfindet, wo aus den „Alteingesessenen“ und den „Neuhinzugekommenen“ (6) mit Hilfe rechtlicher Regelungen, aber nach Götterwillen, ein Volk wird. Friedrich Maier, der emeritierte frühere Fachdidaktiker für alte Sprachen an der LMU München und spätere Professor in Berlin, rekurriert in seinem Aufsatz „Grenzenlose Menschlichkeit“ (7) und in einem eindrucksvollen Interview gegenüber der SZ vom Dezember 2015 auf die von der Stoa betonte Idee des Kosmopolitismus, auf die christlichen Werte und schließlich den der Menschlichkeit, die er wie Suerbaum in antiken – der Sage entstammenden wie historischen – Persönlichkeiten verwirklicht sieht: in Antigone, Sokrates, Ciceros „Maxime, dass eine ungleiche Behandlung von Bürgern und Fremden die Verbindung des Menschengeschlechtes zerreiße“ (8), oder Seneca, der in seinem berühmten Brief 47 aus der Sammlung „Epistulae Morales“ für eine Sichtweise der Sklaven als Menschen eintritt (9). Sehr überzeugend ist für mich persönlich seine Schlussfolgerung: „Flüchtlinge sind nicht Untermenschen oder Halbmenschen, die, da wild und unzivilisiert, mit Zwang aufzuhalten, auszusperren oder zu verjagen sind. Sie alle sind freie, gleiche und uns brüderlich verbundene Menschen. ... Jedes einzelne dieser universellen Prinzipien verbietet die Vorstellung einer Festung Europa.

Gleichgültigkeit, Gehässigkeit, Wutausbrüche, Hassparolen, Gewalttaten,

„MENSCHLICHKEIT KENNT KEINE GRENZEN - EINE MAXIME, DIE AUCH HEUTE UND GERADE HEUTE IN EINER WOHLFÜHL- UND ÜBERFLUSSGESELLSCHAFT ... GELTUNG BEANSPRUCHEN DARF.“

Friedrich Maier

zeugen ... davon, dass bei vielen, auch bei Gebildeten, humanitäre Defizite vorherrschen. Überzogene Aufgeregtheit, Ängste und Zukunftssorgen haben ihren Grund in mangelndem Wissen um die Grundlagen unseres Zusammenlebens.“ (10) Und mit dem Verweis auf Senecas „Niemand ist zufällig gut. Tugend muss man lernen.“ (Epist. 123, 16) hat er uns einen Auftrag für die Schule mitgegeben. „Die Vermittlung solch essentiellen Wissens ... ist nicht unzeitgemäß. Sie gehört unbedingt mit ins Zentrum moderner Bildung.“ (11)

(1) Suerbaum, W., Vergil über Ankunft, Aufnahme und Integration von Flüchtlingen, in: Forum Classicum 3/2016, S. 128 - 143

(2) Ebd., S. 129

(3) Ebd. S. 141

(4) Ebd., S. 128

(5) Vgl. ebd., S. 132

(6) Ebd. S. 132

(7) Maier, F., Grenzenlose Menschlichkeit? Humanität eine pädagogische Herausforderung, in: Forum Classicum 1/2016, S. 4 - 11

(8) Ebd., S. 8

(9) Ebd.

(10) Ebd., S. 10

(11) Ebd., S. 11

Unsere Schüler haben sich dem Thema auf ganz vielfältige Weise angenähert: Sie haben sich in dem Projekt mit antiken Texten befasst, selbst Dialoge und Szenen geschrieben, Objekte künstlerisch gestaltet, in einer modernen Fassung von Aischylos' „Schutzfliehenden“ mitgewirkt und auf Kreta mit Flüchtlingen in Workshops zusammengekocht, Musik gemacht und Fußball gespielt.

Viele Beiträge in dieser „Zeitung“ zeugen von der Auseinandersetzung mit sagenhaften und wirklich existenten antiken Persönlichkeiten, die auf Wanderschaft waren, die verschlagen und vertrieben wurden, die lange nicht heim kamen und dann doch Heimat fanden, und mit denen, die durch ihre Politik zu diesen Schicksalen - im Positiven wie im Negativen - mit beitrugen:

- Odysseus und seiner Irrfahrt übers Mittelmeer, deren Route derjenigen heutiger Flüchtlinge gegenüber gestellt wird;
- Äneas und Dido;
- Augustus mit seinen „zwei Gesichtern“, dem „Friedensfürsten“ und dem „Sieger über Gegner und Barbaren“;
- mit den Menschen der Bibel (auch sie ist ein lateinisch überliefertes Werk!), die Wanderungen auf sich nahmen und Vertreibung erleiden mussten;
- mit der am Ende dieses Prozesses stehenden Vertreibung der Juden aus Jerusalem nach der Zerstörung des Tempels
- und der Grundlage unseres Theaterstückes „Die Schutzfliehenden“ von Aischylos.

In den Exponaten der Abguss-Sammlung wird eine Reihe dieser Personen und Schicksale fassbar, und so werden diese genau beschrieben.

Drastisch formuliert ist der Titel eines der aktuellen Debate gewidmeten Buches von Manfred J. Müller: „Menschlichkeit kennt keine Grenzen. Dummheit aber auch nicht!“. Davon, dass unsere Schüler vor den Realitäten nicht idealistisch Halt machen, zeugen das Interview, das Amelie Menzel mit einer Koordinatorin im Bereich der Flüchtlingshilfe geführt hat und ein Beitrag unseres früheren Schülers Julius Kretschmer über Erfahrungen in seinem P-Seminar „Kunst als Soziales Handeln“.

Ich möchte mich herzlich bedanken, und dieser Dank ist naturgemäß ein persönlicher und keiner an die Institutionen, denen sonst in diesem „Katalog“ gedankt wird.

Aber gerade deshalb:

Lieber Herr Dr. Martin, Sie haben mich und uns an ein - in gewisser Weise zwar erwartet, aber in dieser Dimension ungeahnt - arbeitsreiches, aber ungemein spannendes Projekt gesetzt. Wir haben selbst viel daraus gelernt und konnten dem Schulalltag durch die Reisen zu den Erasmus-Meetings mehr als ein „i - Tüpfelchen“ aufsetzen. Das soll so weitergehen und derlei macht unsere Schule neben vielem anderen aus!

Liebe Frau Dr. Adami, Sie habe ich über die Suche nach Partnern für ein Erasmus-Projekt nach sehr vielen vergeblichen und unbeantworteten Briefen an Schulen irgendwie irgendwo in Europa eher durch einen „Zufallsgriff“ kennen gelernt und wir haben uns auf Antrieb über das, was uns fachlich und schulisch antreibt, „gefunden“. Selten habe ich mit jemandem so unspektakulär und gleichzeitig so intensiv zusammen gearbeitet. Ich hoffe auf „multos annos“ und viele weitere gemeinsame Projekte !

Liebe Jutta (Görlich), unsere Fächer und unsere Herangehensweisen sind unterschiedlich. Manches, was einen Kunsterzieher mit Anspruch umtreibt, sieht der nüchterne (?) und fachlich orientierte Lateiner erst einmal staunend. Danke für den Einblick in diese „neue Welt“ und die intensive Zusammenarbeit für das 1. Projektmeeting, die Ausstellung und insbesondere den Katalog!

Liebe Frau Dr. Schmölder - Veit, Sie waren die stets sehr kompetente, fachlich unterstützende, äußerst geduldige Begleiterin der Ausstellungskonzeption und sind die Gastgeberin, der unsere Schüler einen Raum in der Öffentlichkeit für die Präsentation ihrer Arbeit verdanken. Danke vor allem auch für die gemeinsamen Sitzungen, in denen wir um die bestmögliche Konzeption gerungen haben. Ich denke, wir haben das Beste gefunden, was unser Team finden konnte. Die Zusammenarbeit per Mail und am Telefon war bei der Korrektur der Katalogbeiträge dann noch einmal besonders intensiv. Eine meiner letzten Änderungen war, Ihnen nun auch noch dafür in dieser Form zu danken!

Lieber Dietmar (Gebauer), dass wir nach Jahren „einfach nur netter“ Kollegenschaft nun so intensiv zusammenarbeiten und dass du unsere Reisen begleitest, für die du sehr viel an Organisation übernimmst und die Gruppen so kompetent und freundlich zusammenhältst, freut uns besonders! Danke auch für deine Hilfe bei den Korrekturen der Schülerbeiträge und deine guten Ideen für lesenswerte Bücher zur Flüchtlingsfrage!

Lieber Stefan Freyberger, danke, dass wir eine der (nicht allzu vielen) Schulen in Bayern sein dürfen, die du nach deiner Pensionierung fachlich höchst kompetent, lebendig und in so vielfältiger Weise begleitest! Den, der nach deinem Coaching die archäologischen Objekte nicht kennt und beschreiben kann, darf es nicht geben.

Lieber Florian (Mahr), du hast uns auch bei diesem Projekt wieder intensiv unterstützt, du bist mit uns gereist und hast dein Allerbestes gegeben, vor allem, als die Zeit knapp wurde und wir nie mit dem Katalog fertig geworden wären, wenn es nicht noch eine helfende Hand gegeben hätte, der man alles, aber auch wirklich alles anvertrauen konnte.

Liebe Renate (Markoff), liebe Brigitte (Wormer) und liebe Gabi (Rudnicki), danke für viele hervorragende und ermutigende Ideen zum Start und eure riesige Unterstützung beim ersten Projektmeeting! Ohne die von euch geschaffene Basis hätten wir es damals sehr schwer gehabt! Auch hier hoffe ich - nach „multos“ (oder doch mindestens „complures“) „annos“ hinter uns - auf ebenso viele vor uns!

Liebe Schülerinnen und Schüler, manchmal ist ein Projekt superschön (wenn man gerade im Kreta am Strand spazieren geht, endlich Amsterdam erkunden kann, Fußball selbst noch am Flughafen spielt oder aufregende neue Leute kennenlernt) - und manchmal macht es einfach ganz viel Arbeit. Diese Erfahrung habt auch Ihr live gemacht, ich hoffe aber, dass das Schöne und der Lerneffekt für später überwiegen. Wenn Ihr später einmal im Beruf unterm Strich dieses Resümee ziehen könnt, ist es Eurer! Wir waren gerne mit Euch unterwegs und wir freuen uns, dass am Ende der in letzter Zeit doch recht vielen Arbeit ein Gemeinschaftsprodukt steht, das wirklich ein solches ist und auf das Ihr mit Recht stolz sein könnt.

ANTIKE TEXTE UND IHRE AUSSAGEKRAFT BIS IN DIE HEUTIGE ZEIT

Es scheint bereits viele Jahre her zu sein, dass Frau Krichbaumer und ich uns kennen gelernt haben – so vertraut sehen wir unsere Zusammenarbeit. Genau genommen hat unsere Bekanntheit vor drei Jahren begonnen, als wir beide Partner für ein besonderes Projekt suchten: das sog. „Klassische Gymnasium“ in Italien, die Fächer Latein und Griechisch in Deutschland besonders zu fördern, sie in ein Projekt einzubinden, welches das Klassische Gymnasium nicht nur im Elfenbeinturm zeigte, sondern seine wichtige Einbindung ins Heute bewies, die große Möglichkeit, aus dem Nachdenken über die Wurzeln Europas Fragen und Problemen von heute besser begegnen zu können. Welches Thema ist im Moment für Europa drängender, langfristiger, tragischer als die Flüchtlingsproblematik und die Art und Weise, wie wir alle ihr begegnen?

In der Beschäftigung mit lateinischen und griechischen Texten, in der Diskussion mit Politikern, Journalisten, Flüchtlingshelfern setzten sich die SchülerInnen mit dem Bereich auseinander, lernten andere Welten kennen, die für sie normalerweise so nicht da, aber doch ganz nahe sind.

Robert Menasse macht in seinem preisgekrönten Roman „Die Hauptstadt“ darauf aufmerksam, die Kultur sei das unwichtigste Ressort in der EU. Wenn der Kommissar für Kultur eine Sitzung verlässt, weil er ein menschliches Bedürfnis hat, wird die Sitzung im Gegensatz zu anderen Ressortverantwortlichen nicht unterbrochen. Wir hingegen glauben an den großen Wert der Kultur und auch an ihre Aussagemöglichkeiten, an ihre Sprengkraft. Für die weitere Auseinandersetzung mit dem Flüchtlingsthema wurde v.a. ein Text prägend, der auf Vorschlag der niederländischen Partner nach längerer, intensiver Diskussion ausgewählt wurde:

„Die Schutzfliehenden“ von Aischylos. Obwohl einige für die „Medea“ als Flüchtlingsdrama plädierten, setzten sich die Niederlande durch, wohl mit Recht. Medea sei nicht der Prototyp eines „armen“ Flüchtlings, sie habe viel zu viel Schuld auf sich geladen.

„Die Schutzfliehenden“ hingegen berichten von der Flucht der 50 Töchter des Danaos vor ihren Cousins. In Argos flehen sie König Pelagos um Aufnahme und Schutz an. Dieser muss einen großen Konflikt durchstehen:

Er möchte helfen, weiß aber auch, dass damit seinem Land Krieg droht. Die Volksversammlung schließlich stimmt seinem Vorschlag zu, den Danaiden zu helfen. Mit dem Münchner Regisseur Philipp Jescheck, der auf Vermittlung der Vereinigten Bühnen Bozen eingeladen worden war, setzten sich die Schüler in Bozen intensiv mit Aischylos' Stück auseinander, gemeinsam mit fünf Flüchtlingen, welche das Gymnasium „Walther von der Vogelweide“ eingeladen hatte und die zu unserem großen Staunen alle 5 Tage an der Arbeit mitwirkten, genauso wie die Schüler auf der Bühne schulübergreifend nach den Vorgaben des Improtheaters am Text arbeiten mussten, Figuren neu interpretierten, andere Figurenkonstellationen erprobten und schließlich auch noch Interviews in der Stadt Bozen zum Thema Flüchtlinge durchführten. Das war das Material, das der Lehrer und Theaterpädagogin Richard Haasen für eine beeindruckende Theateraufführung in Amsterdam nutzte.

Alle Partnerschüler aus München, Bozen, Rein/Graz, Gazi (Kreta) und Amsterdam waren in die Aufführung mit eingebunden. Bozen selbst arbeitete im Anschluss ebenfalls mit Jeschecks Material, suchte aber ein anderes Ziel. 50 Minuten lang sollten v.a. über die Interviews die unterschiedlichen, teilweise auch schockierenden Meinun-

gen von Leuten, die auf der Straße angesprochen und zum Thema befragt worden waren, aufgezeigt werden und zum Nachdenken anregen: „Die Anderen und wir“. Unter Führung der Lehrperson und Theaterpädagogin Andrea Remmen gelang den Schülern gemeinsam mit weiteren Flüchtlingen, die diesmal nur zu einem kleinen Teil bei der Bühnengestaltung mithalfen, aber vor allem als Publikum im Saal saßen, die Zuschauer zu beeindrucken und die gemeinsame Folgediskussion anzuregen: Wie/ Mit welchem Projekt könnte jugendlichen Flüchtlingen in Südtirol geholfen werden? Diese Entscheidung sollte auch unter Einbindung der anwesenden Migranten getroffen werden. Inzwischen hat sich das Ganze weiterentwickelt, es gibt Deutschkurse für junge Migranten an der Schule, die Migranten besuchen gemeinsam mit unseren Schülern Sportstunden und Stunden in den Kunstwerkstätten, eine Klasse überlegt noch weitere Begegnungsmöglichkeiten. Denn das haben uns die Flüchtlingsorganisationen ganz besonders ans Herz gelegt:

Mehr als Geld braucht es die persönliche Begegnung, das Miteinander, das in unserem Fall verständlicherweise noch sehr vorsichtig geschieht, auch das ist wichtig und zulässig, genauso wie es die Ausstellung von Ludwig Thalheimer „Here I am“ in Bozen gezeigt hat: Der Architekt und Fotograf, auch Dozent an der Freien Universität Bozen, arbeitete mit Flüchtlingen an Fotos über ihre neue Heimat. Beeindruckend wie diese Fotos waren auch die Begegnungen mit verschiedensten bekannteren und weniger bekannten Texten und verschiedensten bekannteren und weniger bekannten Menschen, welche dieses Projekt ganz besonders auszeichneten.

Wenn Sie noch mehr über dieses Projekt wissen und auch Foto- und Filmmaterial einsehen möchten, bitte besuchen Sie unsere Webseite: www.klassischegymnasien.eu.

SCHUTZGÖTTER ODER DIE SPUR DER DINGE

DIANA EBSTER, KULTURREFERAT DER LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Diese von Marcel Proust in der Erzählung „Sodom und Gomorra“ seinem fiktionalen Helden Charles Swann in den Mund gelegten Worte wählt wiederum Edmund de Waal als Einstieg in seiner Erzählung „Der Hase mit den Bernsteinaugen“. In einer Vitrine im Zuhause des britischen Keramik Künstlers de Waal stehen 264 kleine, kunstvolle, japanische Schnitzereien, Netzu-ke genannt. Zu ihnen gehört ein Hase aus Elfenbein, dessen Augen aus Bernstein gefertigt sind. Edmund de Waal beginnt der Geschichte des weißen Hasen nachzuforschen, die zugleich die Geschichte seiner jüdischen Familie, der Familie Ephrussi ist.

Von Odessa ausgehend, hatten die Ephrussis im 19. Jahrhundert ein Handelsimperium aufgebaut, mit Familiensitzen im Paris der Belle Epoche, dem Wien des Fin de Siecle und London, das sie mit dem Reichtum und Einfluss der Rothschilds vergleichen ließ. Die Familie verlor ihr gesamtes Vermögen durch die Arisierung der Nationalsozialisten.

Was davon blieb, war die Sammlung der Netzu-ke, die ein beherztes Kindermädchen im geheimen für die Familie rettete, und die ein Onkel de Waals, der in den 50er Jahren in Tokio lebte, dorthin mitgenommen hatte, um sie später Edmund de Waal zu vererben.

Die kleinen Objekte führten ihn dazu der Familiengeschichte nachzuforschen, einer Geschichte „über Besitz und Verlust, über das Leben der Dinge und die Fortdauer der Erinnerung“.

Manche Dinge sind in besonderer Weise die Verbindungsstücke zu unserer eigenen Identität und Geschichte.

Wandert man an ruhigen Tagen durch das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke in München, dann fällt einem auf, dass manche der Statuen ihrer Bewegung und Handhaltung nach Dinge getragen haben müssen, die nun verloren sind.

Andere haben unterschiedliche Gegenstände bei sich: Kränze und Felle, geschmückte Helme, kleine geflügelte Wesen, Diskusscheiben, Schriftrollen, Gefäße oder Instrumente. Die Statuen der Abguss-Sammlung selbst, als weiße, in Gips gefertigte Abformungen, stehen für Verlorenes. Viele ihrer Vorlagen, darauf weisen die Stützen hin, die Teil der Skulpturen sind, waren Kunstwerke aus Bronze. Man könnte auch sagen, dass die Abgüsse selbst zu Dingen geworden sind, die wir als „Kulturgüter“ im Gepäck tragen, um unsere Geschichte präsent zu halten. Viele der dargestellten Götter, Göttinnen und Heroen sind symbolische Objekte, die für eine mythologische Erzählung stehen, die unsere Geschichte mit geprägt hat.

Und viele der männlichen und weiblichen Figuren aus dieser antiken Mythologie sind Teil einer Erzählung, in der Flucht, Vertreibung und der Neubeginn an anderen Orten eine Rolle spielt.

„Selbst wenn man nicht mehr an den Dingen hängt, ist es nicht unbedingt gleichgültig, ob man daran gegangen hat, denn immer ist es aus Gründen gewesen, die den anderen entgehen ...“

So wird etwa Aeneas, der ein junger Adelige aus einer Nebenlinie des trojanischen Herrschergeschlechts ist und aus Griechenland fliehen muss, zum Stammvater der Römer. Dargestellt ist er häufig als kräftiger Mann, nur mit einem Mantel bekleidet, der seinen alten Vater Anchises auf dem Rücken trägt. Mit dabei haben sie die Penaten, geisterhafte Wesen, die als Schutzgötter des Haushalts und der Vorräte gelten.

Das Erasmus-Plus-Projekt, an dem sich die Schülerinnen und Schüler des Wittelsbacher-Gymnasiums beteiligt haben, ermöglichte es Gymnasien aus fünf Nationen sich mit dem Thema Flucht und Migration zu beschäftigen und dazu eigene Beiträge zu entwerfen und zu realisieren. Das Projekt „Die verlorenen Dinge. Flucht und Migration von der Antike bis heute“, das die Schülerinnen und Schüler des Wittelsbacher-Gymnasiums dazu mit der Kunsterzieherin Jutta Görlich entwickelt haben, ist nicht nur eine Ausstellung. Es ist auch ein Prozess, der bewusst komplex aufgesetzt wurde. Vieles an Kommunikation und Austausch war im Vorfeld eingeplant, um in die Ausstellung, die von einem Buch begleitet wird, unterschiedliche Ebenen einfließen lassen zu können. Unterschiedliche Schichten und Zeitebenen werden zusammengefügt: die Geschichten von Flucht und Vertreibung aus der antiken Mythologie, die persönlichen Erzählungen vom Verlust ihrer Heimat und ihres früheren Lebens von Flüchtlingen aktueller Krisengebiete, und die Beiträge von Schülerinnen und Schülern, die in München leben und denen die Frage gestellt wurde, was sie mit sich nehmen würden, wenn sie fliehen müssten. In den „Dingen“, den stillen weißen Objekten, die die Ausstellung versammelt, fließen die Ebenen zusammen. Zum einen gibt es die Dinge, die die antiken Figuren als handelnde genutzt haben, oder die sie als Attribute für

ihre Geschichte und Identität begleiten. Zum anderen gibt es die verlorenen Objekte der Geflohenen als Nachbildungen der Dinge, die ihnen wichtig und bedeutend waren. Und als drittes sieht man, welche persönlichen Dinge Schülerinnen und Schüler des Wittelsbacher-Gymnasiums wählen würden, wenn sie fliehen müssten und eine lange, ungewisse Reise bevorstünde. Von diesen Objekten führen Spuren hin zu einer Bedeutung, die jeweils für eine besondere, persönliche Geschichte steht. Was sie verbindet, ist ihre weiße, aus Gips gefertigte Form, die sie der alltäglichen Nützlichkeit enthebt, sie aus der Zeit nimmt und zu Symbolen macht, die für etwas Dahinterliegendes stehen.

Mit der Wahl des speziellen Ortes des Gebäudes, dem Kontext der Abguss-Sammlung und dem Motiv des Verlusts, das allen Abgüssen und Nachformungen inne wohnt, wird das Projekt in der Verbindung mit der eigenen Geschichte nahbar. Das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke ist heute zusammen mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte in einem der ehemaligen Führerbauten des Nationalsozialismus untergebracht. Der Sitz der Sammlung liegt im Repräsentationsbau eines Regimes, in dem viele Menschen nicht nur ihre Besitztümer, sondern auch ihr Leben verloren haben. Mit viel Glück konnten manche sich durch Flucht retten. Der Ort hält uns mit dem Beispiel aus der eigenen Geschichte vor Augen, dass es Jeden und Jede treffen kann, wenn sich Gesellschaften durch politische Umstände in menschenfeindliche Situationen verwandeln. Die Ausstellung „Die verlorenen Dinge“ füllt diesen Ort mit Schichten von Erzählungen über Flucht, Vertreibung und Migration an, verbindet Vergangenes, Aktuelles und Zukünftiges im Jetzt.

Vor einigen Jahren, bei einem privaten Abendessen, kam es mit Freunden zu einer Unterhaltung darüber, was die Dinge wären, die uns am Herzen liegen, die wir mitnehmen würden, wenn wir uns schnell entscheiden und fliehen müssten. „Laptop und Geldbeutel“ antworteten mein Mann und ich identisch. Damit, das war die spontane Reaktion, würden wir unmittelbar handlungsfähig bleiben. Es fragt sich, ob uns nach einem tatsächlichen Verlust aller Dinge, die wir besessen haben, nicht Anderes wichtiger geworden wäre, Dinge, die uns emotional und zur Versicherung der eigenen Identität plötzlich gefehlt hätten. Diese Dinge wären vielleicht andere.

Was würden Sie mitnehmen, wenn Sie ihre Heimat verlassen müssten?

KUNST ALS SOZIALES HANDELN

Im Rahmen des P-Seminars „Kunst als soziales Handeln“ haben wir Schülerinnen und Schüler über den Zeitraum eines Jahres unbegleitete minderjährige Flüchtlinge durch ihren Alltag begleitet, uns gegenseitig unsere Kulturen näher gebracht und im Austausch miteinander Kunst geschaffen. Einmal pro Woche haben wir uns mit unseren Paten getroffen, um gemeinsam Zeit zu verbringen, die Stadt zu erkunden, Museen zu besuchen oder Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache zu geben. An fünf Workshop-Tagen erarbeiteten wir, unterstützt von Kindern und jungen Erwachsenen aus einer Flüchtlingsunterkunft, den „Interkulturellen Maibaum“. Die Tradition des Maibaums wurde dabei neuinterpretiert. Die Zunftbilder ersetzen wir durch Fotografien, die uns in unserem Traumberuf zeigten. Statt eines kahlgeschlagenen Baums setzten wir Holzlatten ein, um eine Rauminstallation zu schaffen. Dabei war die Form nicht ausschlaggebend, da wir den Ansatz verfolgten, dass in unserer Welt alles in stetem Wandel begriffen ist und keine ewigen unveränderlichen Konstanten existieren.

Es gelang eine Synthese von Tradition und modernem Kosmopolitismus. Dieses Projekt hat gezeigt: Kunst schafft über alle Barrieren hinweg Verbindungen und trägt so zur Verständigung zwischen den Völkern bei, wenn nur jeder bereit ist, sich darauf einzulassen und mitzugestalten.

Bis zu dem Projekt habe ich die Flüchtlingskrise aus einer distanzier-ten Beobachterrolle wahrgenommen und konnte gar nicht ermessen, was es wirklich bedeutet, sein Heimatland unter schlimmen Umständen zu verlassen, sein bisheriges Leben und Familie und Freunde aufzugeben und in einem fremden Land Fuß zu fassen. Durch das Projekt wurde ich aber mit einem Einzelschicksal konfrontiert, das das schreckliche Schicksal viel eher begreifbar macht als Zahlen und Fakten. Diese Erfahrung bewirkt, dass ich viel sensibler mit Fragestellungen umgehe, die sich in diesem Zusammenhang stellen. Ferner habe ich meine Verpflichtung erkannt, den Flüchtlingen zu helfen, sich mit ihrer Situation zurechtzufinden und sie zu unterstützen. Durch die Erfahrungen, die ich in dem Projekt machen konnte, erscheint mir der Begriff Integration in einem ganz anderen Licht. Mir ist klar geworden, dass nachhaltige Integration keine einseitige Verpflichtung ist, sondern vielmehr, dass der Begriff auch die aufnehmende Gesellschaft in die Pflicht nimmt, neuen Einflüssen offen und ohne Vorbehalte zu begegnen und sich auf Veränderungen einzulassen. Eine moderne Gesellschaft zeichnet sich durch ihre Vielfalt an Denkhaltungen und Einstellungen aus, die sich auch in der Zusammensetzung der Gesellschaft widerspiegelt. Es kann also nicht in unserem Sinne sein zu fordern, dass sich Flüchtlinge an die neue Kultur vollkommen anpassen und ihre alte

Kultur aufgeben müssen und dass alle Unterschiede eingeebnet werden. Denn die Gegensätze bereichern gerade das kulturelle Leben, indem Ansichten und Denkweisen, die schon immer so bestehen, hinterfragt werden mit der Chance, diese durch etwas Besseres zu ersetzen. Gerade aus den unterschiedlichen Ansätzen kann spannendes Neues entstehen.

Mein aus Sri Lanka stammender Pate, Viji, ist für mich zum Vorbild dafür geworden, völlig Unbekanntem offen mit großer Neugier und Freude zu begegnen.

EXIL UND ASYL IN DER ANTIKE

Exil und Asyl, zwei Begrifflichkeiten, die angesichts der heutigen Debatte um die Flüchtlingsproblematik immer wieder auftauchen

(vgl. z. B. <https://www.lpb-bw.de/fluechtlingsproblematik.html>), existieren tatsächlich schon in bzw. seit der Antike, ohne dass ihr Inhalt in allem mit dem modernen Verständnis gleich gesetzt werden könnte:

Ein „Asyl“ stellt einen Ort bzw. Zustand des Schutzes vor Verfolgung dar: Das archaische Griechenland kennt zunächst die „hikesia“ (Hikesie oder Hiketie), die Schutzfunktion eines heiligen Ortes wie eines Tempels oder Altars, also ein sog. „sakrales Asyl“. Dieses wurde nach antikem Verständnis von einer Gottheit gewährt.

Davon wurde das persönliche Asyl unterschieden (asylia, Asylie), das Fremden in einem anderen Gebiet Schutz vor Verfolgung bot und von einem Herrschenden gewährt werden musste. Diese beiden Formen konnten zusammenfließen; das bekannteste Beispiel dafür ist die Erzählung des römischen Historikers Livius, der davon spricht, Romulus habe Fremden aller sozialen Schichten, darunter auch Sklaven und Kriminellen, im entstehenden Rom am Hang des Kapitولينischen Hügels ein „Asylum“ gewährt, auch, um die Zahl der Einwohner auf diese Weise zu erhöhen (1). Auch wenn die Historizität dieser Einrichtung zur Zeit des Romulus strittig ist, ist der Gedanke interessant, dass im Rom des Livius das griechische Asylrecht an heiligen Stätten – das es in römischen Tempeln nicht gab – offensichtlich als so sinnvoll empfunden wurde, dass man es auch in Rom verankern und ihm historische Wurzeln geben wollte.

Abgesehen von Flucht vor Krieg und Verfolgung oder Verschleppung und Versklavung stellt das Exil in der Anti-

ke eine weitere Form der zwangsweisen Migration dar – wobei der Terminus „Zwangsmigration“ als solcher ein moderner ist. Das römische Recht kennt zum einen die Möglichkeit eines „freiwilligen“ Exils, um einer Verurteilung in einem Strafprozess zu entgehen bzw. ihr zuvorzukommen. Zum anderen war das Exil eine mögliche staatliche Sanktion gegenüber missliebigen Personen. Berechtigt sie zu verhängen war der Senat bzw. später der jeweilige Machthaber.

Die erste Form kennen wir von Cicero, der im Jahr 58 v. Chr. ins Exil – zunächst nach Dyrrhachium (im heutigen Albanien), dann nach Thessaloniki – ging, bevor ihn die praktischen Folgen eines neu eingebrachten Gesetzes hätten treffen können, weil er in seinem Konsulatsjahr die Anhänger Catilinas ohne förmliches Gerichtsverfahren hatte hinrichten lassen. Er kam damit einer zwangsweisen Verbannung zuvor und hatte Rom bereits verlassen, als der Bann gegen ihn verhängt, seine Güter geplündert und sein Haus auf dem Palatin niedergebrannt wurde. Ein Jahr später wurde auf einstimmigen Beschluss von Senat und Volksversammlung der Bann gegen ihn allerdings wieder aufgehoben und er kehrte – von vielen gefeiert – nach Rom zurück.

Eine Heimkehr war trotz vieler Bitten dem Dichter Ovid versagt, der von Augustus im Jahr 8 n. Chr. nach Tomi (heutiges Constanza in Rumänien) am Schwarzen Meer verbannt wurde, ohne dass man den Grund dafür gesichert angeben könnte. Ovid selbst schreibt in einem seiner Exilgedichte: *Perdiderint cum me duo crimina, carmen et error (trist. 2,207)*. Es habe also zwei Gründe gegeben, ihn zu verbannen, ein „Gedicht“ und einen „Irrtum“. Oft wird vermutet, er sei Mitwisser eines Skandals im Kaiserhaus (wohl des

Ehebruchs der Kaiserin Julia) gewesen („error“) und mit „carmen“ sei sein Lehrgedicht „Ars Amatoria“ gemeint, das Augustus in seinem Bestreben, die traditionellen römischen Werte bzgl. Ehe und Familie wieder zu beleben, ein „Dorn im Auge“ gewesen sei. Allerdings existierte das Werk zum Zeitpunkt der Verbannung bereits einige Jahre, so dass es eher der – wie immer geartete – „Irrtum“ ist, den viele als Hauptgrund der Verbannung vermuten. Allerdings befriedigt die Idee von einer Mitwisserschaft um einen Sittenskandal nicht gänzlich, so dass manche eher an politische Gründe als Ursache der Verbannung denken (2).

Trotz allen persönlichen Unglücks des Dichters, das er wegen seiner Verbannung empfand, war die an ihm vollzogene Form des Exils nicht die schlimmste: Es handelte sich „nur“ um eine sog. „relegatio“, die es dem Dichter gestattete, sein Bürgerrecht und sein Vermögen zu behalten.

Ovid versuchte mehrere Jahre lang den Kaiser zu einer Aufhebung seines Urteils zu bewegen und ihm nach Rom zurückkehren zu lassen. Auch in der Verbannung setzte er seine dichterische Tätigkeit fort („Tristia“, „Epistulae ex Ponto“) und sandte seine Werke nach Rom, um seine Rückberufung zu erreichen. Doch auch der Tod des Augustus und die Regentschaft des Tiberius führten zu keiner Änderung. Allgemein wird daher vermutet, dass Ovid in der Verbannung gestorben ist.

(1)Vgl. dazu auch <http://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/sprachen-und-literatur/latein/texte-und-medien/flucht-exil-asyl-im-antiken-rom/word/>

(2)Vgl. z. B. : <http://www.kirke.hu-berlin.de/ovid/verbagrd.html> und <http://www.rhm.uni-koeln.de/081/Zimmermann.pdf>

DIE VERLORENEN DINGE

JUTTA GÖRLICH, WITTELSBACHER - GYMNASIUM MÜNCHEN

Die Aufgabe einer Schülergruppe am Wittelsbacher-Gymnasium München war es, den Spuren von Flüchtlingen und Fremden in der griechisch-römischen Mythologie und in der Geschichte der Mittelmeerwelt nachzugehen. Künstlerisch näherten sich die Schülerinnen und Schüler Fluchtschicksalen und befragten Geflüchtete wie auch die historischen Quellen nach bedeutenden Dingen der von Flucht Betroffenen.

Anschließend formten sie poetisch für die Geflüchteten aus Antike und Gegenwart aus Gips deren auf der Flucht oder in der Zeit verlorenen und beim Verlassen der Heimat zurückgelassenen Dinge nach.

In der Ausstellung begegnen sich historische oder mythologische und aktuelle Fluchtschicksale in Texten und Objekten auf einer Präsentationsplattform.

Im Dialog mit thematisch ausgewählten historischen Abgüssen sind die künstlerischen Arbeiten der Schülerinnen und Schüler und das anhand von historischen Texten Erforschte zu sehen.

Besonderer Dank gilt den Referendarinnen des Studienseminars Kunst 2017/2019 Daniela Grünberg, Nina Radelfahr, Mariella Kerscher, Ariane Wicht und Nadja Zängerlein sowie Lenka Winkler für die Durchführung des Gips-Workshops am Wittelsbacher-Gymnasiums, ebenso Edwadt Beierle für die Durchführung des Fotoprojektes zu den Bedeutenden Dingen und die fotografische Dokumentation der präsentierten Objekte.



Die Königstochter Nausikaa spricht zu ihren erschrocken wegeilenden Dienerinnen, die den von der langen Irrfahrt erschöpften Odysseus erblicken:

“... es kommt zu uns kein anderer Sterblicher. /
Aber dieser unglücklich Herumirrende ist hierher (zu uns Phäaken) gekommen, /
den man jetzt pflegen muss; denn unter dem Schutz des Zeus stehen alle /
Fremden und Bettler; so klein eine Gabe ist, so lieb ist sie. /
Aber wohlan, ihr Dienerinnen, gebt dem Fremden Speis und Trank, /
wascht (ihn) im Fluss, wo ein Schutz vor dem Wind ist.” /
So sprach sie; die aber blieben stehen und ermunterten einander; /
sie ließen Odysseus an einer geschützten Stelle Platz nehmen, wie sie es befahl, /
Nausikaa, die Tochter des hochgesinnten Alkinoos. /
Neben ihn (Odysseus) legten sie Ober- und Untergewand als Kleidung, /
gaben ihm in einem goldenen Fläschchen flüssiges Öl /
und forderten ihn auf, sich in den Fluten des Flusses zu waschen.

Homer, Odyssee 6, 205-215
Übersetzung Dr. Wolfgang Flurl

Ich vermisse am meisten mein altes Handy.

Alles was ich brauche ist dieses Handy.

Ich brauche es, um mit Menschen Kontakt zu halten,
es bedeutete mir so viel.

Alle meine Dokumente waren da drin, alle meine privaten Dinge,
meine Geheimnisse und meine Kommunikation mit Freunden.

Koang



Die Schutzflehenden, d. h. Töchter des Danaos, verabscheuen die Ehe mit ihren Vettern; sie fürchten ihr Kommen und suchen Schutz an den hoch gelegenen Altären in Argos; von dort aus spricht der Chor:

O hügeliges Land, allgerechter Ort der Verehrung, /
was werde ich erleiden, wohin soll ich fliehen in Apias Land, /
wenn es nur irgendwo eine dunkle Bergung (für mich) gibt? /
Schwarzer Rauch möchte ich sein, /
nahe den Wolken des Zeus. /
Ganz unbemerkt emporfliegend, unsichtbar, wie /
Staub möcht' ich ohne Flügel zugrunde gehen. /
Ohne Schauer wird mein Herz wohl nimmer sein; /
schwarzfarben schlägt mein Herz. /
Des Vaters Spähertürme ergriffen mich; ich vergehe vor Furcht. /
Bereit bin ich wohl, die tödliche Schlinge zu erlangen in den Stricken, /
bevor ein verfluchter Mann (d. h. ein Vetter) sich meinem Leib nähert; /
eher soll Hades die Tote (~mich) beherrschen.

Aischylos, Hiketiden [= Die Schutzflehenden], 3. Chorlied, 1. Strophe
Übersetzung Dr. Wolfgang Flurl



Wegen der Dinge, die in Syrien geschehen sind,
spielen wir nicht mehr.
Ich vermisse es so sehr, Fussball zu spielen.

Hassan, 14



Ich möchte Geld haben, um Kleider zu kaufen,
damit die Leute sehen, wie hübsch ich bin.
Ich vermisse am meisten meinen schwarz-weissen Rock,
den trug ich, wenn ich zur Kirche ging und manchmal zur Schule
und ich fühlte mich dann so glücklich.

Nyaboth, 9



Ich vermisse meine Schuhe und meine Anziehsachen.

Es macht mich so traurig, dass ich nichts anzuziehen habe, wenn ich in die Schule gehe. Ich musste den ganzen Weg vom Südsudan ohne Schuhe laufen.

Ich hatte diese schwarzen Schuhe mit den weißen Sohlen und wenn ich sie getragen habe, fühlte ich mich so mächtig, so als wenn die Leute mich gesehen haben und mich respektiert haben, so als wenn ich alles hätte.

Wenn ich hier in den Wald gehe, um Feuerholz zu holen, schneide ich mir in die Füße und ich denke nur an die Schuhe zuhause, mit denen es mir jetzt nicht wehtun würde.

Gatwech, 15



Hektor spricht zu dem träumenden Aeneas:

“Der Feind beherrscht die Mauern; es stürzt vom hohen Gipfel Troja. /
Genug (der Mühen) ist für die Vaterstadt und Priamus geleistet. Wenn Pergamon (~Troja) durch eine Rechte /
verteidigt werden könnte, dann wäre es auch durch diese meine Hand verteidigt worden. /

Die Heiligtümer und die Penaten (die Schutzgötter) empfiehlt dir Troja; /
diese nimm als Begleiter deines Geschicks, für diese suche Mauern, /
gewaltige, die du schließlich - nachdem du das Meer irrend durchfahren -
errichten wirst.”

Vergil, Aeneis, 2, 290-295

Übersetzung Dr. Wolfgang Flurl





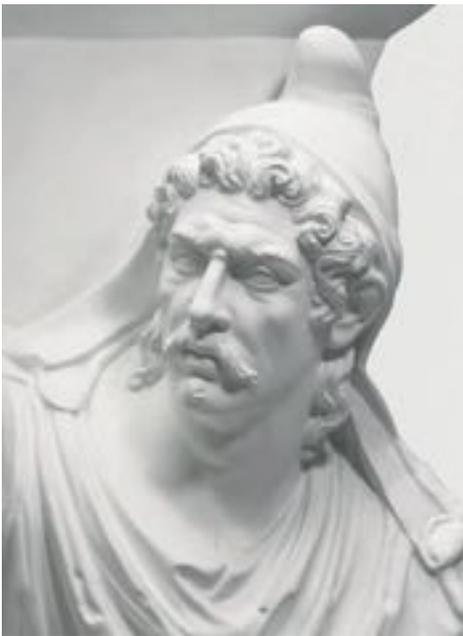
Titus



Titusbogen - Beuterelief



Odysseus



Der bunte Barbar



Pax-Relief aus Karthago

ANTIKE
UND



Der Mantel für Odysseus



Die verlorenen Penaten für Aeneas

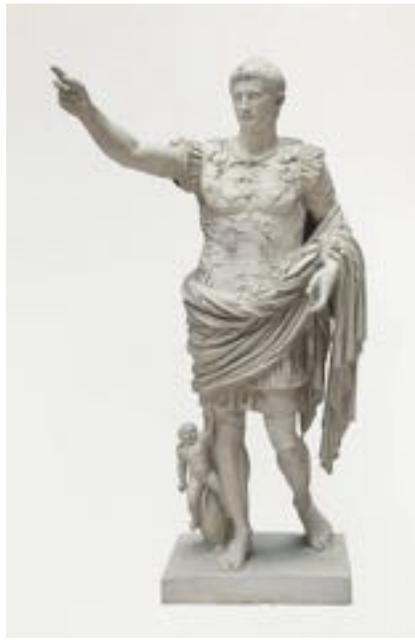


Der Fussball für Hassan

**GEGENWART IM
DIALOG**



Die Schlüssel zu Amin's
Wohnung in Afghanistan



Augustus von Prima porta



Augustus



Die Verzweiflung der Danaiden



Lieblingsschuhe für Gatwech



Die Zweige der Danaiden



Der bunte Barbar



Der Rock für Nyboth



Das verlorenen Handy für Koang

DIE STOIA

WIR SIND ALLE BÜRGER EINER WELT

„Omnes cives mundi sumus.“ – Diesen Satz zu übersetzen dürfte niemandem vor allzu große Probleme stellen. Grammatikalisch keine große Herausforderung. Ich denke, dass jeder in der Lage ist, dessen Wortlaut schriftlich auf einem Blatt Papier festzuhalten, aber wenn man auf öffentliche, politische Diskurse blickt, stellt man erschreckend fest, dass bestimmte Leute dessen Inhalt überhaupt nicht verstanden haben. Ihnen fehlt etwas, was alte Sprachen sehr gut vermitteln können: Empathie. Empathie lässt sich nur aufbauen, wenn man den langen Entstehungsprozess einer bestimmten Thematik mitverfolgt und sich somit in die neu entstandene Situation hineinversetzen kann. Etwa 300 Jahre vor Christi Geburt entstanden die ersten Philosophen-Schulen, die Stoa und der Epikureismus. Während die Lehre des Epikur auf dem persönlichen Glück beruhte (was vor allem durch die Isolation von Außenwelt und Politik gelingen sollte), betonte die Stoa die Pflichten, die wir als Menschen haben, sich für unsere Mitbürger einzusetzen.

In den Augen der Stoiker ist die Natur von einer kausal wirkenden Kraft geregelt, die sie Logos nannten und mit dem Göttlichen gleichsetzten. Diese göttliche Vernunft durchdringt die ganze Welt in unterschiedlichen Graden. Die menschliche Vernunft ist Teil dieser göttlichen Vernunft, was bedeutet, dass in jedem einzelnen Menschen der gleiche göttliche Funke steckt. Das ist sehr zentral, denn alle Menschen bilden auf Grund dieser Verbindung eine wunderbare innere Gemeinschaft, da alle an der Weltvernunft Anteil haben. Daraus leiten die Stoiker die Naturrechte ab, die für jeden gelten und die Pflicht, sich für andere einzusetzen. Der resultierende Kosmopolitismus (also Bürger der Welt zu sein) ist ein sehr zentraler Aspekt, der eine alle Menschen umfassende Humanität ermöglicht.

Wir sind alle miteinander verwandt, weil wir alle Anteil an der Vernunft haben. Somit spielen Abstammung, Kultur, Hautfarbe, Religion, sexuelle Vorlieben überhaupt keine Rolle im Umgang miteinander. In der Mathematik fasst man Brüche immer sehr gerne zusammen, sofern der Nenner gleich ist. Dabei ist es irrelevant, was im Zähler steht. Und genau das haben wir Menschen alle: den gleichen Nenner.

Angesichts solcher Überlegungen sollte es kein Problem darstellen mit kulturell vielfältigen Menschen in engem Kontakt zu stehen, geht man aber mit der Flüchtlingsthematik in die Öffentlichkeit, begegnet man sehr viel Hass, und es fallen Sätze wie „Die Flüchtlinge gefährden unsere Wertegemeinschaft“. Die Konsequenz daraus ist die Schließung der Grenzen, um unsere Werte zu bewahren. Aber was genau sind unsere hochgelobten Werte, die es zu verteidigen gilt?

Die Stoiker stellten aus ihrem Weltverständnis heraus die klassischen Tugenden auf, nach denen ein Mensch handeln sollte: Gerechtigkeit, Beherrschtheit, Tapferkeit und Weisheit. Und genau diese Verhaltensweisen bilden die Grundlage unseres Wertesystems. Augustinus vereinte diese mit den christlichen Werten Glaube, Hoffnung und Liebe, und Thomas von Aquin setzte sie als die Kardinaltugenden fest. Unsere Wertegemeinschaft hat also eine lange Entwick-

lung durchgehen müssen, deren Ursprung bis in die Jahrhunderte vor Christus reicht. Man muss generell den Begriff „Werte“ differenzieren: Zum einen sind Tugenden gemeint, also Verhaltensweisen, wie wir sie von den Stoikern überliefert bekommen haben. Zum anderen aber auch universelle Prinzipien: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wenn wir also sagen, wir müssen die Grenzen schließen und die Flüchtlinge aussperren, um unsere Wertegemeinschaft zu schützen, begehen wir in Wirklichkeit Hochverrat an unseren Werten.

Es ist total paradox, dass wir Menschen ausschließen, wenn unsere Werte doch auf Brüderlichkeit und Liebe basieren. Wenn wir diese aber verleugnen, verlieren wir ein Kernstück unserer eigenen Identität. Die Bedrohung kommt also gar nicht von außen, sondern vielmehr von innen, von unserem Verhalten. Es ist also unter allen Umständen nötig, dass die Integration angegangen wird! Auch wenn Politiker nach Obergrenzen schreien, ist die richtige Antwort ein lautes Nein. Die Schließung der Grenzen bedeutet Verrat an unseren Werten.

Der Kosmopolitismus beruht auf dieser Verwandtschaft aller Menschen untereinander. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass wir überall auf der Welt zu Hause sind, weil überall unsere Familie ist. Mit solchen Gedanken lässt sich die Flucht aus der vertrauten Heimat besser ertragen, denn eine neue Gemeinschaft erwartet einen mit offenen Armen. Flüchtlinge gibt es, seit es Menschen gibt, es ist kein neues Problem. Die Lösung ist bereits in der Geschichte gegeben worden. Und wenn wir das begreifen, stellt sich ein Menschen verbindendes Gefühl ein: Empathie.

„Omnes cives mundi sumus“ –
Wir sind alle Bürger dieser Welt.
Und genau so müssen wir auch handeln.

DIE FLÜCHTLINGS THEMATIK IN DER BIBEL

Mit den Flüchtlingsströmen im Jahr 2015 rückte das Thema Flucht und Vertreibung wieder mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Leider waren die Reaktionen auf die in Europa ankommenden Flüchtlingsbewegungen nicht nur positiv; so riefen verschiedene Rechtspopulisten zur "Verteidigung des christlichen Abendlands" auf.

Wie aber sieht das Christentum Flucht und Migration?

Im Folgenden soll versucht werden, diese Frage anhand von Beispielen aus dem Alten und Neuen Testament zu beantworten.

Besonders im Alten Testament werden zahlreiche Ursachen für Flucht aufgezeigt. So mussten beispielsweise Krieger und Kämpfer sowie ihre Anführer im Fall einer kriegerischen Niederlage fliehen (vgl. Gen 14,10-16 „Der Feldzug der vier großen Könige“). Seltener betroffen waren hierbei Zivilisten, welchen aber, sollten sie keine Judäer sein, wenig Empathie entgegengebracht wurde.

Auch Hungerkatastrophen waren oft Ursache von Flucht und Migration, wie Abrahams und Sarahs Migration nach Ägypten: Als über das Land eine Hungersnot kam, zog Abraham nach Ägypten hinab, um dort zu bleiben; denn die Hungersnot lastete schwer auf dem Land (Gen 12,10).

Eine besondere Stellung innerhalb der Fluchtursachen stellte die Flucht vor Blutrache dar. So konnten Menschen, die ohne Vorsatz, also beispielsweise durch einen Jagdunfall, einen anderen getötet hatten, in sogenannten Asylstätten Schutz vor möglichen Bluträchern finden, was die erste Form

von Asyl darstellte (vgl. Jos 20, 1-4).

Die zentrale Stellung innerhalb der Fluchtursachen im Alten Testament hat allerdings die Flucht aus Sklaverei und Knechtschaft. Sie wird mit der Exodus-Erfahrung der Israeliten im gleichnamigen Buch "Exodus" geschildert. Als Resultat dieser eigenen Fluchterfahrung weisen besonders zahlreiche Gesetzestexte im Alten Testament eine besondere Empathie gegenüber Flüchtlingen auf (vgl. Lev. 19,34: „Wie ein Einheimischer unter euch soll der Fremde sein, der bei euch als Fremder wohnt; du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn Fremde seid ihr in Ägypten gewesen.“).

Im Neuen Testament wird vor allem auf die Flüchtlingsthematik des Alten Testaments zurückgegriffen, wobei die rechtlichen und prophetischen Vorschriften des Alten Testaments verstärkt werden. So ist die Fluchtgeschichte der Heiligen Familie nach Ägypten vor allem symbolisch als Erfüllung der prophetischen Ankündigungen zu sehen (vgl. Mt. 2,13-15). Weitere Beispiele von Flucht stellen im NT auch die Flucht der Anhänger Jesu nach dessen Festnahme in Jerusalem (vgl. Mt. 26,56; Mk. 14,50-52), sowie prophetische Ankündigungen von Flucht vor Krieg und seinen Folgen in der Endzeitrede Jesu (vgl. Mt. 24,16) dar.

Quellen:
<https://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/flucht/ch/2966e3ee334da bc96ca723d1706322>
Ebach, Jürgen: Flucht und Migration in der Bibel. Vortrag beim Treffen der Leitenden Geistlichen der europäischen Partnerkirchen der Evangelischen Kirche im Rheinland am 10. Januar 2016 in Bad Neuenahr
Höfer Joseph, Rahner Karl (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche Bd.4. Freiburg 1986

Letzten Endes spricht sich auch Jesus selbst in seiner Liebesethik und konkret in der "Rede vom Weltgericht" für jegliche Hilfe für die Schwachen und Geflohenen aus:

34 „Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. 35 Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; [...] 40 Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 34-40).

So ist durch Altes und Neues Testament hindurch eine klare Haltung zu erkennen, die zu Hilfe und Unterstützung der Geflohenen aufruft. Vor diesem Hintergrund scheinen rechtspopulistische Begriffe wie der "Schutz des christlichen Abendlandes" gegen Flüchtlinge noch absurder, da eine derartige xenophobe flüchtlingsfeindliche Haltung in keiner Weise der christlichen Sichtweise entspricht.



ODYSSEUS

ALEXANDROS MANTZARIDIS, Q11

Odysseus ist einer der bekanntesten griechischen Helden aus den antiken Epen überhaupt. Viele Kinder in unserem Kulturkreis wachsen Seite an Seite mit ihm auf. Das liegt an seiner fesselnden Geschichte.

Dem Sohn des Laërtes und der Antikleia wurde schon früh die Königsherrschaft über Ithaka verliehen, wo er mit seiner Frau Penelope regierte, mit der er ihren gemeinsamen Sohn Telemach zeugte.

Odysseus gilt als besonders listenreich und klug, was seine herausragende Rolle im Trojanischen Krieg unterstreicht. 10 Jahre lang wurde erbittert gekämpft, weil der trojanische Prinz Paris Menelaos' wunderschöne Frau Helena entführte, woraufhin dieser alle großen griechischen Helden zum rächenden Krieg versammelte. Den Sieg über die Stadt bereitete Odysseus mit einer List vor, indem er ein hölzernes Pferd als vermeintliches Geschenk den Trojanern überließ und scheinbar mit dem Heer abzog. Im Pferd versteckten sich jedoch die besten Krieger. Diese lassen das griechische Heer ein, nachdem das Pferd in die Stadt hineingetragen worden ist, um den angeblichen Sieg über die Griechen zu feiern, und zerstören zusammen die Stadt.

Im Prolog der „Odyssee“ bittet der Dichter Homer in klassischer Weise die Muse, die Göttin der Künste und der Dichtung, vom „vielgewandten Mann“ zu erzählen, „der gar viel umgetrieben wurde (und) viel auch erlitt (...) Schmerzen auf dem Meer, in seinem Mute bestrebt, sein Leben zu gewinnen wie auch die Heimkehr der Gefährten“. Seine zwölf Aufenthaltsorte, die immer neue Herausforderungen mit sich brachten, vom Zyklonen Polyphem bis zu Kalypso und den Phäaken, sind weltberühmt. Und das sind sie vor allem, weil sie uns einen Mann zeigen, der jegliche Lasten auf sich nimmt, um seine geliebte Heimat zu erreichen, und dabei anrührende menschliche Gefühle zeigt. Er entscheidet sich nämlich bei Kalypso bewusst gegen ein unsterbliches Leben mit ihr und für das kurze, vergängliche in seiner Heimat, bei seiner Frau Penelope.

Nach der langen Irrfahrt, den Unterdrückungen und Qualen schafft der Held es tatsächlich, nach Ithaka zu gelangen und tötet alle Freier, die um seine Frau und den Herrschaftsplatz gebuhlt haben. Doch die Reise hat ihn auch verändert, und so ist es zunächst nur sein Hund Argos, der ihn wiedererkennt. Wenn man sich das alles durch den Kopf gehen lässt, fällt einem sofort auf, dass eines der ersten Bücher unserer Kultur überhaupt die Geschichte einer Art von Flüchtling beschreibt, der genau wie heute aus einem Krieg heraus versucht seine Heimat zu erreichen. Dieses Motiv ist also nicht neu in unserer Gesellschaft und darf diese nicht beängstigen, denn diese Probleme gab es, wenn auch auf eine andere Art, schon vor über 3000 Jahren.

Kopf des Odysseus, Sperlonga, um 30 v. Chr.,
Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München
Foto: Edward Beierle

EIN HELD ALS ZWANGSMIGRANT

Odysseus ist uns allen als einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste mythologische Held aus der griechischen Antike bekannt. Der Held, durch dessen List nach Jahren des Krieges Troia eingenommen werden konnte, war insgesamt 20 Jahre von seiner Heimat entfernt, weil er in den Krieg ziehen musste und sich aus diesem wieder auf den Heimweg machte. Knapp 10 Jahre nach Ende des Krieges ist er endlich wieder in Ithaka angelangt. Doch unterwegs musste er unzählige Gefahren überstehen - fast schon so wie ein Flüchtling, der hofft, auf einem kleinen und überfüllten Boot eine neue Heimat zu finden. Ist der ruhmreiche Odysseus also ein Flüchtling bzw. ein Zwangsmigrant?

Bevor auf diese Frage näher eingegangen wird, möchten wir kurz eine Definition des Begriffes „Zwangsmigration“ angeben. Es ist ein „Sammelbegriff für die verwandten Phänomene von Flucht, Vertreibung und sogenannter ethnischer Säuberung. Ihre Gemeinsamkeit ist die erzwungene Wanderung von einer bestimmten ethnischen Gruppe.“⁽¹⁾

Nun zurück zur Ausgangsfrage:
Ist Odysseus ein Zwangsmigrant?

Zunächst einmal lässt sich sagen, dass das Schicksal eines heutigen Flüchtlings und das des antiken Helden nicht dasselbe ist. Man muss zwischen einer Flucht aus Kriegsgründen und einer Heimkehr aus dem Krieg unterscheiden, die zwar eine Irrfahrt ist, aber doch märchenhafte Züge trägt.

Freilich müssen sich Flüchtlinge heute nicht aus den Händen einäugiger Riesen befreien und sie werden erst recht nicht jahrelang von Zauberinnen oder Nymphen auf abgelegenen Inseln festgehalten; gewiss allerdings müssen sie - wie Odysseus damals - auf kleinen Booten über das weite Meer durch Stürme (vgl. Odysseus: Seesturm, Skylla und Charybdis) ihren Weg ans Ziel finden. Wie es heute bei so vielen Flüchtlingen leider der Fall ist, hätte ein Sturm auf offenem Meer für Odysseus den Tod bedeuten können. Auch dürfte klar sein, dass Odysseus auf seiner langen Reise nicht von zuhause floh, sondern endlich wieder in seine geliebte Heimat zurückkehren wollte.

So gibt es tatsächlich einige Parallelen zwischen der Flucht von Migranten heute und den Irrfahrten des Odysseus damals: Wie uns allen bekannt ist, überlebt nur ein Teil aller Flüchtlinge die Flucht in die neue Heimat. Gründe hierfür gibt es genug: Wie oben beschrieben, stellt ein Seesturm eines der Hauptprobleme dar, viele Flüchtlinge müssen jedoch auch, ähnlich wie die Gefährten des Odysseus, Hunger leiden, sterben an Krankheiten oder werden in engen Booten auf dem Meer erdrückt. Während man nicht genau sagen kann, wie viele Menschen die Flucht heute das Leben kostet bzw. wie viele genau eigentlich überleben, lässt sich die Zahl derer, die ihr Ziel damals nach 10 Jahren erreichten, genau feststellen. Von ganzen Scharen, auf 12 Boote verteilt, überlebte nach Homer einer - natürlich Odysseus. Auch ist die Dauer einer Fahrt über das Meer keineswegs eine Kurzstrecke in den Urlaub, die man notfalls mit dem Flugzeug absolvieren kann: Odysseus und seine Mannen damals wie auch die Flüchtlinge heute müssen über eine lange Zeitspanne hinweg eine harte Reise auf sich nehmen, um ihr Reiseziel zu erreichen. Außerdem ist Troia für Odysseus in 10 Jahren des Krieges fast schon zu so etwas wie einer Heimat geworden - wenn auch nicht freiwillig. Schlussendlich wird Troia zerstört, es stellt kein Zuhause mehr für Odysseus dar. Er ist gezwungen zu fliehen, um sich eine neue Heimat zu suchen. Exakt dasselbe Schicksal wiederfährt auch den Flüchtlingen heute.

In Kriegsgebieten werden die Häuser der

Bewohner zerstört und sie sind gezwungen, aus den Krisengebieten zu fliehen.

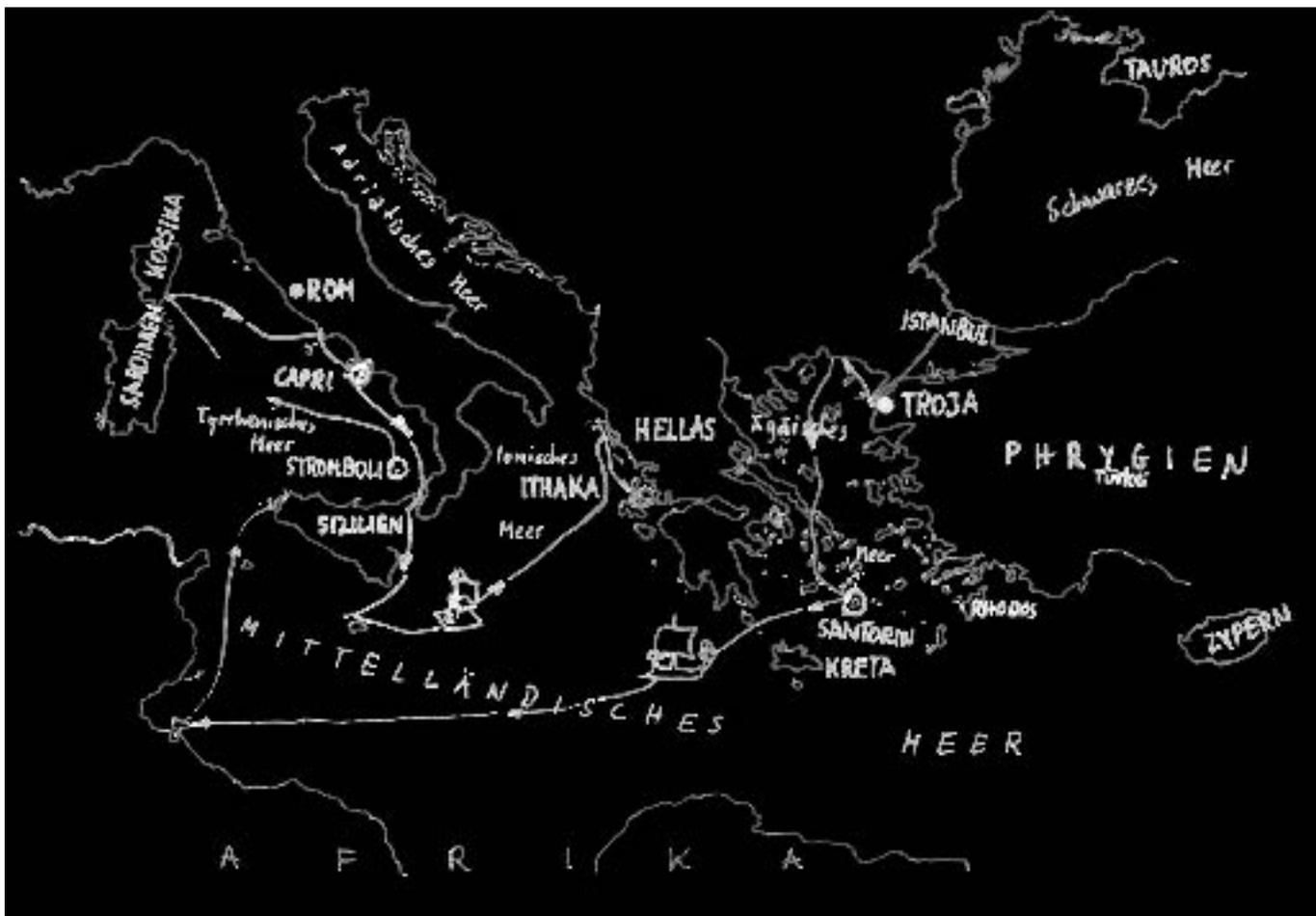
Kommen die Flüchtlinge schließlich an, so geht es Ihnen wie Odysseus damals: Sie können sich nicht sofort eine neue Existenz aufbauen. Odysseus musste zuerst einmal die Freier, die um seine Frau Penelope warben, ausschalten und seine treuen Diener wiedergewinnen, um nach 20 Jahren in der Fremde wieder sein Leben daheim weiterführen zu können. Nur ein kleiner Teil der Flüchtlinge heute kann in einem Land bleiben - ein Teil wird wieder abgeschoben, viele stecken jahrelang in einem Asylantenheim fest. Und fast alle sehen sich von Rassismus diskriminiert, was es ihnen schwer macht, überhaupt einmal fernab von ihrer Heimat ein Zuhause zu finden.

Alles in allem lässt sich sagen, dass es sehr viele Parallelen zwischen Odysseus und einem heutigen Flüchtling auf einer langen Reise an sein Ziel gibt. Das macht Odysseus natürlich nicht gleich zum Flüchtling, allerdings hat er ein ähnlich hartes Schicksal wie es die Flüchtlinge auf ihren langen Reisen trifft. Und wir wagen sogar von einer weiteren Parallele zu sprechen, wenn wir das Schicksal von Flüchtlingen mit dem des großen Helden vergleichen:

Jeder Flüchtling, egal woher er kommt und welche Hautfarbe er hat, egal welcher Religion er angehört oder wie auch immer er aussieht oder sich verhalten mag, ist ein Held, da er, wie der Held Odysseus, unzählige Gefahren meistern muss, um am Ende seiner Reise etwas zu finden, was er vielleicht einmal als so etwas wie seine „Heimat“ bezeichnen mag.

(1) (<http://www.demokratiezentrum.org/themen/europa/europaeisches-bildgedaechtnis/zwangsmigration-und-flucht.html>, 03.09.2009).

DIE WICHTIGSTEN STATIONEN VON ODYSSEUS' IRRFAHRT



SAGENHAFTE STATIONEN DER IRRFAHRT:

TROIA:

Nachdem Troia zerstört wurde, begannen die langen Irrfahrten des Odysseus.

SIZILIEN:

Odysseus und seine Gefährten werden von Polyphem auf der Insel der Kyklopen in dessen Höhle eingesperrt.

KORSIKA:

Lästrigonen (menschensessende Wesen) zerstören mit Ausnahme eines einzigen Odysseus Boote.

EINGANG ZUM HADES

(lokalisiert bei Pozzuoli): Odysseus lässt sich von der Seele des Teiresias die Zukunft weissagen.

KAP CIRCEO:

Kirke, eine Zauberin, verwandelt Odysseus' Gefährten in Schweine, Odysseus dagegen verfällt ihr.

CAPRI:

Odysseus widersteht den Sirenen, weil er an den Mast seines Schiffes gebunden ist.

STRASSE VON MESSINA:

Odysseus übersteht die Seeungeheuer Skylla und Charybdis.

TAORMINA:

Die Gefährten des Helden schlachten verbotenerweise Helios' Rinder; als Strafe dafür geraten sie in einen Sturm, den nur Odysseus überlebt.

GOZO:

Odysseus strandet auf Ogygia. Sieben Jahre bleibt er bei der Nymphe Kalypso, mit der er drei Söhne bekommt.

KORFU:

Ohne Kleidung erreicht er auf einem Floß das Phäakenland. Dort wird ihm geholfen und er gelangt schließlich nach Ithaka.

ITHAKA:

Odysseus ist nach 20 Jahren zurück in der Heimat.

HEUTIGE FLUCHTROUTEN



<http://www.zeit.de/politik/2016-04/fluechtlingsrouten-europa-mittelmeer>
<http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlingsrouten-in-die-eu-immer-noch-foedlich-1.3763132>
<http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlingsrouten-immer-noch-foedlich-1.3649290>

Migration ist so alt wie die Menschheit selbst. Migration entsteht, wenn die Unterschiede zwischen den Lebensbedingungen in den verschiedenen Weltregionen besonders groß sind. Nie waren diese Unterschiede so groß wie jetzt und nie waren weltweit so viele Menschen auf der Flucht wie heute. Nur ein Bruchteil der Flüchtenden hat bislang den gefährlichen Weg in die EU gewählt. 2015/2016 kamen jedoch mehr Asylsuchende über das Mittelmeer in die Europäische Union als jemals zuvor. Auf drei verschiedenen Routen versuchen sie, nach Europa zu gelangen:

BALKANROUTE

Auf der Balkanroute kommen Geflüchtete aus Ländern wie Afghanistan und Pakistan oder Ostafrika über die Türkei. Tausende von Menschen harren weiter entlang der Balkanroute aus, die meisten von ihnen in Griechenland. Mehr als zwei Millionen Flüchtlinge leben inzwischen in der Türkei, die meisten von ihnen in großer Armut und ohne Arbeitsmöglichkeit. Der Seeweg nach Griechenland ist ihnen versperrt.

ZENTRALE MITTELMEERROUTE

Die Zentrale Mittelmeerroute nutzen 2017 mehr als 110 000 Flüchtlinge, vor allem Menschen aus afrikanischen Staaten wie Gambia, Nigeria, Mali und Eritrea. Über Libyen, Tunesien oder Ägypten kamen bis 2014 die meisten Asylsuchenden. Besonders gefährlich ist die Route ab Libyen.

WESTLICHE MITTELMEERROUTE

Die Westliche Mittelmeerroute nutzen Menschen aus den westafrikanischen Ländern. Mehr als 18 000 Migranten sind 2017 über die westliche Mittelmeerroute in die EU gekommen. Der UN-Flüchtlingshilfe (UNHCR) zufolge handelt es sich meistens um Menschen aus Marokko, Algerien, der Elfenbeinküste, Guinea und Syrien.

DIE GROTTE VON SPERLONGA

HISTORISCHE DATEN :

Die 1957 während Straßenarbeiten entdeckte Grotte diente als Attraktion für die Gäste der angrenzenden antiken Villa (möglicher Besitzer: Kaiser Tiberius). Ausgestellt sind die Skylla-Gruppe und die Polyphemgruppe.

DER AUFBAU DER EINZELNEN GRUPPEN :

- Vor der Grotte befindet sich ein Wasserbecken, in dessen Mitte eine kleine Insel als Speiseplatz (Triclinium) liegt, der einen Rundumblick auf die Skulpturengruppen gewährt.
- Nördlich des Eingangsbeckens befindet sich ein weiteres Becken.
- Angeschlossen an das Eingangsbecken ist ein Bassin (in der Grotte), um das und innerhalb dessen Skulpturengruppen aufgestellt sind.
- Wiederum angeschlossen an das Bassin befinden sich zwei Nebengrotten, in denen sich ebenfalls Skulpturen befinden.

SKULPTURENGRUPPEN

Skylla-Gruppe

(innerhalb des Bassins)

Dargestellt wird eine Szene aus der „Odyssee“: Odysseus muss eine Meerenge durchqueren, in der das Meerungeheuer Skylla haust. Sechs seiner Kameraden werden verschlungen. Der Besucher kann das Geschehen von zwei Perspektiven aus betrachten.

Odysseus-Polyphem-Gruppe

(südliche Nebengrotte)

Aufgrund ihrer Größe kann diese Gruppe vom Triclinium aus erkannt werden (die Nahansicht ist jedoch noch eindrucksvoller). Dargestellt ist Odysseus, der zusammen mit zwei Gefährten einen glühenden Speer in Polyphems einziges Auge rammt. Der Aufbau ist pyramidal, wobei die Positionierung eines Gefährten aus dem Rahmen fällt. Er befindet sich rechts vom zentral angeordneten Polyphem. Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass er sich in einer Position befindet, die eine Flucht andeutet.

Zwei weitere Gruppen bilden eine Art Rahmung zu den im Zentrum stehenden Gruppen: Südlich ist Diomedes' und Odysseus' Raub des Palladions aus Troja dargestellt, wobei nur der Kopf und der linke Arm des Diomedes und der Körper des Odysseus erhalten sind. Odysseus plant Diomedes umzubringen, um die Ehre des Palladionraubs zu bekommen. Die Szene zeigt, wie Diomedes den versuchten Mord bemerkt.

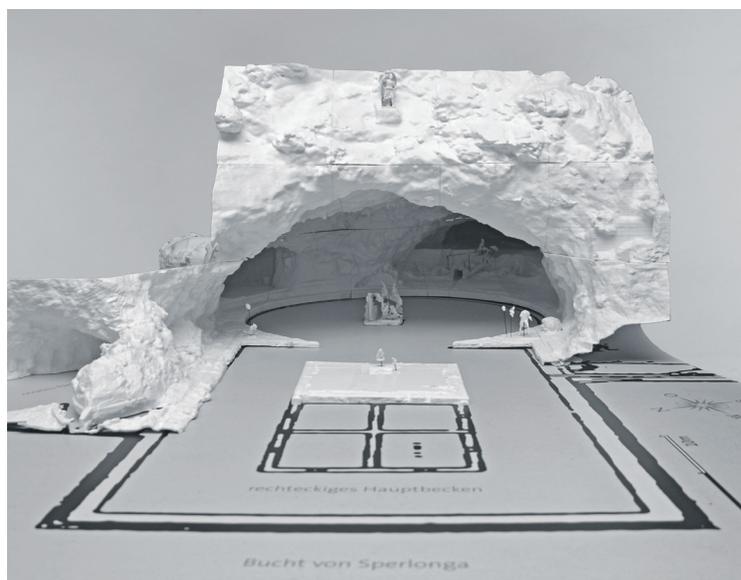
Nördlich ist die Bergung einer Leiche zu sehen. Wahrscheinlich ist die Bergung des Leichnams des Patroklos durch Menelaos dargestellt. Die Szene lässt jedoch auch andere Interpretationen zu, da dieser Darstellung wie auch derjenigen der gesamten Grotte eine Vielzahl an mythischen Erzählungen von diversen Autoren zu Grunde liegt.

Beide Gruppen grenzen sich sowohl inhaltlich als auch lokal von den anderen Gruppenpaaren ab.

Die Grotte ist auch geographisch in eine aus dem Mythos bekannte Gegend eingebettet. Dies bewirkt, dass sich der Betrachter in eine andere, lebendige Welt versetzt fühlen kann. Besonders deutlich wird dies bei der Betrachtung der Tricliniumsinsel, auf der drei Kinderskulpturen vor einem realen Hintergrund scheinbar mit Wasser spielen. Die Darstellung bildet einen Kontrast zu der grausamen Szene in der Mitte der Grotte.

Genauso bewirkt der sich 14 m über dem Eingang der Grotte befindende Adler des Zeus beim Raub des Ganymed eine Verschmelzung von Mythos und Realität.

Die Grotte von Sperlonga zeigt insgesamt wie kaum ein zweiter Ort, welchen Einfluss Faktoren wie Umgebung und Anordnung auf die Wirkung von Skulpturen haben.



Modell der Grotte von Sperlonga, um 30 v. Chr.,
Leihgabe des Archäologischen Museums der Universität Münster

DER KOPF DES ODYSSEUS VON SPERLONGA



Kopf des Odysseus, Sperlonga, um 30 v. Chr.,
Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München
Foto: Edward Beierle

Bei diesem Abguss handelt es sich um den Kopf des „Odysseus von Sperlonga“. Das Original wurde 1957 in Sperlonga gefunden, einem Ort zwischen Rom und Neapel.

In Sperlonga lag eine reiche Villa, die auch der römische Kaiser Tiberius bewohnt haben soll. Kopf und Körper bildeten mit weiteren Skulpturen und Fragmenten die so genannte „Polyphemgruppe von Sperlonga“. Diese Gruppe stellt die Blendung des Polyphem dar. Polyphem, ein Zyklop (ein einäugiger Riese), hält Odysseus und seine Begleiter in seiner Höhle gefangen. Sie bringen ihn mit Hilfe von viel Wein zum Schlafen, um ihm anschließend sein Auge auszustechen.

In der Gruppe steht Odysseus über dem Riesen, welcher schlafend auf dem Boden liegt. Drei Begleiter des Odysseus befinden sich unterhalb des Riesen, so dass Odysseus, der Anführer, den Mittelpunkt bildet. Die plastische Gestaltung ist sehr gelungen, weshalb das Geschehen realistisch und wie ein bewegtes Bild aussieht.

Der Kopf des Odysseus besitzt eine auffällige Kopfbedeckung Die Kappe (gr. Pilos), welche

der Held trägt, stammt wohl aus dem kleinasiatischen Raum und wird ihm bereits früh in der Überlieferung zugeschrieben, so dass sie geradezu zu seinem Erkennungszeichen geworden ist.

Der Kopf des Odysseus ist wie der Rest der Skulptur sehr kunstvoll, aber doch auch realistisch gestaltet. Jedes Detail scheint gewollt und lässt den Kopf im Gesamten eine starke Wirkung auf den Betrachter haben. Vieles fällt erst bei näherem Hinsehen auf; auch der Kopf, der wiederum selbst nur ein Teil der ganzen Darstellung ist, bietet viele Einzelheiten und sagt einiges über die Person des Odysseus aus. Doch auch der Blick auf das große Ganze zeigt, wie ausgezeichnet der Bildhauer diese Skulptur gestaltet hat.

Das wilde, gelockte Haar, die weit aufgerissenen Augen, die zusammengezogenen Brauen und der geöffnete Mund – all dies mutet wie eine Momentaufnahme im Augenblick höchster Konzentration und Anspannung an. Und doch ist dies eine typische Mimik, wie sie in der Kunst des Hellenismus in der Zeit des 3. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. häufig ist.

AENEAS PROFUUGUS

Wir stoßen häufig auf den Begriff „Flüchtling“, sogar im Lateinunterricht. Als Flüchtling bezeichnet man eine Person, die ihre Heimat gezwungenermaßen verlassen musste und in absehbarer Zeit nicht dorthin zurückkehren kann. Aeneas (deutsch Äneas) ist eine bedeutende Figur in der griechisch-römischen Mythologie und Frühgeschichte und gilt als Stammvater der Römer. Tatsächlich kann aber auch er als Flüchtling bezeichnet werden, da er sich gezwungen sah, zusammen mit seinem Vater Anchises und seinem Sohn Askanius die Heimat Troja zu verlassen, als diese von den Griechen zerstört wurde und in Flammen stand.

Aufgrund dieser Niederlage muss Aeneas von Zuhause flüchten. Auf seiner langen Reise gelangt er zuerst nach Makedonien, dann verschlägt es ihn auf der Suche nach einem Wohnsitz nach Sizilien, bis er später mit seiner Flotte das Gebiet Laurentum oder Latium erreicht. Gezeichnet von der langen Irrfahrt und mit nichts mehr an Bord als Waffen, gehen die dort gelandeten Trojaner an Land, doch bald beginnt Krieg mit den Ureinwohnern des Landes.

In einer Zeit wie der unseren, in der man ununterbrochen von Hunderten von Flüchtlingen hört, die täglich über das Mittelmeer zu uns nach Europa kommen, ist eine Figur wie die von Aeneas also aktueller denn je.

Doch wie betrachtete die Antike die Gestalt des Aeneas?

Sowohl Livius als auch Sallust, beide römische Geschichtsschreiber, gehen in ihren Geschichtswerken auf die Frühzeit Roms ein und erwähnen dabei selbstverständlich auch Aeneas als Ahnvater Roms.

In Livius' „Ab urbe condita“ spielt Aeneas eine äußerst wichtige Rolle. Er wird als tapferer Anführer dargestellt, der sein Volk in eine neue Heimat bringen muss. Die Flüchtlinge kommen hier als mutige, vornehme Männer vor, denn als König Latinus ihnen auf seinem Territorium begegnet, bewundert er die „edle Abstammung des Volkes und des Mannes“ (nobilitatem admiratum gentis virique). Dass es sich bei den Trojanern tatsächlich um Flüchtlinge handelt, betont Livius aber mehrmals, indem er die Zerstörung ihrer Heimat Troja nennt und das Wort „profugi“ verwendet. Sallust hingegen, der die Ursprünge Roms in einen größeren Kontext einbindet und somit weitgehend auf Details verzichtet,

führt Aeneas und seine Flüchtlinge nur ein einziges Mal an. Ihm erscheint die Herkunft des Volkes von geringer Bedeutung und er schreibt nicht von der Zerstörung Trojas: Als Erklärung für ihren Flüchtlingsstatus, den aber auch er wie selbstverständlich annimmt, reicht, dass die Trojaner „mit unsicherem Wohnsitz umherirren“ (profugi sedibus incertis vagabantur).

Bei Livius steht die Zusammenarbeit zwischen Aeneas, dem Fremden, und Latinus, dem Gastgeber, im Mittelpunkt, er beschreibt genau, wie die Flüchtlinge mit Würde, dank eines gerechten Abkommens zwischen den beiden Anführern, aufgenommen werden (inde foedum ictum inter duces). Im Werk des Sallust jedoch hat Aeneas für das Zusammenschmelzen der beiden Völker überhaupt keine Bedeutung. Einzig und allein die „concordia“ (Eintracht) hat dafür gesorgt, dass „in so kurzer Zeit aus einer verstreuten und umherirrenden Masse eine Bürgerschaft entstand“. Es kommt also stark zum Vorschein, dass Sallust es nicht für nötig hielt die fremde Herkunft des Aeneas zu erklären, während man bei Livius den Eindruck bekommt, dass er beinahe versuchte dessen Herkunft zu rechtfertigen.

Die „Aeneis“ des Dichters Vergil schließlich, das Epos über diesen „Migranten“, wurde ein Instrument zur Schaffung der römischen Staatsidentität. Die Rolle der Trojaner als Vorfahren der Römer sowie des Aeneas als Urahn der Julier werden von Vergil über das gesamte Werk hin betont. Aeneas' Weg nach Italien und die spätere Gründung Roms werden als schicksalhaft (fatum, Jupiter) vorherbestimmt präsentiert.

Aeneas zeichnet sich vor allem durch seine ethische Haltung aus (pietas), auch wenn sein Weg vom Schicksal vorherbestimmt ist. Die Konstellation des Flüchtlings, der zum Staatsgründer wird, dessen Integration so erfolgreich verläuft, dass sogar Caesar und Augustus sich zu seinen Nachkommen zählen werden, bietet sicher keine direkten Rezepte für die Gegenwart.

Allerdings eröffnen sich durch die Figur, nicht zuletzt durch die Kombination von positiven wie kritischen Zügen, bedenkenswerte Perspektiven, die die gegenwärtige Diskussion bereichern können. Auch ist die Situation bei Aeneas vor ca. 3000 Jahren heute in unserer Welt wiederzuerkennen. Tausende von Flüchtlingen müssen heute Ähnliches wie Aeneas durchstehen, um einen Neuanfang zu erreichen und einen sicheren Ort Heimat nennen zu können.

Zeigt uns dieses Beispiel nicht, dass wir jedem Flüchtling eine Chance geben sollten, eine Chance sich zu entfalten?

Aeneas' und Didos Geschichte bilden einen Teil der „Aeneis“. Diese ist ein von Vergil verfasstes Epos mit 12 Büchern und ungefähr 10.000 hexametrischen Versen. Darin geht es um die Flucht des Aeneas und seine darauffolgenden Irrfahrten. Später soll dieser Stammesvater von Rom werden. Somit ist dies einer der Gründungsmythen Roms.

Aeneas, der letzte männliche Nachkomme der Könige in Troja, das gerade von den Griechen zerstört worden ist, entkommt mit einigen Überlebenden, fährt über das Mittelmeer und gelangt nach Karthago. Dido nimmt die geflohenen Trojaner (Flüchtlinge) bei sich auf und verliebt sich in Aeneas. Dafür sorgte die Göttin Venus, die Mutter des Aeneas, um ihrem Sohn sicheren Schutz im fremden Land zu gewähren. Da es das Schicksal des jungen Trojaner aber anders will, muss dieser aufbrechen, um in Italien ein neues Weltreich zu gründen. Er nimmt schweren Herzens Abschied von seiner Geliebten Dido, die den Schmerz selbst nicht ertragen kann und mit einem Schwert von Aeneas Selbstmord begeht.

Dido stellt das Abbild einer tatkräftigen und würdigen Königin dar, wie man es in der damaligen Zeit eigentlich nur von einem männlichen Herrscher gewohnt ist. Außerdem gewährt sie in großzügiger Huld und mit mitleidvollem Entgegenkommen den Trojanern Aufnahme und Unterstützung. Ihre Taten gehen weit über das übliche Maß an Gastfreundschaft hinaus.

AENEAS UND DIDO

Der Status Aeneas' wird gleich im ersten Satz als Flüchtling (profugus) bezeichnet. Seine Heimatstadt Troja wurde durch gegenwärtige Truppen erobert.

Aeneas hat Irrwege auf dem Mittelmeer und in angrenzenden Ländern zu überstehen, um schließlich in Italien seine neue Heimat zu finden. Aeneas wird in seiner neuen Heimat von einigen willkommen geheißen, von anderen allerdings bekämpft. Kurz vor dem Ende des Werkes wird das Thema Integration direkt angesprochen. Es darf gemeinsame Gesetze und Ehen geben, die Einheimischen aber behalten Namen, Sprache und Sitten.

WAS WÜRDEN ICH MITNEHMEN, WENN ... - UND WAS NIMMT AENEAS MIT?

Es gibt einige, aber nicht allzu viele Darstellungen des mythologischen Helden Aeneas. Die wohl bekannteste dürfte die Statue von Bernini sein. Seinen Sohn Askanius bei sich, rettet er seinen Vater Anchises aus dem brennenden Troia, seine geliebte Frau allerdings hat er in den Flammen verloren.

Wenn wir uns einige Darstellungen genauer anschauen, so fällt auf, dass Aeneas noch etwas Anderes aus der brennenden Stadt trägt: Zunächst nämlich rettet er das Palladion aus den Flammen; das Palladion ist ein altes Schnitzbild der Athene, die bekanntlich die Schutzpatronin der Stadt war. Es wurde in der Burg von Troia aufbewahrt. Das drei Ellen hohe Bild zeigte Athene im Stand, in der rechten Hand hielt sie wohl einen Speer, in der linken Spindel und Rocken bzw. einen weiteren Speer. Der Sage nach warf Zeus bei der Gründung der Stadt das Palladion dem Ilos (Gründer und erster König von Troia) zu. Eine andere Geschichte besagt, dass es ein Weihegeschenk der Elektra (Tochter des Agamemnon und der Klytemnästra) war. Troia konnte, solange es im Besitz des Palladions war, nicht erobert werden, weshalb es von Odysseus und Diomedes geraubt wurde. Der Sage nach gab es zwei Palladien: das eine stahl, wie oben bereits gesagt, Odysseus, das andere soll Aeneas nach Rom gebracht haben. Dort wurde es im Vestatempel aufbewahrt. Seither hatte „Palladion“ die Bedeu-

tung einer Sache, die Schutz spendet und die man sorgsam aufbewahren muss.

Bei Berninis Statue ist zu erkennen, wie Anchises, der Vater des mythologischen Helden Aeneas, aber auch etwas Anderes in den Händen hält: Die Penaten, kleine Schutzgötter, wurden angeblich ebenfalls von Aeneas nach Latium gebracht. Penaten waren in jedem antiken Haushalt in Rom vorhanden: Sie gehörten zu den privaten Schutzgöttern des Hauses und schützten die Familie und den Haushalt. Ihr Altar war ein schlichter Herd, denn Herd und Vorratskammer (lat. „penus“) gehörten zu ihrem Aufgabenbereich. Zog eine Familie um, kamen die Penaten mit, denn sie galten auch als die Seelen verstorbener Vorfahren und waren somit an die Familie gebunden. Penaten traten immer zu zweit oder zu dritt auf und teilten ihre Aufgaben (Herd, Essen und Trinken) untereinander.

DIDO - EINE GEFLOHENE KÖNIGIN

Die traurige Geschichte der Liebesbeziehung zwischen Aeneas und Dido kennen wir aus der Aeneas-Sage - doch wer war eigentlich Dido und woher kam sie?

Ursprünglich hatte Dido einen anderen Namen, sie hieß Elissa und war eine phönizische Prinzessin. Sie war gezwungen, aus ihrer Heimat nach Karthago zu fliehen, weil ihr Bruder Pygmalion, der zuvor schon ihren Mann Sychaeus umgebracht hatte, um auf den Thron zu gelangen, ihr nach dem Leben trachtete.

Als sie nach ihrer Flucht über das Mittelmeer in Nordafrika angelangt war, suchte sie den König des Landes auf und bat ihn um so viel Grund, wie sie mit einer Tierhaut umspannen konnte. Dieser stimmte ihrem ungewöhnlichen Wunsch zu und dachte sich nichts weiter dabei.

Doch Elissa war sehr klug, sie zerschnitt nämlich die Haut in Streifen und konnte sich so ein günstig gelegenes Gebiet im Hafen sichern. Dort konnte sie sich mit ihrem Gefolge und ihrer Schwester Anna Perenna eine neue Existenz aufbauen.

Von nun an hieß Elissa Dido. Es gibt zwei Theorien für die Herkunft des Namens: Der Name könnte vom Wort „dida“ = herumziehen stammen, er könnte aber auch eine Heldenbezeichnung gewesen sein.

Da Dido selber geflohen war, nahm sie später Aeneas mit offenen Armen auf, weil sie dessen Notsituation besonders verstehen und sich gut in ihn einfühlen konnte.

Die Skulpturengruppe „Aeneas, Anchises und Ascanius“ von Gian Lorenzo Bernini entstand in den Jahren 1618-1619 und ist heute im Museo Galleria Borghese in Rom zu sehen. Auf seinen Schultern trägt Aeneas seinen alten Vater Anchises, der die Penaten, die Hausgötter, in seinen Händen hält. An die Beine seines Vaters Aeneas klammert sich sein Sohn Ascanius, der das heilige Feuer der Familie mit sich genommen hat. In der momentanen Flüchtlingssituation ist diese Figur besonders aktuell. Aeneas möchte Grausamkeiten hinter sich lassen, kommt mit großer Hoffnung und friedlichen Absichten und bringt seine wertvollen Traditionen, seine Kultur und seine Religion zur Bereicherung mit.



Foto: Maria Krichbaumer
Bearbeitung: Edward Beyerle



Pax-Relief aus Karthago, 1. Jh. n. Chr., Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München
Foto: Roy Hessing, Museum für Abgüsse

AUGUSTEISCHE PROPAGANDA IN DER KUNST

DAS ARA PACIS-RELIEF

Das vorliegende Relieffragment stammt aus Karthago. Es hat die Darstellungen der Ara Pacis in Rom zum Vorbild. Dieser Friedensaltar wurde nach dem Ende des Bürgerkriegs von Augustus in Auftrag gegeben und neben seinem Mausoleum auf dem Marsfeld errichtet. Anders als auf dem Augustus-Forum mit dem Tempel des Mars Ultor, des rächenden Kriegsgottes, stellt sich Augustus hier nicht als Kriegsherr dar, sondern betont die Bedeutung des Friedens. Ähnliche Darstellungen wurden im ganzen Reich aufgestellt.

Es handelt sich beim Reliefausschnitt um einen symbolischen Bildraum und nicht um die realistische Wiedergabe einer landschaftlichen Szene. Die Frauengestalt im Zentrum kann man als Tellus (Erdgöttin), als Personifikation der Italia oder der Pax Augusta deuten. Rechts erkennt man einen Triton oder den Meeresherrn Oceanus (lat. Neptun). Links ist entweder die Mondgöttin Luna oder Diana mit zwei Fackeln zu sehen. Somit sind hier die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft - in den aufgeblähten Gewändern - zu sehen, die ein Sinnbild des umfassenden Frie-

dens darstellen. Auf der Ara Pacis finden sich zur Linken und zur Rechten stattdessen zwei Frauengestalten, die man als Nymphen oder - meist - als Landwind und Meerwind deutet. Die ländliche Idylle erinnert an die Welt von Vergils Eklogen.

DIE TOGA-STATUE

Augustus gab – v. a. in Rom – zahlreiche Bauten und Kunstwerke in Auftrag, mit denen der princeps die Stadt nicht nur erneuern und verschönern, sondern v. a. das Programm seiner Herrschaft kundtun wollte: Er sah sich als denjenigen, der durch seine politischen Erfolge und die von ihm betonten Werte dem von den Bürgerkriegen gebeutelten Rom den Frieden und das „Goldene Zeitalter“ wiedergegeben hatte. Damit wurden Kunstwerke aber auch zu Trägern politischer Propaganda.

Als Octavian den Ehrentitel Augustus annahm, ließ er ein stark idealisiertes Porträt mit einem ruhig erhabenen Ausdruck und klassischen Proportionen von sich anfertigen und im ganzen Reich aufstellen. Das Bildnis zeigt den ersten Kaiser des römischen Reiches als zeitlos schönen jungen Mann, obwohl er in der Realität das stolze Alter von 77 Jahren erreicht hat. Auf dem Kopf trägt er einen Eichenkranz. Dieses Ehrenzeichen, die Bürgerkrone (lat. corona civica), wurde Augustus verliehen, als er im Jahr 27 v. Chr. die Republik (nominell) wieder herstellte. Auch an der Tür seines Hauses auf dem Palatin wurde ein Eichenkranz angebracht.

Sueton berichtet in seiner Augustus-Biographie davon, dass Augustus eines Tages empört auf eine Reihe von Männern mit Reisemantel hinwies, die sich auf dem Forum bewegten. Er zitierte dabei einen Vers aus Vergils Aeneis (1. Buch): En Romanos, rerum dominos gentemque togatam. (Siehe die Römer, die Herren der Welt und das Volk in der Toga.)

Augustus wies die Ädilen daraufhin an, nur noch Männern in der Toga den Zutritt zum Forum zu gestatten. Auch sonst zeigte sich Augustus als Hüter der mores maiorum und als ausgesprochen sittenstreng. Er erließ mehrere Sittengesetze, etwa die lex Julia de adulteriis coercendis (Gesetz über die Einschränkung von Ehebrüchen, mit Strafen für Ehebruch und „Unzucht“ aus dem Jahr 18 vor Christus) und verbannte im Jahr 2 vor Christus seine eigene Tochter, als sie dagegen verstieß, auf eine einsame Insel.

Die Statue in der Abguss-Sammlung stellt Augustus bei einer religiösen Zeremonie dar. Daher hat er sich die Toga leicht über den Kopf gezogen.

AUGUSTUS UND VERGILS „AENEIS“

Augustus, der später als der erste Kaiser des Römischen Reiches gesehen wurde, war von Gaius Julius Caesar adoptiert worden. Somit gehörte er zum Geschlecht der Julier, das seinen Ursprung bis auf Aeneas und dessen Sohn Julus zurückführte. Aeneas wiederum entspringt der Sage nach der Verbindung des Trojaners Anchises und der Göttin Venus. Bei der berühmten Panzerstatue von Prima porta weist etwa der auf einem Delphin reitende Eros/Amor auf diese Vorfahrin hin.

Die „Aeneis“, die Augustus, wie die Toga-Episode zeigt, gut kannte, erzählt von der Flucht des Aeneas aus dem von den Griechen eroberten Troja, zusammen mit seinem Vater Anchises und seinem Sohn Julus. Aeneas erhält von den Göttern den Auftrag, in Italien eine neue Stadt und ein neues Reich zu gründen.

Die „Aeneis“ ist das Gründungsepos Roms und verherrlicht den göttlichen Auftrag an die Römer, die ganze Welt zu beherrschen. Zugleich feiert sie die altrömischen Tugenden, die auch Augustus wiederherstellen wollte.

VORBILD POLYKLET

Die Büste ist nach dem Vorbild des „Speerträgers“ des Polyklet (um 440 vor Christus) gestaltet. Der Speerträger (griech. doryphoros) ist das wohl bekannteste Werk des Polyklet. Dieser ist einer der bedeutendsten griechischen Bildhauer, seine Schaffenszeit fällt in das 5. vorchristliche Jahrhundert. Seine Statuen sind uns nur in Kopien und Abgüssen erhalten. Der Bronze-Kopf, von dem der Abguss stammt, ist eine römische Kopie, die auf das Jahr 440 vor Christus datiert wird. Rechts sieht man eine Marmorkopie aus Neapel. Bei der Gesamtkomposition erkennt man, dass es Polyklet um die Darstellung von Ausgewogenheit ging. Das machen der Einsatz von Spiel- und Standbein und die perfekten Proportionen von Gesicht und Körper deutlich.



Augustus Prima Porta, nach 20 v. Chr., Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München
Foto: Roy Hessing, Museum für Abgüsse

DER AUGUSTUS VON PRIMAPORTA

Der so genannte sog. „Augustus von Prima Porta“ ist eine überlebensgroße Statue des ersten römischen Kaisers Augustus. Gefunden wurde die Statue, wie der Name schon sagt, in der Villa der Kaisergattin Livia im römischen Ort Prima Porta. Wie viele antike Statuen der römischen und griechischen Kultur war sie farbig bemalt. Leider ist von dieser Bemalung nicht mehr viel zu erkennen. Die Statue ist nach dem Stil des Polyklet gestaltet, einem der bedeutendsten griechischen Bildhauer der Antike. Augustus ließ sich als Feldherr darstellen, welcher eine *adlocutio*, also eine Ansprache an die Soldaten vor der Schlacht, hält. Die Kleidung der Statue besteht aus einer kurzen Ärmeltunika mit Lederriemen und dem Muskelpanzer. Der kleine Amorknabe am Fuß des Kaisers, der auf einem Delfin reitet, verweist auf Venus, die göttliche Ahnherrin der Julier, der Familie des Augustus. Er bildet eine künstliche Stütze der Statue. Der „Schrittstand“ wurde unmittelbar von dem des Doryphoros (Speerträger) des Polyklet übernommen.

Im Zentrum des vielfigurigen Brustpanzers ist die Übergabe der durch Crassus im 54/53 v. Chr. an die Parther verlorenen Feldzeichen zu sehen. Der parthische König übergibt - die Rückgabe beruhte auf einem diplomatischen, nicht auf einem kriegerischen Erfolg - diese einer militärisch gekleideten Person, die vermutlich Mars, den römischen Gott des Krieges, darstellt. Auch andere Götter sind auf dem Panzer zu sehen, wie zum Beispiel Apollo auf einem Greifen und Diana auf einer Hirschkuh. Darüber sitzen links und rechts Gestalten, die für die von Rom abhängigen Völker stehen. Ganz unten ist nach einer Theorie die Erdmutter Tellus (nach einer anderen eine Personifizierung Roms) zu sehen. Ähnlich wie auf der Ara Pacis hält die Gottheit ein Füllhorn in der Hand, ein Zeichen des durch Augustus wieder gekehrten Goldenen Zeitalters. Ganz oben auf dem Muskelpanzer kann man entweder Caelus erkennen, wie er das Himmelszelt ausbreitet, nach einer anderen Theorie Saturn, die Gottheit, unter der einst das Goldene Zeitalter auf Erden geherrscht haben soll. Von links heraneilend sieht man Sol, den Sonnengott, mit seinem Viergespann. Vor ihm kann man Aurora, die Göttin der Morgenröte, wahrnehmen. Über Aurora schwebt die Mondgöttin Luna mit einer großen Fackel in der Hand.

Auf den Schulterklappen erkennt man zwei Sphingen, die als Wächter des römischen Staates fungieren, aber auch an den Sieg des Oktavian über Antonius und Kleopatra (und damit Ägypten) erinnern. Zu bestaunen ist die originale Statue in Rom in den Vatikanischen Museen.

KAISER AUGUSTUS

„Octavian“ (geboren als „Gaius Octavius“), der später mit einem Ehrentitel so genannte „Augustus“ („der Erhabene“) war der erste Kaiser Roms, auch wenn er sich selbst nie so bezeichnete, sondern lediglich als „princeps inter pares“ (als „erster unter Gleichen“). Er lebte von 63 v. Chr. bis 14 n. Chr.

Augustus muss seinen Großonkel Gaius Iulius Caesar, der selbst keine ehelichen männlichen Nachkommen hatte, schon als Kind sehr beeindruckt haben. Aus diesem Grund hat Caesar ihn adoptiert und ihn im Testament vorrangig eingesetzt, obwohl es näher stehende Verwandte gab. Nach Caesars Ermordung entstanden blutige Machtkämpfe, aus denen Augustus siegreich hervorging. Augustus schloss sich dann im so genannten zweiten Triumvirat mit Marcus Aemilius Lepidus und Marcus Antonius gegen die Caesarmörder

zusammen. Im Laufe der Zeit entstanden jedoch zwischen den Triumvirn unüberbrückbare Spannungen, aus denen Octavian siegreich hervorging. Endgültig siegte Octavian über Marcus Antonius in der Seeschlacht bei Actium 31 v. Chr. So wurde er Alleinherrscher in Rom und gründete damit die erste Kaiserdynastie.

Während seiner Herrschaft kehrte nach langen Bürgerkriegszeiten wieder Frieden in Rom ein. Die sogenannte „Pax Augusta“ war aber ein ausschließlich innerrömischer Zustand. Die Außenpolitik des Augustus ist eher nicht als friedlich zu bezeichnen.

Nach seinem Tod 14 n. Chr. folgte ihm sein Adoptivsohn Tiberius.

Augustus ist eine schwer zu fassende, vielschichtige Persönlichkeit, die sowohl grausame Züge trägt, als auch milde und kluge.

LUIS PACHMANN, LEA ZIEGLER, KLASSE 9 B

DIE BÜSTE DES AUGUSTUS MIT VERHÜLLTEM HAUPT (CAPITE VELATO)

Bei dieser Büste handelt es sich um einen Einsatzkopf von einer Statue des Augustus, wie sie uns z. B. auf einem Larentar aus dem Jahr 2 v. Chr. vorliegt (Original im Museo Nazionale Romano). Auf dieser erscheint Augustus in der langen Toga, die über den Hinterkopf gezogen ist, wie man das beim Opfer tat. Derartige Statuen gab es zu Tausenden im ganzen Reich, mehr als Brustpanzerstatuen. Auf der originalen Statue hält Augustus wohl eine Opferschale in der Hand, vermutlich weil er in seiner Funktion als Priester dargestellt wurde. Hervorgehoben wird damit seine „pietas“ (Frömmigkeit, Pflichtgefühl). Das Gesicht des Augustus zeigt - ähnlich wie die Statue von Prima Porta - keine Falten oder andere Merkmale, die auf das Alter des ersten Kaisers bei der Anfertigung dieser Statue hindeuten. Sein Gesicht ist also alterslos und „ideal“.

(vgl. dazu auch allgemein den Artikel „Augustus in der Kunst“ von Korbinian und Lorenz Christoph, 8 c)



Kopf des Augustus mit capite velato, 10 v. bis 10 n. Chr., Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München
Foto: Edward Beierle

BENEDIKT KRICHBAUMER, 10 A, MARIA KRICHBAUMER

DER BUNTE BARBAR



Bunter Barbar, nach 20 v. Chr., Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München
Foto: Roy Hessing, Museum für Abgüsse

Ein überlebensgroßer Mann mit traditioneller asiatischer Kleidung (lange Hose, langärmeliges Gewand und eine phrygische Mütze) kniet mit dem rechten Bein am Boden, das andere hat er aufgestellt. Auf dem linken Bein liegt seine Hand. Mit der anderen Hand stützt er eine Konsole, die er auf den Schultern trägt. Der Kopf ist nach rechts geneigt. Durch einzigartige Merkmale wie die Kleidung, seine Position, aber auch an dem Stein, aus dem die Statue im Original gemacht ist, kann man eindeutig erkennen, dass es sich hier um einen asiatischen Mann handeln muss, wobei „Asien“ hier die „Asia“ der Römerzeit, also den heutigen Vorderen Orient, meint. All diese Merkmale wurden von der römischen Elite bewusst eingesetzt, um ein unterwürfiges Bild von Asiaten in der römischen Kultur zu verankern: Kniefällige Parther und Armenier waren auf vielen Kaisermünzen zu sehen; kniefällige Stützfiguren wurden beim Bau der Basilica Aemilia als

Architekturelemente verwendet. Abbildungen von unterwürfigen Männern, deren Länder von den Römern erobert wurden, waren in Rom keine Seltenheit. Die Trojaner wurden als Vorfahren der Römer bezeichnet, von dort kam auch das fremde Gestein, das als ein Zeichen von Macht und von territorialer Eroberung angesehen wurde.

Der tiefrote bis dunkelviolette phrygische Marmor wurde erst ab der Zeit des Augustus (er regierte von 27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) verwendet. Wegen der besonderen Farben und auch der Herkunft des Steines wurde er meistens nur für Abbilder von Asiaten verwendet. Aus Rom sind zwei weitere solcher Figuren bekannt, so dass es vermutlich ursprünglich drei solcher „Barbaren“ gab, die eine Gruppe bildeten. Jede dieser drei Figuren trägt eine Konsole, auf der wohl jeweils ein Fuß eines Dreifußes stand. Der Dreifuß erinnert an denjenigen im Orakel von Delphi. Diesen hatten die Griechen nach ihrem

Sieg gegen die Perser 479 v. Chr. dem Gott Apoll geweiht.

Es gab vermutlich zwei solcher Denkmäler: eines Rom und eines in Athen. Dies wissen wir aus den Überlieferungen des Pausanias, der 170 n. Chr. das Olympieion in Athen besuchte und danach festhielt: „Es sind dort auch Perser im phrygischen Marmor aufgestellt, die einen bronzenen Dreifuß emporhalten, sie selbst wie der Dreifuß sehenswert“ (1, 18,8).

Beide waren Siegesdenkmäler und sollten wohl an den Erfolg des Augustus gegen die Parther erinnern. Er hatte diesen auf diplomatischem Weg errungen, ließ sich dafür aber wie ein militärischer Sieger feiern. Rom fühlte sich nun als Triumphator über den asiatischen Osten.

Die Botschaft in Rom war einfach und klar: Nachdem Asien besiegt wurde, habe man jetzt Anspruch auf die ganze Welt.

VERGIL

DIE BUCOLICA DES VERGIL

Vergil (mit vollem Namen Publius Vergilius Maro) war ein berühmter römischer Dichter und Epiker, der zu der Zeit der römischen Bürgerkriege und des Prinzipats des Oktavian lebte. Der am 15. Oktober 70 v. Chr. bei Mantua geborene und am 19. September 19 v. Chr. verstorbene lateinische Autor zählt zu den wichtigsten Autoren der klassischen römischen Antike. Mit seinen Werken „Bucolica“, „Georgica“ und „Aeneis“ hat er nicht nur Hirtengedichte, ein Lehrgedicht über den Landbau und ein Epos über Äneas, den Ahnherrn des römischen Volkes, verfasst, sondern unterstützte damit auch die Politik des Augustus, die stark an altrömischen Traditionen und Werten orientiert war. Über Vergils Privatleben ist wenig bekannt. Prägend für ihn war die Aufnahme in den Kreis des Kunstförderers Mäcenas, eines Vertrauten des Augustus.

Der Dichter regt bis heute zu Werken über ihn an, wie zum Beispiel zu dem Roman „Der Tod des Vergil“ von Hermann Broch aus der Zeit der Weimarer Republik.

Die ländliche Idylle, die auf der Ara Pacis und dem Relief aus Karthago zu sehen ist, erinnert an die Welt von Vergils Eklogen. Darunter versteht man Hirtengedichte, die um das Jahr 40 v. Chr. entstanden sind. Der ursprüngliche Titel des Werkes lautete „Bucolica.“

In der ersten und neunten Ekloge spielt die Landverteilung in Cremona und Mantua an 200.000 Veteranen nach der Schlacht gegen die Cäsarmörder bei Philippi im Jahr 42 v. Chr. eine große Rolle (vgl. Artikel über Augustus). Aus diesem Grund wurden viele Bauern von ihren Ländereien vertrieben oder verließen notgedrungen ihr Land. Vermutlich war auch Vergil zunächst betroffen, bekam aber auf Vermittlung von Gönnern seinen Grundbesitz von Octavian wieder zurück. Seine große Dankbarkeit, aber auch die Trauer derer, die ihr Land verlassen mussten, spiegelt sich in der 1. Ekloge wider: Sie besteht aus einem Dialog zweier Hirten, Tityrus und Meliboeus, Meliboeus klagt darüber, dass er unwiderruflich von seinem Gebiet weichen muss und dass er seine Herden nicht mehr auf dem gewohnten Land weiden lassen darf. Dagegen berichtet Tityrus voller Dankbarkeit, dass er wider Erwarten bleiben könne, da er in Rom einen jungen Mann (juvenem) getroffen habe, der ihm sein Weideland gelassen habe. Voll Dankbarkeit sieht er diesen nun als eine Art Gottheit (deus) an und errichtet ihm einen Altar. Seit der Spätantike hat man die Person des Tityrus immer wieder als Vergil gedeutet und den jun-

gen Mann, dem Tityrus in Rom begegnete, als Octavian. Mit der 1. Ekloge habe er sich also bei Octavian bedankt.

In der vierten Ekloge werden die Geburt eines Kindes und der Beginn eines neuen Goldenen Zeitalters angekündigt. Die Christen haben dies als Ankündigung der Geburt Jesu ausgelegt und Vergil als anima naturaliter christiana (eine von Natur aus christliche Seele) angesehen. Das führte dazu, dass Vergil im Mittelalter und in der frühen Neuzeit einer der einflussreichsten und meistgelesenen Autoren war. Da die Eklogen aber schon 40 Jahre vor Christi Geburt entstanden sind, kann nicht Jesus mit dem Kind gemeint sein. Auffallend ist, dass in dieser 4. Ekloge die Geburt des „Kindes“ mit der Wiederkehr der Herrschaft Saturns verbunden wird, somit dem Goldenen Zeitalter, in dem die Landwirtschaft überflüssig werde, Handel und Wirtschaft verschwänden und die Menschen in einem paradiesähnlichen Zustand lebten. Diese Wiederkehr des Goldenen Zeitalters durch die Pax Romana beanspruchte Augustus später in der Propaganda für seine eigene Herrschaftszeit.

MELIBOEA UND TITYRA IM GESPRÄCH - BELAUSCHT VON FANNY HAIMERL, 10A

Meliboeus und Tityrus sind Hirten. Tityrus war ein Sklave, der sich nach langer Zeit in der Sklaverei selbst freikaufen konnte, Meliboeus war bisher immer ein glücklicher Hirte gewesen. Da Kaiser Augustus an seine Veteranen Land verteilt, müssen viele ihr Land verlassen. Zu diesen vertriebenen Hirten gehört auch Meliboeus. Tityrus darf mit seinen Herden im Land zu bleiben. Tityrus und Meliboeus kommen nun ins Gespräch. Dieses Gespräch erzähle ich als zwei Hirtinnen poetisch aus weiblicher Sicht.

M
Tityra, du liegst unter dem Baum und ruhst dich aus.
Du kannst hier ganz entspannt sein.
Du spielst auf Deiner kleinen Flöte.
Du spielst für die Wälder.
Du spielst ein Lied, das dem Wald passt.
Du lernst dem Wald das Echo.
Und wir? Wir müssen weg von hier.
Wir müssen aus der Heimat gehen.

T
Meliboea, einer hat uns Frieden geschenkt.
Für mich wird er immer wie göttlich sein.
Ich werde mich ihm immer wieder opfern.
Denn er macht, dass meine Tiere hier sein können.
Er macht, dass ich auf meiner Flöte spielen kann.
Er macht, dass ich für die Wälder spielen.
Er macht, dass ich ein Lied spielen, das dem Wald passt.
Ich lerne hier nun dem Wald das Echo.

M
Ich bin dir nicht neidisch.
Ich wundere mich. Es sind hier wilde Zeiten.
Alles wirbelt umher.
Mir geht es schlecht. Ich treibe die Ziegen vor mir her.
Auch diese Ziege hier kann ich nur mit Mühe herumzerren. Vor kurzem hat sie zwei Junge geboren.
Wir konnten nirgends hin, wo es warm war.
Deshalb musste sie mitten auf der Straße ihr Zicklein kriegen. Ich musste sie zurücklassen.
Es bricht mir das Herz. Ist das Schicksal?
Sag mir, wer ist der, von dem du hier sprichst, Tityra?

T
Meliboea, ich dachte Rom wäre ähnlich wie unsere kleine Stadt hier.
Ich bin ein Dummkopf.
Ich habe mich geirrt: Weil wir mit unseren Schafen oft in dieser Stadt waren, dachte ich, die beiden Städte wären ähnlich. Sie ähneln sich so wenig, wie die Hunde den Welpen, die sie waren.
Sie ähneln sich so wenig, wie die Ziegenkinder den großen Ziegen. Großes kann man nicht mit Kleinem vergleichen.
Rom bläst sich auf. Rom ist ein Angeber.
Rom ragt heraus, wie die Zypressen aus dem Gebüsch.

M
Warum wolltest du nach Rom?
Warum wolltest du Rom sehen?
Gibt es einen Grund?

T

Ich wollte frei sein. Doch ich musste lange darauf warten. In der Sklaverei hatte ich zwei geliebt, aber ich durfte sie nicht heiraten.
Erst hatte ich keine Geldsorgen, aber auch keine Hoffnung auf Freiheit. Später hatte ich kein Geld, um mich freizukaufen. Alles, was ich geopfert habe, brachte nichts.
Alles, was ich erarbeitet habe, reichte nicht aus.
Erst als ich schon älter war, gelang es mir schließlich, frei zu sein.

M

Ich habe mich sehr gewundert,
wie traurig du warst, wie traurig du die geliebten Menschen beweint hast. Du warst traurig und hast die Früchte am Baum hängen lassen. Als du weg warst, hast du hier gefehlt. Die ganze Welt hat nach Dir geschrien.

T

Was hätte ich denn tun sollen?
Ich konnte mich nicht anders befreien.
Da war ein sehr mächtiger Mann, den ich um Hilfe bat, Meliboea.
Er sagte, wir dürfen hier bleiben.
Er sagte, wir dürfen hier sein.
Er sagte, wir dürfen hier unsere Tiere weiter weiden lassen.

M

Du kannst dich wirklich glücklich schätzen, du kannst hier bleiben. Du darfst alles behalten.
Auch wenn deine Grundstücke nur felsig sind, deine Tiere werden Kinder bekommen.
Die Tiere werden nicht mehr krank, sie können sich nicht mehr an anderen Herden anstecken.
Du kannst so glücklich sein!
Du kannst hier unter Bäumen liegen, du kannst an Bächen im Schatten liegen.
Schlafe zum Summen der Bienen ein!
Höre die Tauben gurren!
Höre!

T

Bevor das passiert, werden erst noch die Hirsche schweben lernen.
Bevor das passiert, wird das Meer alle Fische nackt auf dem Sand ablegen. Ich werde ihn nicht vergessen.

M

Ich weiß nicht, wohin ich kommen werde.
Ich weiß nicht, ob ich nach langer Zeit irgendwann wieder zurückkehren werde.
Ich weiß nicht, ob ich meine Hütte je wiedersehen werde.
Soldaten werden dieses Land erobern,
Barbaren diese Staaten.
Lauft weg, meine Ziegen!
Ich werde euch jetzt nie wieder sehen,
wie ihr in grünen Grotten schläft.
Ich werde keine Lieder singen.
Wenn ihr in Zukunft blühenden Klee und bitteres Gras essen werdet, werde ich nicht mehr eure Hirtin sein.

T

Du kannst diese Nacht noch hier auf der Wiese schlafen.
Wir geben dir mildes Obst, weiche Kastanien und gepresste Milch.
Schon rauchen in der Ferne die Dächer der Landhäuser.
Die großen Schatten fallen von den hohen Bergen.

DAS TITUSBOGEN - BEUTERELIEF

Beuterelief des Titusbogen, 80-90 n. Chr., Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München, Foto: Roy Hessing, Museum für Abgüsse



Der Titusbogen ist der älteste erhaltene römische Triumphbogen und steht auf dem Forum Romanum. Er wurde zu Ehren der Kaiser Titus und dessen Eroberung Jerusalems im Jüdischen Krieg im Jahre 70 n. Chr. erbaut. Der Bogen wurde im Jahr 85 n. Chr. eingeweiht, in der Zeit, in der auch die Reliefs entstanden.

Im Jahre 66 n. Chr. (Nero war Kaiser von Rom) gab es einen Aufstand gegen die römische Besatzung von Judäa. Dieser wurde durch ein Heer von 60.000 Mann unter dem Kommando von Vespasian, der von seinem Sohn Titus begleitet wurde, niedergeschlagen. Zwei Jahre später brachte Kaiser Nero sich um und nach dem Vierkaiserjahr wurde Vespasian neuer Kaiser von Rom. Vespasian verließ Judäa und ließ Titus den Feldzug vollenden. Im März 70 n. Chr. begann Titus mit der Belagerung von Jerusalem. In einem Monat hatte er die äußeren Mauern durchbrochen. Dann errichtete er um den noch nicht eroberten Teil von Jerusalem einen Wall, wodurch eine Hungersnot in Jerusalem ausbrach. Erst wurden die Burg Antonia, der Tempel und der Palast Herodes erobert. Im September war die Stadt ganz eingenommen. Der Titusbogen hat an seiner Innenseite zwei Relieftafeln: das Beuterelief an der

Südseite und das Triumphatorrelief an der Nordseite. Auf beiden ist jeweils ein Teil des Triumphzuges von Titus zu sehen.

Das Beuterelief zeigt den Teil des Triumphzuges, in dem die Beutestücke präsentiert werden. Diener in zwei Gruppen mit je acht Personen tragen die Beute auf ferculæ (Bahren) durch das Siegestor. Auf dem Siegestor, auch porta triumphalis genannt, steht eine Figurengruppe, bestehend aus zwei Quadrigen. Vorne am Siegeszug wird der goldene Schaubrottisch auf einem rechteckigen ferculum getragen. Auf diesem stehen zwei Becher und zwei Chazozra, heilige Silbertrompeten der Israeliten. Der Schaubrottisch gehörte zu den wichtigsten Einrichtungsgegenständen im Tempel von Jerusalem. Jeden Sabbat wurden auf dem Schaubrottisch Brot- und Trankopfer dargebracht. Die zweite Gruppe trägt die Menorah, den siebenarmigen Leuchter, auf einer mehreckigen Bahre. Die Menorah steht noch einmal erhöht auf einem geschmückten Podest. Dahinter wird noch ein drittes Schild zum Ankündigen eines weiteren Beutestücks getragen, welches aber nicht zu sehen ist. Es wird aber vermutet, dass dort die Thora-Rolle getragen wurde.

DIE TITUSBÜSTE

LUIS PACHMANN, KLASSE 9 B

Als ein frühes Beispiel der im zweiten Jahrhundert nach Christus höchst populären Panzerbüsten zeigt sich die Panzerbüste des römischen Kaisers Titus, welcher in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. regierte. Das in einer hessischen Sammlung aufbewahrte Original ist für eine Büste solchen Alters erstaunlich gut erhalten, was dazu führt, dass der Betrachter eines der wohl originalgetreuesten Abbildnisse des Titus vor sich sieht.

Das fast weich wirkende Gesicht wird von einer interessanten Haarpartie abgegrenzt, welche durch ihre unbeständige, hinten glatte, zum Gesicht hin krause Oberfläche zunächst etwas auffällig wirkt.

Besonders ist Titus' bestechende Ähnlichkeit zu seinen Verwandten, seinem Vater, Kaiser Vespian, und seinem Bruder, Domitian.

Von seinem Bruder Domitian unterscheiden ihn eigentlich nur, dass seine Oberlippe etwas markanter ist, vor allem unterscheiden sich jedoch die Frisuren. Während bei Domitian die Haare in Sichellocken vom rechten Stirneck bis zum linken Ohr verlaufen, gibt es bei Titus eine Gabelung der Locken.

Interessant hierbei ist, dass bei beiden Brüdern, Titus und Domitian, zunächst ein Bildnistypus mit individueller Frisur geschaffen wurden. Zum Amtsantritt aber wurde ein neuer Bildnistypus geschaffen, der mit der ja schon bewährten Frisur ausgestattet war.



Kopf des Titus, 79-81 n. Chr.,
Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke
München
Foto: Edward Beierle

DER SIEBENARMIGE LEUCHTER

VALENTINA SOMMER, KLASSE 9 B

Der siebenarmige Leuchter (Menora) ist einer der wichtigsten Gegenstände des Judentums. Dabei darf man die Menora jedoch nicht mit der Chanukkiah verwechseln, die anlässlich des Chanukka - Festes entzündet wird und neun Arme hat. Die Menora ist heutzutage ein mehr symbolisches Objekt, dessen fassbare Geschichte allerdings bis zum ersten jüdischen Tempel zurückreicht. Doch schon viel früher hatte bereits Moses von Gott den Auftrag erhalten (Ex 25, 31), für das transportable Heiligtum der Wüstenzeit einen Leuchter anfertigen zu lassen. Nach der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. durch Kaiser Titus wurde die Menora nach Rom gebracht und - dem Geschichtsschreiber Flavius Io-

sephus zufolge - in dem Friedenstempel des Vespasian aufgestellt. Dort verliert sich allerdings ihre Spur. Man findet die Menora heute nicht mehr so sehr in jüdischen Haushalten, sondern fast ausschließlich in Synagogen. Die Hohen Priester zündeten die Menora jeden Abend mit Olivenöl an. So steht die Menora für den jüdischen Glauben und die Religion. In fast jeder Synagoge, weltweit, gibt es die Menora, oft auch als Dekoration, aber hauptsächlich soll sie die Erinnerung an den zerstörten Tempel in Jerusalem aufrecht erhalten. Das Staatswappen von Israel zeigt die Menora, wie sie auch auf dem Beuterelief des Titusbogens von den Römern abgebildet wurde, umgeben von zwei Olivenzweigen.



Foto: Luis Pachmann
Bildbearbeitung: Edward Beierle

INTERVIEW

MIT EINER MITARBEITERIN (MI) AUS DER FLÜCHTLINGSHILFE
UND AN EINER PSYCHIATRISCHEN KLINIK IM GROSSRAUM MÜNCHEN.
DAS INTERVIEW FÜHRTE AMELIE MENZEL

AMELIE

Also, die erste Frage ist, was genau Ihre Aufgabe hier ist.

MI:

Naja, also, hier im Klinikum kommen wahnsinnig viele Flüchtlinge an und bis jetzt gab es noch niemanden, der sich so richtig mit dem Thema auseinandersetzen konnte, weil alle natürlich arbeiten müssen und alle ihre Aufgaben haben und das kommt alles noch zusätzlich obendrauf. Und dementsprechend bin ich jetzt da und meine Arbeit erstreckt sich in alle Bereiche. Das heißt, ich kümmere mich darum, wie man mit Behörden kommuniziert, was wie finanziert wird, welche Dolmetscher angerufen werden können. Die wissen: Oh, die Flüchtlinge kommen danach wieder zurück, kriegen vielleicht Medikamente, oder die müssen dann im Nachhinein vielleicht noch weiter behandelt werden bei einem niedergelassenen Arzt, also in einer ganz normalen Praxis. Und das sind alles so Sachen, die da irgendwie mit dranhängen. Der Rest ist nicht so spannend, es geht ganz viel um so bürokratische Sachen und so, aber es ist ganz viel einfach so neues Wissen, das man dazu braucht, auch, um es den anderen Leuten weiterzugeben.

AMELIE

Warum ist es wichtig, dass es eine extra Stelle dafür gibt?

MI:

Es ist wichtig, weil halt Probleme auftauchen, die es bis jetzt noch nicht gab. Die Geflüchteten kommen hier auf Station. Ganz viele von uns hatten noch nie Kontakt mit Leuten aus diesen Ländern, das heißt, sie sind erst mal total überfordert und wissen gar nicht, wie sie mit dieser Situation umgehen sollen. Die Flüchtlinge, wie leben die überhaupt? Was haben die auf der Flucht erlebt? Das sind lauter Sachen, die erst mal neu

sind, so dass die Leute erst mal so ein bisschen skeptisch sind. Und dementsprechend bringen die Flüchtlinge auch keine Sprachkenntnisse mit, das heißt, sie kommen oft an, sind total verängstigt, weil sie auch nicht wissen, was passiert, ja, die haben irgendwie ein ganz großes Problem, rasten total aus, sind total traurig oder was auch immer, und werden dann hierher gebracht. Also, von der Polizei oder von irgendwelchen Betreuern. Dementsprechend haben viele auch, wenn sie hier ankommen, erstmal so ein bisschen Angst, weil sie nicht wissen: „Ok, was wollen die von mir?“ „Was wird da mit mir gemacht?“, und es kann ihnen auch keiner erklären, das heißt, da kommen erstmal große Probleme, dann muss man erstmal einen Dolmetscher finden und so weiter und so fort. Dementsprechend ist es natürlich wichtig, dass es dann jemanden gibt, der sich um das alles kümmert und der so ein bisschen Ordnung reinbringt.

AMELIE

Die Menschen, die herkommen, haben die alle schon Asyl gekriegt und dürfen sozusagen fest hierbleiben oder sind das auch Leute, die sozusagen noch nicht sicher wissen, dass sie in Deutschland bleiben dürfen?

MI:

Unterschiedlich, also es gibt viele, die schon irgendwie einen Asylantrag angeleiert haben und sich gerade im Asylprozess befinden und darauf warten, dass es eine Entscheidung gibt. Und es gibt viele, die schon einen (gemeint: negativen) Bescheid haben und deswegen psychisch krank werden. Also, es gibt relativ viele Leute, die Abschiebebescheide bekommen und dann so depressiv werden oder nicht mehr leben wollen, weil sie einfach so Angst davor haben, dass sie zurückgeschickt werden könnten. Also, ich glaube, es ist schon so eine Belastungssituation, dass einfach viele psychische Krankheiten bekommen.

AMELIE

Und die kommen dann auch hierher?

MI:

Die kommen dann auch hierher, ja.

AMELIE

Und dann werden sie nicht abgeschoben?

MI:

Naja, also, das mit den Abschiebungen ist ja so eine Sache. Jetzt ist es gerade so, dass ganz viele Afghanen zum Beispiel da sind – das ist jetzt ja das kritische Land gerade, weil da eigentlich Krieg ist, aber die Leute so tun, als wäre kein Krieg. Da kriegen ganz, ganz viele mittlerweile einen Abschiebebescheid. Also 2015 haben, glaube ich, so zwischen 70 und 80 % eine Anerkennung bekommen, aber jetzt sind es unter 40 % oder knapp 40 % nur noch. Und die anderen kriegen alle einen Abschiebebescheid. Aber das heißt bei denen nicht, dass sie gleich am nächsten Tag im Flieger sitzen, weil das natürlich auch ein ganz schöner Aufwand ist, das hast du ja mitbekommen, gestern gab es wieder eine Sammelabschiebung. Ein Flugzeug und da saßen dann halt 69 Leute drinnen. Das ist im Verhältnis zu dem, wie viele hier sind und wie viele schon einen Abschiebebescheid haben, natürlich nichts. Das kostet auch wahnsinnig viel, also, wir werden niemals alle diese Leute abschieben. Das wird sich nicht rentieren, wenn man mal nur so geldtechnisch sprechen will. Ja, genau ... was war die eigentliche Frage?

AMELIE

Ob die Leute hier in der Klinik schon sicher wissen, dass sie in Deutschland bleiben dürfen.

„DU, PACK DEINE SACHEN, WIR GEHEN JETZT“

MI:

Ich glaube tatsächlich, dass mehr Leute hier sind, die entweder nicht wissen, ob sie hier bleiben dürfen, oder wissen, dass sie nicht hier bleiben dürfen. Ich glaub, jetzt zum Beispiel haben wir im Verhältnis weniger Iraker und weniger Syrer da, weil die natürlich auch viele psychische Probleme haben und viele irgendeine Langzeittherapie brauchen werden, einfach deswegen, um auch alles Erlebte irgendwie zu bewältigen, aber viele kriegen halt relativ schnell die Anerkennung, Flüchtlingsanerkennung, was so ein bisschen Sicherheit bringt. Und dann kann man sich auch selber wieder ein bisschen besser stabilisieren und die eigenen Kräfte so ein bisschen anzapfen, aber wenn du jeden Tag mit dieser Ungewissheit lebst, ob jetzt gleich jemand kommt oder nicht ... Die Polizei kommt meistens nachts, weil tagsüber natürlich zu viel Aufruhr passieren würde, wenn sie jemanden mitnehmen und die kommen dann meistens unangekündigt nachts einfach in die Unterkunft und sagen: „Du, pack deine Sachen, wir gehen jetzt“ und dementsprechend haben viele Leute einfach Angst, weil das einfach so willkürlich ist. Ich meine, man geht schlafen und weiß nicht, ob die nachts einen wecken, also das ist schon ein bisschen ... Gott, ich würde durchdrehen, glaube ich. Das ist sehr fies. Sollen wir das besser raus tun? Und es gibt ja diese Aufnahme- und Rückführungslager, ich glaub, die haben mittlerweile einen anderen Namen. Da gibt es zwei ganz große in Bayern, einmal bei Ingolstadt und einmal bei Amberg, glaub ich. Da kommen viele direkt hin, um von dort im Schnellverfahren abgeschoben zu werden.

AMELIE

Genau! Dann, was für Geschichten du schon erlebt hast und was für Themen immer wieder ... Also, sozusagen, was du schon öfter hattest.

MI:

Also jetzt hier im Klinikum oder davor? Ich hab davor ganz lange in der Bayernkaserne gearbeitet.

AMELIE

Insgesamt.

MI: Insgesamt...? Na ja, also, was hier halt immer ein Thema ist, sind die Abschiebebescheide. Also, das ist dieser Asylprozess, der ist hier einfach immer omnipräsent. Es kommt immer, immer, immer wieder, weil das einfach so ein unsicherer Faktor ist. Und so, was für Geschichten ..., also, hier hab ich leider nicht so viel Kontakt mit Flüchtlingen. Ich bin ja hier nur so organisatorisch dabei. Ich hab davor in der Bayernkaserne gearbeitet, eineinhalb Jahre, mit unbegleitet minderjährigen Jungs, da kann ich dir unzählige Geschichten erzählen, aber auf was willst du bei der Frage hinaus?

AMELIE

Etwas, was dich schockiert hat oder dir ganz stark in Erinnerung geblieben ist, vielleicht.

MI:

Was mich schockiert hat? Naja, was mich schockiert hat, eher nicht, mich haben eher ganz viele Sachen beeindruckt. Also, das ist, glaube ich, eher andersrum, weil, also, ich bin beeindruckt davon, wie viel Leute aushalten und wie gesund Leute teilweise aus Situationen herausgehen, wo ich mir nicht vorstellen kann, wie man danach überhaupt weiter leben kann. Ich hatte zum Beispiel einen Jugendlichen, der war 16, der war in der Schule und während er in der Schule war, ist eine Bombe ..., also sind Bomben quasi gestreut worden und eine hat sein Haus und seine komplette Familie ausgelöscht und er hat mit einem Schlag seine Eltern und seine Geschwister verloren, mit 16, und hat dann die Beerdigung und alles organisiert mit seinen Verwandten und hat seine komplette Familie beerdigt, hat dann

Geld von seinen Verwandten bekommen und ist alleine drei Monate oder dreieinhalb Monate hierhergekommen. Und das ist so jenseits meiner Vorstellungskraft und der war aber so optimistisch und positiv und der ist jeden Tag in die Schule gerannt und er war jeden Tag beim Fußball, hatte dann aber auch ganz große Probleme. Der ist ganz oft einfach umgekippt, zum Beispiel, oder hat keine Luft bekommen und ist nachts schreiend aufgewacht, also, er hat ganz viel schlimme, schlimme Gedanken auch gehabt und so. Aber trotzdem war der so positiv und das ist so ..., ich jammer immer hier, darüber, dass ich das nicht kann und jetzt nicht nochmal in den Urlaub fahren kann, weil ich nicht genug Urlaub hab und diese ganzen First World Problems und dann kommt so ein 16-jähriger Stöpsel an und schafft sowas, das finde ich total krass. Ja, und sonst, mei, ich find's auch immer ganz schön, dass im Gegensatz zu diesem ganzen Tragischen auch immer so viel Lustiges passiert. Also, die Leute verlieren ja ihren Humor nicht, nur, weil sie ganz schlimme Sachen erlebt haben oder in so einer furchtbaren Situation sind, also, es war auch immer krass lustig in der Flüchtlingsunterkunft, tatsächlich.

AMELIE

Ja, das ist das, was einem immer nicht gesagt wird, wenn man nicht direkt dabei ist. Man hört immer Sachen, vor allem aus den Nachrichten – denn in den Nachrichten sind ja immer nur die schlimmen Sachen und so schlimme Schicksale und alles überdramatisiert, deswegen finde ich das jetzt so interessant, mit dir zu reden, weil man immer nur so dieses Äußere mitkriegt, dieses, dem ist etwas Schlimmes passiert und deswegen mussten sie alles hinter sich lassen und sind wahrscheinlich traurig, weil sie alles verloren haben und wahrscheinlich auch nicht besonders fröhlich und es sind halt einfach geprägte Menschen, die halt so viel Schlimmes

WIR REDEN IMMER NUR ÜBER DIE UND DEN MEISTEN WIRD ABER NICHT WIRKLICH ZUGEHÖRT

erlebt haben und, also, ich mein, ich hab jetzt nicht gedacht, dass die ihren Humor verlieren. Aber man denkt da auch nicht wirklich drüber nach, eigentlich. Also, ich hab jetzt noch nie wirklich drüber nachgedacht, ob die Leute dann hier eher fröhlich rumlaufen, oder eher traurig, weil, also, da denkt man einfach nicht drüber nach.

MI:

Man denkt immer nur an die Sachen, die man mit Flüchtling-Sein verbindet. Also, die Jungs, mit denen ich früher gearbeitet hab, die sehe ich auch immer noch ganz oft und die machen zum Beispiel mittlerweile nur noch Witze drüber, weil sie halt immer total darauf reduziert werden, dass sie Flüchtlinge sind, also, immer, wenn sie irgendwie blöd angedredet werden oder irgendwas begründen müssen, sagen sie „Ich bin Flüchtling!“ und dann sind sie immer so fein raus, also, sie nervt das total auf Dauer und die machen dann halt irgendwie Witze drüber. Das sind ja auch normale Menschen mit anderen Bedürfnissen.

AMELIE

Genau, dann noch, warum Flüchtlinge eben hier landen, also, das haben wir ja jetzt eigentlich auch schon ganz viel besprochen; halt wegen den Asylbewerbungen, mit der Angst, dass sie abgeschoben werden und so.

MI:

Ich glaub, da spielt ganz, ganz viel zusammen, also, einmal wirklich die Erlebnisse im Heimatland, dann natürlich auch die Erlebnisse auf der Flucht; die Fluchtgeschichten, die ich kenne, die sind nicht weniger brisant oftmals, als die Situation im Herkunftsland, also, was da passiert mit den Schleppern, mit Menschenhandel, mit sexualisierter Gewalt und so weiter und so fort, auch die Schlepper, wie die mit den Leuten umgehen, teilweise, das ist ja echt nur noch Geldmacherei, und da geht es ja nicht darum, die Emotionen zu bedienen und jemanden sicher anzubringen, sondern so viel wie möglich in kurzer Zeit zu erledigen und Geld zu machen.

AMELIE

Ich hab da vor Kurzem auch gelesen, da haben sie auf dem Schlepper den Leuten Benzin ins Wasser gemischt, dass sie ruhig sind und sich nicht aufregen.

MI: Das hab ich auch schon mal gehört, ich weiß nicht, ob das stimmt, aber anscheinend gab es öfter mal Organversagen bei Flüchtlingen, weil die bei der Überfahrt oder immer wieder, wenn sie irgendwo, wo sie untergebracht werden sollten, still

sein sollten, Benzin zu trinken bekommen haben, ja.

AMELIE

Daher hatte ich das, das stand halt in der Zeitung, weil da ein Junge oder junger Mann ins Krankenhaus gekommen ist und sie ewig überlegt haben, was das ist, weil sie es nicht rausgefunden haben, und dann hat der ihnen erzählt, dass sie da Wasser trinken mussten und dass alle das gekriegt haben und dann haben sie da halt rausgefunden, dass die da Benzin zu trinken gekriegt haben, damit sie sich beruhigen. Das ist schon irgendwie ...

MI:

Naja, und dann kommt halt noch dazu, glaube ich, dass ganz viele, wenn sie hier ankommen, auch so wahnsinnig abgeschotet sind. Die leben halt in ihrer Unterkunft und es kommt natürlich auch drauf an, wo du herkommst, ja, es gibt halt Flüchtlinge aus Syrien und es gibt Flüchtlinge aus, sagen wir mal, Sierra Leone, und die haben unterschiedliche Rechte. Es ist immer alles von der sogenannten Bleibeperspektive abhängig, zum Beispiel kriegen die Leute, die eine hohe Bleibeperspektive haben, Dinge zugesichert, also zum Beispiel Deutschkurse, die werden gut angebunden in irgendwelche Strukturen, weil man davon ausgeht, „ok, die wollen Fuß fassen“, und dann gibt es halt diejenigen, die keine große Bleibeperspektive haben und so hab ich schon teilweise Leute getroffen, die seit eineinhalb Jahren in ihrer Unterkunft sitzen, noch kein Wort Deutsch können, weil sie einfach keinen Zugang zum Deutschkurs haben, gleichzeitig aber mittlerweile aus irgendeinem Grund zum Beispiel eine Arbeiterlaubnis bekommen haben, aber sie können nicht arbeiten, weil sie nicht Deutsch können und sie können aber keinen Deutschkurs selbstständig finanzieren, weil sie nicht arbeiten dürfen, das heißt, die sind dann alle in so einer ..., da sind dann viele

in so einer Zwickmühle und kommen halt nicht voran und das frustriert total, dann hast du auch noch diese ganzen Probleme im Schlepptau oder auch die Familie, die daheim sitzt und darauf wartet, dass du vielleicht mal Geld schickst oder so, und dann sitzt du jeden Tag von morgens bis abends in deiner Unterkunft und kannst nichts machen, ja, du willst arbeiten, du willst dich integrieren, du willst dir eine Wohnung suchen, ja, aber du kannst nicht und das ist, glaube ich, so wahnsinnig frustrierend und das kommt noch oben drauf. Dann führt natürlich ein ganzes Land gerade eine Diskussion auf deinem Rücken, schau, jeden Tag, wie viele Artikel liest man über die Flüchtlinge, alle reden immer, alle legen dir irgendwelche Wörter in den Mund und an diesem ganzen Gespräch nimmt ja kein Flüchtling teil. Wir reden immer nur über die und den meisten wird aber nicht wirklich zugehört, außer es kommen dann immer so die tragischen Einzelschicksale, wo die Leute dann immer interviewt werden oder so, aber die haben ja keine richtige Stimme in der ganzen Diskussion und das frustriert, glaube ich, auch wahnsinnig. Also, ich kenn viele, die wahnsinnig wütend werden, schon, wenn die an Zeitungskästen vorbeigehen und immer diese schlimmen, reißerischen Geschichten da lesen und die denken: „Gott, warum, das bin doch nicht ich“, und ich kenn auch niemanden, der so ist. Wer sind denn die so? Ja, es gibt ja immer schwarze Schafe, überall, also, ich mein, nur weil du ein Flüchtling bist, bist du nicht gleich ein guter Mensch, also, es gibt bestimmt auch ganz Furchtbare da, die sich schlecht aufführen und so, aber das ist ja überall so. Genau, und wenn die auffallen, zeigen natürlich alle auf die und der Rest gerät dann in Mitleidenschaft.

.....

...DAS HEISST, SIE SEHEN EINMAL DIE LEUTE, DIE IRGENDWIE ANGST VOR IHNEN HABEN, GANZ OFT ABER HABEN SIE SELBER ANGST GEHABT.

AMELIE

So, wie das mit den Vergewaltigungen an Silvester, wo dann gleich so alle ... das waren ja fast gar keine Flüchtlinge, ich weiß gar nicht, wie das ausgegangen ist ... Also, das waren, glaub ich, schon ein paar Flüchtlinge, aber auch ein paar Deutsche ..., so genau weiß ich das nicht, ich hab da nicht so genau drüber recherchiert, aber danach hieß es ja auch ‚Oh mein Gott, das sind alles Vergewaltiger‘ und so, und sowas ist dann halt dumm.

MI:

Das Problem ist, dass die Leute einfach alle so viel Angst haben, das ist immer so ... Vor allem, was ja paradox ist: Ich weiß noch, als dieser Amoklauf war in München. Danach hatten jedenfalls ganz viele meiner Jungs Angst, S-Bahn und U-Bahn zu fahren, weil sie Angst hatten vor Anschlügen, und gleichzeitig haben sie aber alle gemerkt, dass sie ganz oft angeschaut werden von den anderen Passanten, weil sie natürlich ausländisch aussehen, das sind irgendwie arabisch sprechende Jungs, das sind bestimmt Flüchtlinge, „Oh, wer sind die?“ Das heißt, sie sehen einmal die Leute, die irgendwie Angst vor ihnen haben, ganz oft aber haben sie selber Angst gehabt. Ziemlich schwierig.

AMELIE

Das ist dann natürlich auch schwierig, die auseinander zu halten, also, die wirklich gefährlichen Leute und normale. Vor allem, weil die ja jetzt auch immer jünger werden.

MI:

Ja, aber wie viele waren das denn? Das musst du mal recherchieren, wie viele Übergriffe es von rechts im Verhältnis dazu gab. Also, das ist echt krass, wie viele Flüchtlingsheime gebrannt haben, wie viele individuelle Attacken es gab.

AMELIE

Das ist echt schlimm, denn ich glaub schon, dass es deutlich mehr Übergriffe von Rechtsextremen gab. Das sind wahrscheinlich, wenn man jetzt alleine die zusammenzählt, die öffentlich gemacht wurden, glaube ich, 10mal so viele.

MI:

Da gibt es bestimmt auch eine Statistik dazu. Das finde ich interessant, weil man da oft mal nicht so arg drauf guckt. Ja, auf jeden Fall, ist der Fokus immer darauf, die Schwachstellen zu finden und Alarm zu schlagen.

AMELIE

Naja, es ist halt schon so, dass die meisten einfach Angst vor etwas Neuem haben und sich dann eher darauf fokussieren, was neu ist, und dann ist es halt einfach so, dass man mehr auf das geht, was man nicht kennt.

MI:

Ja, und wenn man jetzt zum Beispiel in irgendeinem der neuen Bundesländer sitzt, seit 20 Jahren keinen Job findet, weil die Infrastruktur so schlecht ist und man sich überhaupt nicht gesehen fühlt von dem Staat, keiner kümmert sich um deine Situation, und dann kommen diese ganzen, diese vielen, an, die so viel Aufmerksamkeit kriegen, das kann ich schon verstehen, wie das dann entsteht und so. Es ist halt die Frage, was für eine Konsequenz man daraus zieht, ob man deswegen beleidigt und fremdenfeindlich wird, so ganz extrem, oder ob man sagt: „Hallo Staat, ich bin auch noch da!“ Man kann ja so und so damit umgehen.

AMELIE

Das ist die Entscheidung, die man dann

treffen muss, ob man sich gegen die richtet, die eigentlich überhaupt nichts dafür können, oder gegen die, die was dafür können? Ich find zum Beispiel, es gibt sicher Leute, die nichts für können, dass sie grad keinen Job finden oder so, aber ich bin auch ziemlich sicher, dass es auch Leute gibt, die da selbst viel dafür können, dass sie keinen Job finden.

MI:

Ach ich weiß gar nicht so, ich glaub das ist genau so ein Ding, dass man ganz vielen Leuten unterstellt, dass sie so faul sind oder so, aber ich glaube der größte Teil versucht schon, aber, also da sind irgendwelche Hürden zu nehmen.

AMELIE

Ja klar, aber es gibt sicher auch solche (MI: ja sicher!). Also was ich so mitbekommen hab von Rechtsextremen, da sind doch auch viele dabei, die einfach zu faul sind, was anderes zu unternehmen als einfach jemanden zu verhauen; weil’s ihnen Spaß macht.

MI:

Hm, der Frust ist halt wahrscheinlich schon groß in vielen Fällen.

AMELIE

Genau. Dann wollt ich noch was fragen, was da von den Mitarbeitern für Fragen kommen so.

MI:

Also was ich für Fragen kriege... Naja, also viel bezieht sich irgendwie schon auf das Verhalten, denn manchmal ist das ja schon so, dass jemand, der zum Beispiel in einem anderen System aufgewachsen ist, da die Dinge anders kennengelernt hat oder dass man unterschiedlich mit Dingen umgeht, sich dann hier so verhält, dass man das nicht im ersten Moment gleich

...UND DANN KOMMEN SICHERHEITSBEAMTE, UND DANN HEISST ES, ALSO IN ZWEI STUNDEN GEHT DER BUS, VERABSCHIEDE DICH

.....

versteht. Aber der versteht vielleicht auch nicht, was die anderen dann von einem wollen. Also man kann sich schon verständigen und vieles klären, aber es gibt halt doch ein paar so Sachen, ich glaub, es ist eher Unwissenheit von beiden Seiten.

Und dementsprechend werd ich dann oft gefragt, also warum guckt der mir nicht in die Augen oder warum gibt der mir nicht die Hand, also, das kommt nicht so oft vor, aber kommt manchmal vor, dass dir jemand aus religiösen Gründen nicht die Hand gibt. Und viele denken dann, oh Gott, das ist total respektlos, der gibt mir jetzt hier nicht die Hand, und wollen dann eben wissen, warum das eigentlich so ist. Genau, solche Sachen vorwiegend. Aber ich kann das natürlich nicht immer alles beantworten, ich hab zwar Ethnologie studiert, aber da gibt's ja keinen Regelkatalog, wo drinsteht, der verhält sich so und der verhält sich so; Wenn man allein schon mal Deutschland anschaut, wie viele verschiedene Menschen mit verschiedenen Hintergründen es gibt. Ich hab mal neulich ne Statistik gelesen, über 70 Prozent der Deutschen glauben an Geister. Also so Aberglauben und so Sachen. Wir tun ja immer so, als wären wir so ne super rationale Gesellschaft, und unser Verhalten ist immer nur vernünftig und so weiter, und ich glaub, dass jemand, der im bayrischen Hinterland wohnt, CSU wählt und jetzt nicht so kosmopolitisch eingestellt ist, und jemand der zum Beispiel in Hamburg lebt und an Geister glaubt und sein ganzes Leben auf die Schifffahrt gegangen ist, dass die auch so grundverschieden sind in vielen Dingen, dass man gar nicht immer von Deutschen und den anderen sprechen muss. Dementsprechend ist es immer so: Man muss halt nachfragen. Ich hatte zum Beispiel neulich auch einen Herrn bei mir, der von der Sozialberatung war, der hat mir zum Beispiel auch nicht die Hand gegeben, und der hat mir das dann aber gleich erklärt, und dann wars halt auf dem Tisch so. Man muss halt versuchen zu erklären und Fragen zu stellen und versuchen, das nicht zu beurteilen.

Wenn du magst kann ich dir auch noch was über die Flüchtlings-Unterkünfte erzählen. Weil das jetzt war ja alles aufs Klinikum bezogen, aber in den Unterkünften, das ist halt da, wo sich der Alltag abspielt. Warst du mal in einer?

AMELIE

Ja, bei uns in der Nähe gab's mal eine Zeit lang so eine Station, wo welche untergebracht waren, und wir hatten Klamotten und sowas, und die haben wir da hin gebracht, und da musste man dann einmal durchs Lager.

MI:

Aber weißt du denn auch, wie das so ist, wenn die Leute ankommen und so? Also, wenn die Leute ankommen, in einem anderen europäischen Land oder hier, dann werden sie von der Polizei aufgegriffen oder kommen zu irgendwelchen Behörden, wo sie registriert werden, und dann kriegen sie so einen Bescheid und dann müssen sie in eine sogenannte Erstaufnahmeeinrichtung. Also in die Bayernkaserne zum Beispiel, von der hast du schon gehört, ja? Angeblich sind da grade 3500 Leute untergebracht. Und dann musst du es erst mal in so einer Erstaufnahmeeinrichtung aushalten. In den meisten Fällen stellen die Leute ihren Asylantrag da, und das ist schon absurd, weil das einfach ein riesengroßes Gelände ist, die Bayernkaserne also, das sind so alte Kasernengebäude, die so aufgeteilt sind, in den einen sind zum Beispiel Familien mit Kindern drin, und in den andern sind nur syrische Flüchtlinge drin, in dem anderen sind wieder nur minderjährige Flüchtlinge, es gab auch eine Gruppe mit unter 12-Jährigen, die beim Jugendamt in der Obhut waren, die mussten auch erstmal da durch, also so kleine Stöpsel, die da immer rumgelaufen sind ... und im Endeffekt, da gibt's halt Zimmer unterschiedlicher Größe, meistens Sammelzimmer, also bei uns haben die immer zu sechst oder zu siebt oder zu acht oder so geschlafen, und es gibt da nicht eine Küche oder sowas, es ist nicht so wohnlich eingerichtet, es gibt da halt einen Caterer, und man geht dann immer in die Kantine und isst da, und da essen dann immer ein paar hundert Leute gleichzeitig, und dann gehen die wieder zurück in ihre Zimmer. Und dort entscheidet sich dann irgendwann, wo du danach hinkommst. Am Anfang war es so, dass alle oder relativ viele

über Österreich eingereist sind, und Bayern vor allem war die erste Anlaufstation. Und da haben sich alle total drüber aufgeregt, weil das ja gar nicht geht, dass quasi alle nur in Bayern sind, und deswegen wurde dann irgendwann ein Verfahren eingeführt, nach dem Königsteiner Schlüssel heißt das. Das heißt, dass die Flüchtlinge, die ankommen, unverteilt werden auf die ganzen Bundesländer, damit die Verteilung eben dann gleichmäßig ist. Und das ist dann auch total absurd, weil in dieser Flüchtlingsunterkunft, ich hab das einmal mitbekommen, die Leute, also ich rede jetzt von den Erwachsenen, morgens also aufstehen, und dann kommen Sicherheitsbeamte, und dann heißt es, also in zwei Stunden geht der Bus, verabschiede dich. Und dann, also das ist wirklich wie so eine Massenproduktion, die Leute werden reingeschleust, rausgeschleust, reingeschleust, weil - also zumindest damals - so viele neue jeden Tag kamen, jetzt ja nicht mehr so viele neue; und dann werden die Leute halt einfach in einen Bus gesetzt und es wird ihnen, bis sie im Bus sitzen, überhaupt nicht gesagt, wohin sie jetzt eigentlich kommen. Und natürlich - ich mein, das sind Leute mit Bedürfnissen und Ängsten, mündige erwachsene Menschen - die wollen natürlich wissen, wie mit ihnen umgegangen wird; und das ist auch ziemlich tragisch, was dann da eigentlich passiert: Entweder sind die Leute total in sich gekehrt, weinen, viele rasten auch natürlich komplett aus, weil sie nicht wollen, dass man mit ihnen so umgeht und sie einfach so entmündigt. Also das ist echt ziemlich interessant, wie das Ganze organisiert wird. Und danach kommen sie nämlich in solche Gemeinschaftsunterkünfte, wo sie dann langfristig bleiben, bis der Asylprozess abgelaufen ist oder fertig ist. Und wenn sie dann einen positiven Bescheid bekommen, also Asyl gewährt bekommen, dann dürfen sie da ausziehen. Aber die wenigsten ziehen dann aus, weil die Wohnungsnot in München so groß ist und sie keine Wohnung finden.

Was interessiert dich denn sonst noch?

AMELIE

Ja also mich interessiert, wie die Behörden damit umgehen; wie die behandelt werden.

MI:

Also das sind ja ganz viele verschiedene Akteure, es ist also ganz schwierig zu sagen; also in den Unterkünften arbeiten ganz viele von diesen Asylsozialberatungen und von verschiedenen Trägern und jeder ist gewillt, das Beste aus der Situation zu machen.

Aber du hast halt nur die oder die Rahmenbedingungen. Das heißt zum Beispiel, die Leute, die diese Transporte organisiert haben, die waren alle eigentlich relativ feine Leute, die waren nicht irgendwie negativ eingestellt. Die haben schon versucht, alles irgendwie abzufangen, aber sie mussten halt am Tag so und so viel erledigt haben, also die Struktur hat das halt irgendwie so vorgegeben. Das ist halt die Frage, ob man sich dann dagegen auflehnt oder nicht oder was man damit macht.

Aber die Struktur wird von der Politik gemacht. Das heißt, die Regierung von Oberbayern sagt, das läuft soundso ab, und dann müssen die das halt machen. Und viele von denen, die dann unangenehme Entscheidungen treffen müssen, die wollen das auch eigentlich gar nicht so, aber sie versuchen halt irgendwie das Beste noch zu machen aus der Situation.

Aber die Politik, die Strenge, die kommt halt von der Regierung von Oberbayern, in dem Fall. Die sind sehr erpicht darauf, die Leute jetzt zurückzubringen. Weißt du, was eine Duldung ist? Kennst du dich da aus?

AMELIE

Ja, ne Duldung das ist doch, wenn's erlaubt ist, dass sie bleiben, aber nicht wirklich, nicht so lange oder so.

MI:

Also, das ist nicht erlaubt, dass sie bleiben, das sind Leute, die haben einen Abschiebebescheid, aber können nicht abgeschoben werden. Also das ist kein Rechtsstatus. Zum Beispiel, wenn nicht nachgewiesen werden kann, wo sie genau herkommen,

wenn sie zum Beispiel keine Ausweispapiere besitzen. Oder auch wenn das Land die nicht zurückhaben will. Dann kriegen sie eine Duldung und werden erst mal nicht abgeschoben, weil ihnen die rechtliche Grundlage dafür fehlt. Die Duldung muss dann jede drei Monate irgendwie erneuert werden; es gibt Leute, die seit zehn Jahren schon eine Duldung haben. Das ist halt totaler Psychostress, du weißt halt nie, was als nächstes passiert. Es gibt wahnsinnig viele Menschen mit Duldung. Viele schmeißen ihre Ausweispapiere auch weg, damit sie eben nicht abgeschoben werden können, und mittlerweile gibt es eine Stelle, die nur Identitätsprüfungen macht. Die Leute werden eingeladen, dann heißt es also, woher kommst du? „Ja also aus Sierra Leone“ – „Na dann beweis das mal. Ruf doch jetzt vor meinen Augen deinen Vater an, der soll mir das am Telefon sagen.“ Oder sie schauen tatsächlich die SIM-Karten von den Handys durch; wenn jetzt jemand zum Beispiel sagt, ich bin aus Syrien, weil er weiß, wenn ich Syrer bin, dann werd ich sicher anerkannt, aber eigentlich kommt er aus Pakistan oder so und kann aber aus irgendeinem Grund arabisch, dann schauen die zum Beispiel die SIM-Karte durch, ob da syrische Kontakte drauf sind oder eigentlich nur pakistanische Kontakte. Und es gibt auch mittlerweile Sammelanhörungen, wo Vertreter von anderen Nationalstaaten, wie jetzt zum Beispiel dem Senegal oder so eingeladen werden. Die sagen: „Wir haben hier 300 Senegalesen ohne Pässe, wir können die nicht abschieben, komm mal vorbei, attestier mal, dass die Senegalesen sind und stell nen Pass aus.“ Das heißt, dann kommt irgendeine offizielle Person, also, die irgendein Amt bekleidet, nach Deutschland geflogen und stellt dann halt 300 Leuten nen Pass aus. Darunter gibt es aber auch manchmal natürlich falsche Entscheidungen, also ich hab auch schon zum Beispiel nen Ghanaer getroffen, der dann plötzlich eine senegalesische Staatsangehörigkeit hatte. Er ist halt im Grenzgebiet irgendwie aufgewachsen, konnte aber kein Wort Französisch oder irgendeinen anderen Dialekt, die im Senegal gesprochen wurden, aber irgendwie hat er dann trotzdem einen senegalesischen Pass bekommen und durfte dann auch abgeschoben werden. Also, so Fehler passieren natürlich eh mal, es ist die Frage, ob sie absichtlich sind, oder nicht,

aber das weiß man natürlich nicht. Genau, aber wie du siehst, es passieren so ganz viele Sachen auf verschiedensten Ebenen, aber die Bundesländer funktionieren ja auch alle noch mal ein bisschen anders, Bayern ist halt relativ streng. Es gibt ja fünf Bundesländer, die nicht nach Afghanistan abschieben. Die haben einen Abschiebestopp eingeführt, ich weiß nicht, auf was für einen Zeitrahmen, weil sie sagen, dass sie die Entscheidung, afghanische Flüchtlinge nach Afghanistan abzuschicken, nicht moralisch finden und nicht vertretbar. Das ist natürlich ziemlich cool.

MI:

Und auf was läuft das ganze Projekt von euch jetzt hinaus, was genau ist da jetzt die Idee dahinter?

AM:

Na ja, halt einfach, den Schülern dieses Thema näher zu bringen und auch mal darüber zu reden, denn es gibt ja auch viele Familien, die da gar nicht drüber reden. (MI: Ist das echt so?) Ja, und da entstehen dann auch Fehlmeinungen, also, ich hab total nette Kinder in meiner Klasse, die sich darüber aufgeregt haben, dass die Flüchtlinge bei ihnen in der Nähe von der Stadt Handys kriegen, was natürlich meistens nicht stimmt, sondern die haben die halt mitgebracht, und die denken halt, der Flüchtling, das ist jemand, der geflüchtet ist, der ist also arm. Und das stimmt natürlich nicht immer, eigentlich sind Flüchtlinge ja meistens irgendwelche wohlhabenden Leute, denn sonst könnten die sich das ja gar nicht leisten und natürlich nehmen die ihr Handy dann mit; und dadurch, dass in den Familien halt nicht darüber geredet wird, kriegen halt die Kinder nur das mit, was sie sehen und dann entstehen halt solche Fehlmeinungen.

MI:

Ja, das mit den Handymythen, das hat sich sehr lange gehalten.

AMELIE

Oder auch mit Fahrrädern oder so, also, dass die da Fahrräder geschenkt kriegen, solche Sachen.

MI:

Ja, kriegen sie ja teilweise auch, aber selbst wenn, also, ich mein, sollen sie doch?! Auch, wenn sie ein Handy geschenkt bekommen, ein Handy ist halt in der heutigen Zeit einfach notwendig, denn alles, was wichtig war, wirklich alles, war irgendwie auf dem Handy. Abfotografierte Doku-

mente, die man nicht mitnehmen konnte, weil man Angst hatte, dass sie irgendwie auf der Fahrt kaputtgehen, über Kontaktdaten von Familie, Freunden; Facebook, E-Mail – nur so hältst du irgendwie Kontakt. WhatsApp: Die Jungs haben halt die ganze Zeit whatsapped mit ihren Cousins oder wem auch immer, und auch auf der Flucht, wie man sich organisiert, das läuft ja alles über Bildtelefone. Dementsprechend war das alles immer irrsinnig wichtig, aber es wird halt wahnsinnig viel geklaut in den Unterkünften, klar, keiner hat Geld, und dann schaut man, dann passiert halt so, dann kommt halt mal ein Handy weg. Und wir hatten das öfter, dass dann Jungs, weil sie sich die Nummern halt auch nicht aufgeschrieben haben, ihre kompletten Kontaktdaten verloren haben. Ich hatte einen Jugendlichen, der hatte kein WhatsApp, der hatte kein Facebook, der hatte keinen E-Mail-Account, der kam aus Somalia, glaub ich, der hatte halt nur sein Telefon mit der Handynummer von seiner Mutter, die auch geflohen ist. Die hatten keine Familie mehr im eigenen Land, weil die alle umgekommen sind, und die sind beide ad hoc dann geflohen und wurden dann getrennt, und dann war das Handy weg und er wusste nicht, wie er seine Mutter erreichen soll, und die ist irgendwo zwischen Somalia und Deutschland. Das kannst du dir ja vorstellen, da liegt ein ganzer Kontinent dazwischen; sie konnten sich nicht mehr absprechen, selbst wenn die nach Deutschland kommen würde, ja es gibt so Programme, vom Roten Kreuz, dass man Familienmitglieder wiederfinden kann, aber das musst du alles auch erstmal wissen. Also ein 16-jähriger Junge, und die Mutter ist irgendwie verloren. Man kann sich das nicht vorstellen, weil wir alle so vernetzt sind, und innerhalb von fünf Minuten jeden anrufen können, aber es gibt wirklich Leute, die dadurch ihre Familie verloren haben, nicht wieder auffindbar. Das ist natürlich auch ein Extremfall jetzt. Aber irgendwie hatte er halt wichtigere Dinge im Kopf als an sowas zu denken. Der hat mir wirklich sehr leidgetan.

AMELIE:

Das ist das, was mich so schockiert, dass viele so überhaupt nicht Bescheid wissen. Also bei uns in der Schule, da geht's einigermassen, aber es gibt doch immer wieder Kinder, die einfach überhaupt keine Ahnung haben, weil sie halt nicht Zeitung lesen und so und daher auch nichts mitbekommen und bei denen auch die Eltern überhaupt nicht drüber reden, und ich mein, ich hab Glück mit meiner Mama und meinem Papa, wir reden da ganz viel drüber und diskutieren auch und wir kriegen sehr viel mit, auch weil wir uns dafür interessieren und

das ist dann im Gegensatz zu den anderen, die sich halt überhaupt nicht informieren können. Was die dann für Vorstellungen kriegen, das ist so ...

MI:

Sind das dann so Sachen wie mit den Handys und so?

AMELIE

Ja. Und so, der Staat schiebt denen alles in den Arsch, genau solche Sachen halt dann einfach; die Flüchtlinge sind die armen Schweine, die fliehen mussten, und dann hier im Land alles in den Arsch gesteckt bekommen.

MI:

Naja, viele möchten ja auch ganz gern so viel machen, und dürfen dann nicht, und die werden ja ganz oft auch zum Sozialfall gemacht, also das ist ja auch so ziemlich widersprüchlich. Wie begegnest du der Sache denn dann, also wenn jemand sowas sagt?

AMELIE

Na ich versuch halt, dem das zu erklären, weil ich das nicht in Ordnung finde, dass da jemand mit so ner Meinung rumläuft, dass die Flüchtlinge es hier so gut haben, denn das stimmt ja einfach nicht, und dann versuch ich halt denen das zu erklären, so gut ich 's weiß, denn ich weiß ja jetzt auch nicht alles. Aber bei uns gibt's auch ziemlich viele Lehrer, die da gut mit umgehen und auch mit den Schülern drüber reden, das ist auch gut.

MI:

Und wenn ihr dann so Projekte macht, das ist ja wirklich interessant, da lernt man ja auch wirklich viel, was nicht nur so mit so nem Schulwissen zu tun hat.

AMELIE

Ja, und ich find auch insgesamt, ich lern halt gerne und es ist dann halt cool und jetzt grad in Verbindung mit den Flüchtlingen, da bin ich sehr oft sehr dankbar, dass ich überhaupt die Möglichkeit hab, zur Schule zu gehen, denn wenn man das mit den ganzen Flüchtlingen und so hört, mit den

Jugendlichen, die dann alleine flüchten müssen oder auch, wenn man so vom Krieg in anderen Ländern hört, die haben ja oft nicht mal die Möglichkeit zur Schule zu gehen. Und dann bin ich immer doppelt dankbar, dass ich zur Schule gehen kann. Denn eigentlich ist es ein Privileg, sag ich jetzt mal, dass wir hier in Deutschland diese Schulpflicht haben und jeder in die Schule geht. Das ist das, was die meisten gar nicht sehen.

MI: Na, die haben keinen Vergleich, das ist ja hier normal, da muss ich hingehn.

AMELIE

Ja, die sehen halt die Pflicht, das zu machen, was halt oft für die langweilig ist; aber dadurch, dass ich mich viel mit sowas beschäftige, krieg ich halt auch mit, dass oft die Jugendlichen erzählen, dass sie ewig nicht zur Schule gegangen sind.

MI:

Ja. Zum Beispiel bei den syrischen Flüchtlinge ist es total krass, weil Syrien bis vor dem Krieg ja ein super entwickeltes Land war, du bist so durch Damaskus gegangen und da liefen solche blondierten Business-Women mit ihren hohen Schuhen rum so. Oder Afghanistan, also nebdran, die haben quasi seit 40 Jahren durchgehend Konflikte und Krieg. Wir hatten dann immer die afghanischen Jungs, die in ihrem System aufgewachsen sind, und die syrischen Jungs, und die syrischen Jungs waren alle so: „Also ich will Arzt werden, ich will Pilot werden“, die hatten alle so megaambitionierte Ziele, weil ja früher auch klar war, in Damaskus, die gehen jetzt aufs Gymnasium und dann studieren sie, das war bei den Familien so vorausgesetzt. Und afghanische Jungs hatten halt einfach aufgrund der Infrastruktur in dem Land ganz oft gar nicht die Chance, und viele konnten dann zum Beispiel nicht schreiben, weil sie halt nicht das Privileg hatten zur Schule gehen zu können, und das war dann irgendwie ziemlich lustig, die so nebeneinander zu sehen, weil die halt so unterschiedliche Grundbedingungen hatten, was aber ja eigentlich auch total fies ist, weil die dann auch sehen: „So ist das woanders und warum durfte ich das alles nicht? Und wie kann ich das jetzt noch nachholen?“ Und das ist dann auch bei ganz vielen so: Lern, lern, lern, lern!





DIE GESCHICHTE DER BEDEUTENDEN DINGE



Dinge können eine große Bedeutung für uns haben: Wir mögen sie, wir hängen an ihnen, sie können uns an Menschen, Ort, Erlebnisse erinnern.

Viele Flüchtenden können auf dem Weg in die Sicherheit nur wenig mitnehmen, meist nur Handy, Pass, warme Kleidung und einen Schlafsack.

Wir wollten gerne von allen, die bei „Erasmus+Wittelsbacher“ dabei sind, wissen, welche Gegenstände für sie von großer Bedeutung sind. Daher baten wir jede und jeden einen Gegenstand (bloß nicht das Handy!!!!) nach München zu den gemeinsamen Tagen mitzubringen. Wir fotografierten jede und jeden mit dem mitgebrachten Gegenstand und fragten nach der Bedeutung dieses Gegenstandes.

Simon, Deutschland

Armband

Dieses Armband erinnert mich an einen geliebten Menschen, den ich verloren habe.

Kathrin, Österreich

Plüschfrosch

Meinen Plüschfrosch Carlos habe ich bekommen, als ich fünf Jahre alt war. Eigentlich wollte ich ein Foto meiner Eltern mitbringen, aber da sie geschieden sind, habe ich jetzt 4 Eltern. Leider habe ich kein Foto, auf dem alle zu sehen sind. Deshalb ist Carlos dabei, da er mich an meine Familie erinnert und an mein Zuhause.

Christopher, Deutschland

Kamera

Meine Kamera ist mir sehr wichtig, weil Fotografie meine Leidenschaft ist. Daher ist die Kamera eines der wichtigsten Dinge, die ich habe. Damit fange ich wichtige Momente für immer ein. Deshalb würde ich selbst auf eine Flucht meine Kamera mitnehmen.

Jonas, Österreich

Münzen

Ich habe nach reiflicher Überlegung drei Münzen als wichtige persönliche Dinge ausgesucht. Mit ihnen verbinde ich sehr viel, da ich sie zur Erstkommunion von meinen Eltern bekommen habe. Somit wären sie bei einer Flucht eine Erinnerung an meine Familie und an meinen christlichen Glauben.

Fabian, Österreich

Münze

Diese Münze ist ein sehr wichtiger Gegenstand für mich, da ich sehr viel mit ihr verbinde. Ich bekam sie nach dem Tod meines Großvaters. Ich hänge sehr daran, weil mir mein Großvater viel bedeutet hat. Bei einer Flucht wäre sie ein Erinnerungsstück an meine Heimat, meine Familie und meinen Großvater.

Martina, Italien

Brille

Ich liebe Farben und meine Brille hilft mir sehen. Dinge und Menschen anzuschauen ist mir ganz wichtig, sie in Ruhe zu betrachten und nachzudenken.

Tobias, Österreich

Reisepass

Ohne meinen Reisepass würde eine Flucht gar nicht funktionieren. Mit ihm kann ich mich ausweisen und das ist mir wichtig.

Max, Österreich

Sonnenbrille

Diese violette Sonnenbrille ist plötzlich in meinem Leben aufgetaucht. Ich weiß nicht, woher ich sie habe, eines Tages war sie da. Ich finde sie nicht wirklich fesch oder so, aber ich habe sie viel bei Reisen dabei gehabt und ich habe viel mit ihr erlebt. Leider ist sie heute schon ein bisschen zerkratzt.

Christina, Greece

Photography

It is a photo that takes me back to my childhood. In this photo I am with my younger brother Perikles. It is of great importance for me, because my brother died 10 months ago. So I want to have something that reminds him. The moments we had together will be always in my mind.

Luca, Italia

Cassa

Ich habe die Box mitgebracht, weil ich sie seit vielen Jahren habe und sie mir ans Herz gewachsen ist. Außerdem kann man damit Musik hören und wer mag Musik nicht?

Anne, Österreich

Kindle

Lesen ist für mich ein Stück unverzichtbare Lebensqualität und hat mich im Lauf der Jahre schon häufig getröstet, beruhigt, entspannt, mir ein Stück Vertrautheit, Geborgenheit und einen Rückzugsraum gegeben. Meine persönlichen Erinnerungen muss ich nicht mithilfe eines symbolischen Gegenstandes retten, die trage ich ohnehin immer bei mir.

Helena, Deutschland

Kette

Für mich ist die Kette sehr wichtig, da sie meiner Großtante gehört hat, die 10 Jahre lang bei meiner Familie gewohnt hat und die vor einem Dreivierteljahr gestorben ist. Sie hat immer gut gekocht und war vor allem eine tolle Vertrauensperson in allen Situationen. Die Kette habe ich von meiner Tante bei meiner Firmung vor einem Jahr bekommen. Ursprünglich war die Kette eine Ansteckbrosche, aber meine Tante hat sie polieren und zu einer Kette verarbeiten lassen. Seitdem trage ich die Kette sehr gerne, sie erinnert mich immer an meine Großtante.

Theresa, Italien

Taschenmesser

I tat mein Taschenmesser mitnehmen, weil mir das mein Vater gekauft hat, bevor er 6 Jahre alt war und ich seitdem fochte. Ich habe es mit mir genommen, um viele persönliche Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Messer. Das Messer hat mich sowohl in schlechten als auch in guten Zeiten begleitet. Mein Traum ist es, mit dem Taschenmesser weiterhin in viele Länder zu reisen.

Julia, Italien

Ukulele

Ho scelto questo oggetto, perché la musica ha sempre avuto un ruolo molto importante nella mia vita. Ho comprato questo ukulele 3 anni fa e l'ho sempre portato con me in vacanza, soprattutto in luoghi sconosciuti, perché l'ukulele, e la musica in generale, da sempre una certa sicurezza che non so spiegare. La musica mi ricorda che c'è sempre qualcuno che mi aiuterà a superare gli ostacoli. L'ukulele è un modo anche per fare nuove amicizie e imparare nuove cose. Il mio ukulele ed io gireremo il mondo.

Josefine, Deutschland

Der Fänger im Roggen

Ein Buch ist mehr als nur aneinandergereihte Sätze. Darin ist eine neue Welt, eine eigene Geschichte. Der Autor gibt einen Startschuss und dann entsteht ein sich immer weiter bildendes und nie endendes Universum voller Freiheit. Ich würde, wohin ich auch gehe, ein Buch mitnehmen, da es mir ein Gefühl von Freiheit vermittelt und etwas ist, das einen gleichzeitig an die

Heimat erinnern kann. Die Heimat, ein Ort, an dem man sich wohlfühlt, aus dem man flüchtet, weil man nicht mehr frei ist und ständig Angst hat. Vielleicht kann in dem Moment, in dem man das Gefühl von Freiheit fast gänzlich verliert, ein Buch daran erinnern, wie es ist, wenn alles möglich ist. Denn ein Buch, besonders „Der Fänger im Roggen“ bleibt immer gleich, auch wenn sich das Umfeld ändert, es bleibt gleich, wenn man in eine bessere Welt flüchten muss.

Luis, Deutschland

Nirvana CD

Ich habe diese CD dabei, da mir diese Musik ein Gefühl von Heimat gibt und ich mich immer an schöne Zeiten erinnern kann. Selbst wenn ich die CD nicht abspielen kann, kann ich trotzdem die Musik hören.

Fanny, Deutschland

Poppy

Meine Mutter hat Poppy schon vor meiner Geburt für mich bekommen. Ich war immer stolz darauf, ein Kuscheltier zu haben, das älter ist als ich. Obwohl Poppy inzwischen eigentlich nur noch im Regal sitzt, ist er mir sehr wichtig.

Ute, Österreich

Plüschschildkröte

Meine Plüschschildkröte habe ich vor 1 ½ Jahren in Hawaii erworben. Dort habe ich den Turtlebeach besucht, auf dem wir uns neben riesigen alten Schildkröten entspannen konnten, die sich in der Sonne aalten. Diese Tiere strahlten eine Ruhe und Gelassenheit aus, die ich für meinen Alltag zum Vorbild nehmen möchte. In Hawaii habe ich bei meiner Freundin gewohnt und sie hat für mich ein selbstgemaltes Bild einer Schildkröte in meinem Guestroom aufgehängt. Leider ist meine Freundin vor einem Jahr gestorben und so erinnert mich diese Plüschschildkröte nicht nur an eine unvergessliche Zeit auf Hawaii und verbindet mich nicht nur mit der Lebenseinstellung dieser Tiere, die sich geduldig von Strömungen im Meer treiben lassen, sondern gibt mir das Gefühl, noch immer mit meiner Freundin verbunden zu sein und vor allem in schwierigen Situationen Trost und Schutz zu empfangen.

Valentina, Deutschland

Bärenstatue

Ich würde auf eine Flucht diese Bärenstatue, die ich von meinem verstorbenen Onkel geschenkt bekommen habe, mitnehmen. Sie erinnert mich an München und an einen bestimmten Stadtteil. So werde ich mich immer an München und mein altes Leben erinnern.

Joseph, Deutschland

Percy Jackson, Band 1

Ich denke, dass es sehr wichtig ist, sich während einer ungeheuer zehrenden Flucht abzulenken und wenigstens für ein paar Stunden in eine Welt abzutauchen, in der es Freundschaft gibt. Dies, glaube ich, würde ungemein helfen, die Schrecken einer Flucht zu vergessen. Dies würde mir am besten mit Percy Jackson gelingen, schon als Kind habe ich dieses

Buch unzählige Male gelesen. Ich habe mich für das Buch entschieden, da es der einzige Luxusartikel wäre, den eine Flucht erlauben würde, und es eine kleine Verbindung zu meinen früheren Leben wäre, in dem alles noch in Ordnung war.

Korbinian, Deutschland
Bibel

Ich habe die Bibel ausgewählt, weil ich damit nicht nur ein Buch mitnehme, sondern auch die wichtigsten Gebote und Werte meines Glaubens, wie zum Beispiel Nächstenliebe, die unter allem Umständen bewahrt werden muss. Außerdem ist die Bibel für mich ein Stück Heimat und gibt mir das Gefühl, nie alleine zu sein, da Gott für mich da ist, so dass ich mich sicher fühle und die Hoffnung niemals aufgebe, dass alles gut wird. Daher ist die Bibel ein sehr wichtiges Objekt für mich, welches vor allem für meinen Glauben steht, der für mich in jeder Lage des Lebens sehr wichtig ist und daher auch auf eine Flucht von mir mitgenommen werden würde.

Mirella, Deutschland
Mein Tagebuch
Mein Tagebuch ist mein wertvollster Gegenstand. Was auch immer ich denke und fühle, kann ich dort niederschreiben. Ich kann so sein, wie ich bin, und muss mich nicht verstellen. Niemand kann mich auslachen oder kritisieren. Obwohl viele Leute denken, dass Tagebücher dumm und nur für Kinder sind, vertrete ich eine andere Meinung. Dort entsteht meine Geschichte.

Dya, Niederlande
My Passport
My passport is an important object to me, because it gives me freedom. I can prove, I am 18, that's important for many things and I can travel with it, of course.

Oliver, Deutschland
Block und Stift

Ich würde etwas zum Schreiben mitnehmen, da ich es wichtig finde, meine Erinnerungen für andere festzuhalten.

Dayiaka
Stuffed Bunny
Greece
The object I chose to bring with me is a stuffed bunny that I have had since the day I was born. My aunt gave it to me as a present. Inside it has tiny balls that are healing. What I mean is, that if you feel pain in any place of your body, you put the bunny on it and the pain slowly starts to go away. When I was a little kid, I always used to sleep with it and I couldn't let it out of my sight. All in all, what I am trying to say is that, this tiny object has a big emotional meaning for me and I

could never let it go.

Emily, Deutschland
Bleistift
Ich zeichne immer mit Bleistiften und ich würde einen auf eine Flucht mitnehmen, um mir die Zeit mit Zeichnen zu vertreiben, Erinnerungen zu sammeln und mich zu erinnern, wann und unter welchen Umständen ich zeichnete, wie ich zu Hause zeichnete, wie ich mit einer Freundin zeichnete, wie ich im Garten zeichnete ...

Lea, Deutschland
Fotos
Ich habe Fotos ausgesucht, weil ich so meine Erinnerungen an meine Familie und meine Erlebnisse mitnehmen kann. Wenn es mir nicht so gut geht, könnte ich mich mit den Fotos motivieren daran zu glauben, dass wieder schönere Dinge kommen werden.

Alexandros, Deutschland
Ikone des Heiligen Alexandros
Namen werden niemals willkürlich gewählt. Jeder einzelne hat eine symbolische Bedeutung und deren Träger muss stets versuchen, ihm gerecht zu werden. So ist es auch kein Zufall, dass ich Alexandros heiße. Den Namen verdanke ich zwei Personen. Zum einen dem Heiligen Alexandros, Erzbischof Konstantinopels, zum anderen einer Person, die ich sehr lieben lernte, sie allerdings nie zu Gesicht bekommen habe: meinem Opa. Wie oft habe ich von meiner Mutter gehört, dass ich ihrem Vater gleiche, wie oft hieß es, dass ich dieselben Charakterzüge hätte, dieselbe Art zu sprechen. Ich habe außer diesen Erzählungen nur seinen Namen. Diese Ikone hilft mir, nicht nur die Verbindung zur göttlichen Ebene einzugehen, sondern auch zum darauf abgebildeten Heiligen. Sie erinnert mich an ein Idealbild, das ich erreichen will. Ich kann mir keine Zeit in der Vergangenheit vorstellen, in der ich diese Ikone nicht hatte - sie war immer da. Und genau aus diesem Grund werde ich sie auch immer bei mir tragen.

Aristea, Greece
A silver Box
This box has a sentimental value for me as it reminds me of my two best friends from school years. It was a birthday present and they gave it to me the evening before going out to celebrate my birthday. Both of them are still my best friends; we tell secrets and support each other although we don't spend much time together.

Amelie, Deutschland
„Die Brüder Löwenherz“ und der Teddy meines Opas

Ich würde das Buch „Die Brüder Löwenherz“ auf einer Flucht mitnehmen, weil ich so meine Sprache in das neue Land mitnehmen könnte. Ich nehme dieses Buch mit, das mir mein Onkel geschenkt hat. Es hat mich sehr geprägt. Den Teddy hatte mein Opa als Kind auf seiner Flucht aus dem Sudetenland dabei. Die Mutter meines Opas musste

mit 6 Kindern alleine zu Fuß fliehen. Diesen Teddy hatte mein Opa auf seiner Flucht dabei. Später hat er ihn meiner Mutter geschenkt, jetzt habe ich ihn. Der Teddy ist dieses Jahr 80 Jahre alt.

Simon, Deutschland
Oboe
Music is my life and my soul.

Danae, Griechenland
Foto
This picture, which was made on a party, remembers me to my two sisters. I didn't bring a photo of my friends because in my eyes my sisters are the most important persons. This picture has also a symbolic character. It says to me that it doesn't matter how many times I will argue with them: we will always be sisters."

Dimitra, Griechenland
Map of Heraklion
I brought a map of my city, Heraklion in Crete, because it remembers me to my country, my home and my family. I want to keep the names of the streets, the places, the churches and of the museums in mind. Every single detail of my town - so I feel better. I have so many happy memories with my friends there and this map helps me not to forget them. I really love my home and I can't wait to come back.

Emily,
Deutschland
BLEISTIFTE

Ich zeichne immer mit Bleistiften
und ich würde einen auf eine Flucht mitnehmen, um mir die Zeit mit
Zeichnen zu vertreiben, Erinnerungen zu sammeln und mich zu erinnern,
wann und unter welchen Umständen ich zeichnete,
wie ich zu Hause zeichnete,
wie ich mit einer Freundin zeichnete,
wie ich im Garten zeichnete.



Dya,
Niederlande
MY PASSPORT

My passport is an important object to
me, because it gives me freedom. I can
prove I am 18, that's important for
many things and I can travel with it, of
course.





Alexandros,
Deutschland
DIE IKONE DES HEILIGEN ALEXANDROS

Namen werden niemals willkürlich gewählt. Jeder einzelne hat eine symbolische Bedeutung und deren Träger muss stets versuchen, ihm gerecht zu werden. So ist es auch kein Zufall, dass ich Alexandros heiße. Den Namen verdanke ich zwei Personen. Zum einen dem Heiligen Alexandros, Erzbischof Konstantinopels, zum anderen einer Person, die ich sehr lieben lernte, sie allerdings nie zu Gesicht bekommen habe: meinem Opa. Wie oft habe ich von meiner Mutter gehört, dass ich ihrem Vater gleiche, wie oft hieß es, dass ich dieselben Charakterzüge hätte, dieselbe Art zu sprechen. Ich habe außer diesen Erzählungen nur seinen Namen. Diese Ikone hilft mir, nicht nur die Verbindung zur göttlichen Ebene einzugehen, sondern auch zum darauf abgebildeten Heiligen. Sie erinnert mich an ein Idealbild, das ich erreichen will. Ich kann mir keine Zeit in der Vergangenheit vorstellen, in der ich diese Ikone nicht hatte - sie war immer da. Und genau aus diesem Grund werde ich sie auch immer bei mir tragen.



Luis,
Deutschland
NIRVANA CD

Ich habe diese CD dabei, da mir diese Musik ein Gefühl von Heimat gibt und ich mich mit ihr immer an schöne Zeiten erinnern kann. Selbst wenn ich die CD nicht abspielen kann, kann ich trotzdem die Musik hören.





roro
**Der Fänger
im Roggen**
J. D. Salinger

Roman



Josephine
Deutschland
DER FÄNGER IM ROGGEN

Ein Buch ist mehr, als nur aneinandergereihte Sätze. Darin ist eine neue Welt. Der Autor gibt einen Startschuss und dann entsteht ein sich immer weiter bildendes und nie endendes Universum voller Freiheit. Ich würde, wohin ich auch gehe, ein Buch mitnehmen, da es mir ein Gefühl von Freiheit vermittelt und gleichzeitig an die Heimat erinnern kann. Vielleicht kann in dem Moment, in dem man das Gefühl von Freiheit fast gänzlich verliert, ein Buch daran erinnern, wie es ist, wenn alles möglich ist.



Simon,
Deutschland
ARMBAND

Dieses Armband erinnert mich an einen geliebten Menschen, den ich verloren habe.





Danae,
Griechenland
MY SISTERS

This picture, which was made on a party, remembers me to my two sisters. I didn't bring a photo of my friends, because in my eyes my sisters are the most important persons. This picture has also a symbolic character. It says to me, that it doesn't matter how many times I will argue with them: we will always be sisters.



Helena,
Deutschland
DIE KETTE MEINER GROSSTANTE

Für mich ist die Kette sehr wichtig, da sie meiner Großtante gehört hat, die 10 Jahre lang bei meiner Familie gewohnt hat und die vor einem Dreivierteljahr gestorben ist. Sie hat immer gut gekocht und war vor allem eine tolle Vertrauensperson in allen Situationen. Die Kette habe ich von meiner Tante bei meiner Firmung vor einem Jahr bekommen. Ursprünglich war die Kette eine Ansteckbroche, aber meine Tante hat sie polieren und zu einer Kette verarbeiten lassen. Seitdem trage ich die Kette sehr gerne, sie erinnert mich immer an meine Großtante.





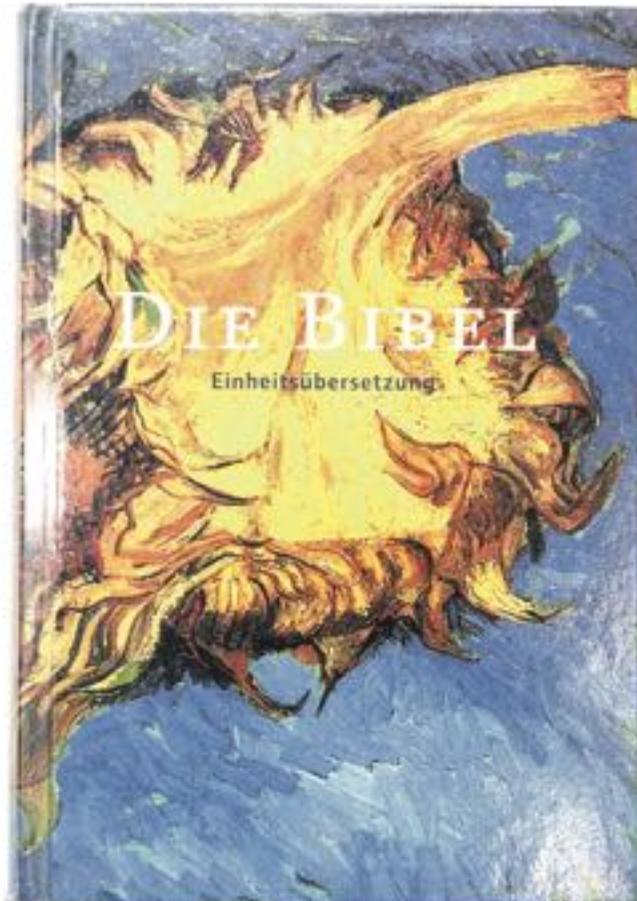
Phoebe
Griechenland
CUDDLY TOY DOG

I brought this object with me, because it is very important to me. My parents gave it to me the day I was born and so it was my first cuddly toy. They told me, that I was never able to sleep without it and that I took it with me wherever I was going. For those reasons this cuddly toy dog is an important object for me.



Korbinian
Deutschland
BIBEL

Ich habe die Bibel ausgewählt, weil ich damit nicht nur ein Buch mitnehme, sondern auch die wichtigsten Gebote und Werte meines Glaubens, wie zum Beispiel Nächstenliebe, die unter allen Umständen bewahrt werden muss. Außerdem ist die Bibel für mich ein Stück Heimat und gibt mir das Gefühl, nie alleine zu sein, da Gott für mich da ist, so dass ich mich sicher fühle und die Hoffnung, dass alles gut wird, niemals aufgeben.





Kathrin,
Österreich
PLÜSCHFROSCH

Meinen Plüschfrosch Carlos habe ich bekommen, als ich fünf Jahre alt war. Eigentlich wollte ich ein Foto meiner Eltern mitbringen, aber da sie geschieden sind, habe ich jetzt 4 Eltern. Leider habe ich kein Foto, auf dem alle zu sehen sind. Deshalb ist Carlos dabei, da er mich an meine Familie erinnert und an mein Zuhause.



Christopher
Deutschland
MEINE KAMERA

Meine Kamera ist mir sehr wichtig, weil Fotografie meine Leidenschaft ist. Daher ist die Kamera eines der wichtigsten Dinge, die ich habe. Damit fange ich wichtige Momente für immer ein. Deshalb würde ich selbst auf eine Flucht meine Kamera mitnehmen.



Julia,
Italien
UKULELE

Julia (Italien) Ukulele

Ho scelto questo oggetto, perché la musica ha sempre avuto un ruolo molto importante nella mia vita. Ho comprato questo ukulele 3 anni fa e l'ho sempre portato con me in vacanza, soprattutto in luoghi sconosciuti, perché l'ukulele, e la musica in generale, dà sempre una certa sicurezza che non so spiegare. La musica mi ricorda che c'è sempre qualcuno che mi aiuterà a superare gli ostacoli. L'ukulele è un modo anche per fare nuove amicizie e imparare nuove cose. Il mio ukulele ed io gireremo il mondo.



Luca,
Italien
CASSA

Ich habe die Box mitgebracht, weil ich sie seit vielen Jahren habe und sie mir ans Herz gewachsen ist. Außerdem kann man damit Musik hören und wer mag Musik nicht?



Theresa
Italien
TASCHENMESSER

Ich habe mein Taschenmesser mitgenommen, weil mir das mein Vater gekauft hat, als ich 6 Jahre alt war und ich seitdem es immer dabei habe. Ich verbinde viele persönliche Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Messer. Das Messer hat mich sowohl in schlechten als auch in guten Zeiten begleitet. Mein Traum ist es, mit dem Taschenmesser weiterhin in viele Länder zu reisen.



Valentina
Deutschland
BÄRENSTATUE

Ich würde auf eine Flucht diese Bärenstatue, die ich von meinem verstorbenen Onkel geschenkt bekommen habe, mitnehmen. Sie erinnert mich an München und an einen bestimmten Stadtteil. So werde ich mich immer an München und mein altes Leben erinnern.





Amelie
Deutschland

DIE BRÜDER LÖWENHERZ UND DER TEDDY MEINES GROSSVATERS

Ich würde das Buch "Die Brüder Löwenherz" auf einer Flucht mitnehmen, weil ich so meine Sprache in das neue Land mitnehmen könnte. Den Teddy hatte mein Opa als Kind auf seiner Flucht aus dem Sudetenland dabei. Später hat er ihn meiner Mutter geschenkt, jetzt habe ich ihn.



Jonas
Österreich
MÜNZEN

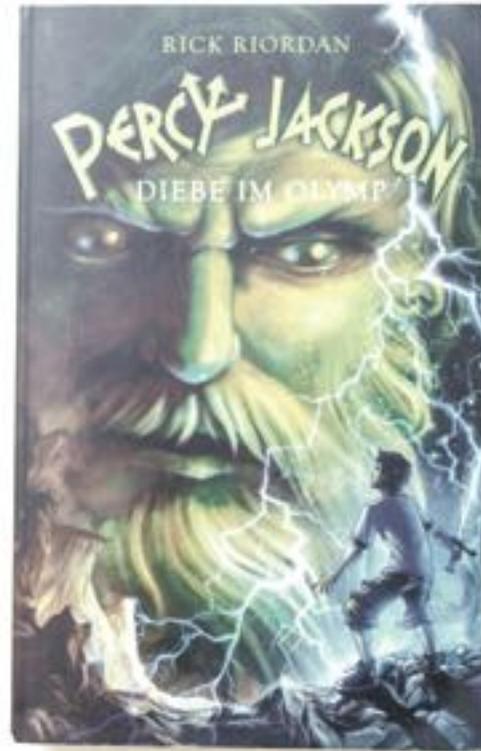
Ich habe nach reiflicher Überlegung drei Münzen als wichtige persönliche Dinge ausgesucht. Mit ihnen verbinde ich sehr viel, da ich sie zur Erstkommunion von meinen Eltern bekommen habe. Somit wären sie bei einer Flucht eine Erinnerung an meine Familie und an meinen christlichen Glauben.





Joseph
Deutschland
PERCY JACKSON

Ich denke, dass es sehr wichtig ist, sich während einer ungeheuer zehrenden Flucht abzulenken und wenigstens für ein paar Stunden in eine Welt abzutauchen, in der es Freundschaft gibt. Dies würde mir am besten mit Percy Jackson gelingen, schon als Kind habe ich dieses Buch unzählige Male gelesen.



Oliver
Deutschland
SCHREIBUTENSILIEN

Ich würde etwas zum Schreiben mitnehmen, da ich es wichtig finde, meine Erinnerungen für andere festzuhalten.





Fanny
Deutschland
Poppy

Meine Mutter hat Poppy schon vor meiner Geburt für mich bekommen. Ich war immer stolz darauf, ein Kuscheltier zu haben, das älter ist als ich. Obwohl Poppy inzwischen eigentlich nur noch im Regal sitzt, ist er mir sehr wichtig.



Mirella
Deutschland
Mein Tagebuch

Mein Tagebuch ist mein wertvollster Gegenstand. Was auch immer ich denke und fühle, kann ich dort niederschreiben. Ich kann so sein, wie ich bin, und muss mich nicht verstellen. Niemand kann mich auslachen oder kritisieren. Obwohl viele Leute denken, dass Tagebücher dumm und nur für Kinder sind, vertritt ich eine andere Meinung. Dort entsteht meine Geschichte.





Dimitra
Griechenland
MAP

I brought a map of my city, Heraklion in Crete, because it remembers me to my country, my home and my family.

I want to keep the names of the streets, the places, the churches and of the museums in mind.

Every single detail of my town - so I feel better. I have so many happy memories with my friends there and this map helps me not to forget them.



Simon
Deutschland
OBOE
Music is my life and my soul.



Lea
Deutschland
FOTOS



Ich habe Fotos ausgesucht, weil ich so meine Erinnerungen an meine Familie und an meine Erlebnisse mitnehmen kann. Wenn es mir nicht so gut geht, könnte ich mich mit den Fotos motivieren daran zu glauben, dass wieder schönere Dinge kommen werden.



Philipp,
Deutschland
STIFTE



Ich würde meine Stifte mitnehmen, weil ich damit meine Erinnerungen festhalten kann. Ich kann mit den Stiften schreiben und zeichnen. So kann ich meine Gedanken aufzeichnen und Neues schaffen.



Fabian
Österreich
MÜNZEN

Diese Münze ist ein sehr wichtiger Gegenstand für mich, da ich sehr viel mit ihr verbinde. Ich bekam sie nach dem Tod meines Großvaters. Ich hänge sehr daran, weil mir mein Großvater viel bedeutet hat. Bei einer Flucht wäre sie ein Erinnerungstück an meine Heimat, meine Familie und meinen Großvater.



WIR BITTEN UM SPENDEN FÜR DAS FLÜCHTLINGSHEIM IN ANOGIA, KRETA

In dem Flüchtlingsheim von Anogia, das in den Bergen Kretas nahe bei Heraklion liegt, wohnen seit dem Jahr 2000 ca. 20 Jungen zwischen 16 und 18 Jahren.

Die meisten von ihnen kommen aus Syrien und Afghanistan.

In dem Heim wird den Jugendlichen geholfen, Griechisch zu lernen und sie bekommen soziale und psychologische Unterstützung und Rechtshilfe.

Wir haben sie bei unserem Aufenthalt in Kreta dort besucht und uns in gemeinsamen Kunstworkshops, beim Kochen und beim Fußball etwas kennengelernt.

Es ging in den Workshops viel um unsere Träume und Hoffnungen.

Einen Traum würden wir ihnen gern erfüllen und dafür Spenden sammeln.

Mit dem Geld können sie ihr Heim hoffentlich ein wenig verschönern.

Wir denken dabei beispielsweise an einen Kicker oder auch andere Dinge, mit denen sie ihre Freizeit abwechslungsreicher gestalten können.

Kontakt:

mkrichbaumer@aol.com

FLUCHT UND MIGRATION VON DER ANTIKE BIS HEUTE

DIE VERLORENEN DINGE

ANNIS MMXVI - MMXVIII



ERASMUS +
WITTELSBÄCHER GYMNASIUM +
MUSEUM FÜR ABGÜSSE KLASSISCHER BILDWERKE MÜNCHEN